

P. Johannes Nepomuk Weylgoune OSB
(1708-1760)
und sein literarisch-künstlerisches Wirken
im Spätbarock.

Ein Beitrag zur Geschichte des Stiftstheaters in Kremsmünster

Von Konrad F. Kienesberger OSB, Kremsmünster

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	285
I. Weylgounes Herkunft und Bildungsweg	286
II. Weylgounes große Akademierede	291
1. Zur Gründung der Ritterakademie in Kremsmünster	293
2. Aufbau und sprachliche Gestaltung der Rede	298
3. Inhalt der Rede	305
III. Weylgounes dramatische Werke	314
1. Beschreibung der Textbücher und Periochen	315
2. Stoffe und Motive, Struktur und Gehalt der Stücke	318
3. Inszenierung, Schauspieler und Musiker	349
4. Zur Charakteristik von Weylgounes Dramenkunst.	357
IV. Weylgounes letzte Seelsorgstätigkeit – die Fischerkanzlei von Fischlham	364
V. Zusammenfassung und Schluß	369
Abbildungen	372

Einleitung

Zu den wichtigsten Repräsentanten des Barocktheaters in Kremsmünster, die als Konventualen des Stiftes Rang und Ansehen verdienen, gehört nach P. Simon Rettenpacher (1634–1706)¹ ohne Zweifel P. Johannes Nepomuk Weylgoune, der trotz seines relativ frühen Ablebens ein beachtliches künstlerisches Werk hinterlassen hat.² Als Rhetoriklehrer mit dem poetologischen Rüstzeug des humanistisch Gebildeten gut vertraut, schuf er aber nicht nur zeitgeschichtlich interessante Bühnenstücke, sondern entwarf später als verständnisvoller Seelenhirt einer bescheidenen Landgemeinde auch eine Schiffskanzel, deren symbolreiche barocke Ausgestaltung den Betrachter noch heute stark beeindruckt. – Wie viele andere Vertreter aus Wissenschaft und Kunst entstammte auch Weylgoune jenem fruchtbaren deutschböhmischen Kulturraum, der nicht nur Kremsmünster, sondern Staat und Kirche in Österreich ganz allgemein im Laufe der Geschichte immer wieder äußerst wertvolle und geistig regsame Persönlichkeiten schenkte.³ – In der folgenden Arbeit soll ein erster Versuch unternommen werden, das Gesamtschaffen dieses österreichischen Benediktiners aus der Zeit des Spätbarock entsprechend zu würdigen. Manches in der knappen Darstellung kann dabei nur skizzenhaft umrissen werden und muß weiteren Untersuchungen vorbehalten bleiben.

-
- 1) Zu P. Simon Rettenpacher OSB vgl. u.a. Anton Weis, Simon Rettenbacher, Leipzig 1889; Tassilo Lehner, Simon Rettenbacher. Ein Erzieher und Lehrer des deutschen Volkes, Wien-Leipzig 1905; Gotthard Übleis, P. Simon Rettenbacher, Benediktiner von Kremsmünster 1634–1706. Phil. Diss. Wien 1922 [Masch.]; Sigmund W. Tönig, Das Schul-Theater zu Kremsmünster. Phil. Diss. Wien 1932 [Masch.], S. 30–57 u. 157–164; M. Schuster, Simon Rettenbacher und seine Beziehungen zur Antike. In: Zeitschrift für deutsche Geschichte 3 (1937), S. 113–133; Richard Newald, Deutsche Gedichte Simon Rettenbachers (= Schriften zur deutschen Literatur, Bd. 14), Augsburg 1930; ders., P. Simon Rettenbachers poetisches Tagebuch. In: Festschrift zum 400jährigen Bestande des öffentlichen Ober-Gymnasiums der Benediktiner zu Kremsmünster, hg. v. Kremsmünsterer-Verein, Wels 1949, S. 67–76; ders., Die deutsche Literatur vom Späthumanismus zur Empfindsamkeit 1570–1750 (= Helmut de Boor – Richard Newald, Geschichte der deutschen Literatur von den Anfängen bis zur Gegenwart, Bd. 5), München 1951, S. 428–435 u. ö.; Hildegard Pfanner, Das dramatische Werk Simon Rettenbachers (= Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft, Sonderheft 2), Phil. Diss. Innsbruck 1954; August (P. Leonhard) Klinglmair, Die Satiren P. Simon Rettenbachers. Phil. Diss. Graz 1967 [Masch.]; Altman Kellner, Musikgeschichte des Stiftes Kremsmünster, Kassel-Basel 1956, S. 248–259 u. ö.; ders., Profießbuch des Stiftes Kremsmünster, Klagenfurt (1968; Nachtrag 1977), S. 236–239; Albert Sturm, Theatergeschichte Oberösterreichs im 16. und 17. Jahrhundert (= Österr. Akademie d. Wissenschaften, Kommission f. Theatergeschichte Österreichs, Bd. 1: Oberösterreich, Heft 1), Wien 1964, S. 118–128; Johann P. Benno Wintersteller, Simon Rettenpacher – „Teutsche Reim-Gedichte“, Phil. Diss. Salzburg 1973 [Masch.]; ders., Beiträge zur Erschließung der deutschen

I. Weylgounes Herkunft und Bildungsweg

P. Johannes Nep. Weylgoune wurde am 14. März 1708 zu (Deutsch-) Beneschau im Kreis Kaplitz an der Schwarza (heute Benešov nad Černou) als Sohn einer angesehenen und alteingesessenen Familie geboren und noch am selben Tag in der dortigen Pfarrkirche getauft.⁴ Die Patenschaft des Kindes übernahmen Blasius Sigesch, Bürger und Wagner zu Beneschau, sowie dessen Gattin Maria. Der Vater, Valentin Weylgoune (Walguny), kam am 12. Februar 1660 im gleichen südböhmischen Markt zur Welt und wird in den Taufmatriken stets als „Bürger und Schneider“ bezeichnet. Auch der Großvater väterlicherseits, Longin Weyl-

-
- Lyrik Simon Rettenpachers, in: 118. Jahresber. d. öffentl. Gymnasiums der Benediktiner zu Kremsmünster, Wels 1975, S. 7–57; ders., Simon Rettenpacher und die deutsche Lyrik des 17. Jahrhunderts. Die Sprache der „Teutschen Reim-Gedichte“ auf dem Hintergrund des oberdeutschen Literaturprogramms, in: Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktiner-Ordens und seiner Zweige [= StMBO], 88 (1977), S. 146–187; ders., Lateinisch-deutsche Zweisprachigkeit im katholischen Kulturraum. Dargestellt am Beispiel Simon Rettenpachers, in: Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte [= ZBLG], Bd. 47, Heft 1 („Oberdeutsche Literatur im Zeitalter des Barock“, Symposium 1982 in Irsee), München 1984, S. 241–253; Heiner Boberski, Das Theater der Benediktiner an der alten Universität Salzburg (1617–1778) (= Österr. Akademie d. Wissenschaften, Kommission f. Theatergeschichte Österreichs, Bd. 6: Salzburg, Heft 1), Wien 1978, S. 162–164 u. 206 f.
- 2) Das kritische Schrifttum zum Bühnenschaffen P. Johannes Nep. Weylgounes existiert praktisch nur in *Ansätzen*. Eine erste literarische Würdigung erfährt er bei Tönig (Anm. 1), S. 62–66; Kellner, Musikgeschichte (Anm. 1), S. 341–347 u. 413, sowie bei Fritz Fuhrich, Theatergeschichte Oberösterreichs im 18. Jahrhundert (= Österr. Akademie d. Wissenschaften, Kommission f. Theatergeschichte Österreichs, Bd. 1: Oberösterreich, Heft 2), Wien 1968, S. 127 f. u. 306 f.
 - 3) Vgl. dazu in neuerer Zeit u.a. bes. Eduard Eisenmeier, Böhmerwald-Bibliographie. Veröffentlichungen bis 1900, hg. v. heimatkundlichen Verein für Südböhmen, München 1977; Heribert Sturm (Hg.), Biographisches Lexikon zur Geschichte der böhmischen Länder, 3 Bde., München-Wien 1979 ff.; Alfred Zerlik, Sudetendeutsche in Oberösterreich, Linz/D. 1981.
 - 4) Röm.-kath. Pfarramt Beneschau (Benešov nad Černou), gemeinsame Matrik (= Tauf-, Hochzeits- und Sterbematrik), Band aus den Jahren 1703–1763, S. 43, und Band aus den Jahren 1674–1703, S. 309. Diese bzw. die folgenden Auskünfte zur Genealogie der Familie Weylgoune, der der Kremsmünsterer Benediktiner gleichen Namens entstammte, verdanke ich dem Staatsarchiv Třeboň/Wittingau/ČSSR (Brief vom 7. 10. 1983) sowie Herrn Prof. Dr. Heinz Schöny, Wien (Schreiben vom 11. 1. 1984), und Herrn Univ.-Prof. Dr. Walter Dick, Tübingen (Mitteilung vom 21. 11. 1985). – Die Quellenlage zur Biographie P. Johannes Nep. Weylgounes ist leider auch im Stiftsarchiv Kremsmünster [abgekürzt: StAKr] recht dürftig: Neben Weylgounes Professorekunde (StAKr Urkundenreihe, Profeszettel) finden sich hier spärliche Angaben zu seinen Personalien bei Heinrich Pichler, Venerabilis Coetus A. R. Rel: DD. Conventualium Cremifanensium Benedictinorum saeculo XVIII. sive ab anno 1701 sub RR. Perdoc: ac Ampliss: DD Abbatibus Ernberto, Honorio, Martino, Alexandro II., Alexandro III. ad sacram professionem admissorum. Pars 1. ma ab anno 1701 usque ad annum 1737 inclusivè (Hs., StAKr Ia/VI/2), zu 1730; ferner die lateinisch geschriebene Rotel zum Ableben Weylgounes mit dem Kremsmünsterer Datum vom 3. 6. 1760 und signiert von Abt Berthold III. Vogl sowie von P. Prior Josef Fixlmillner im Namen des Konventes (StAKr Ja IV, Litterae Rotulares ab anno

goune (1636–1691), der sich 1655 mit Maria Grienberger vermählt hatte, übte in seinem Heimatort schon das Schneiderhandwerk aus. Valentin Weylgoune war ein Untertan des Grafen Buquoy⁵ und heiratete am 29. Jänner 1692 Rosina Riedl, die am 2. Oktober 1672 als Tochter des Lederers Georg Riedl und seiner Ehefrau Sophie, geborene Sederl, ebenfalls in Beneschau das Licht der Welt erblickt hatte. Als Trauzeugen wirkten der damalige Primator Tobias Schöble sowie Georg Riehenschopf, Bürger und Schwarzfärber. Zu den Kindern aus dieser Ehe zählte neben dem späteren P. Johannes Nep. Weylgoune, Benediktiner von Kremsmünster, u.a. noch eine Tochter, Anna Maria, die am 3. Mai 1699 in Beneschau geboren

1760 usque ad annum 1762 inclusive), Nr. 61. – Vgl. auch Marian Pachmayr, *Historico-Chronologica Series Abbatum et Religiosorum monasterii Cremifanensis* [...] Pars I. Steyr 1777, S. 162; Constant v. Wurzbach, *Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich (1750–1850)*, 60 Bde., Wien 1856/91, Bd. 54, S. 196 f. (fehlerhaft); Kellner, *Musikgeschichte* (Anm. 1), S. 341; ders., *Professbuch* (Anm. 1), S. 285 f.; Fritz Huemer-Kreiner, 205. Todestag: P. Johann Nep. Weilgoune, Benediktiner des Stiftes Kremsmünster, Schriftsteller. In: *Böhmerwälder Heimatbrief*, Jg. 1965, H. 5, S. 159 f. (fehlerhaft); Eisenmeier (Anm. 3), Nr. 1022. – Zusätzliche Information bieten auch Augustin Rauch, *Die Pfarre Fischlham und das Schloß Pernau a.d. Traun. Eine Materialiensammlung für eine etwaige Geschichte von Fischlham, Fischlham 1906* [Hs.], S. 110 f., sowie Erwin Fischer, *Fischlham und seine Geschichte*, 4 Bde., Fischlham 1978 [Masch.], bes. Bd. 1, S. 92–95 u. ö. Für die Benutzung dieser beiden wertvollen Chroniken möchte ich den jeweiligen derzeitigen Betreuern, Herrn P. Dr. Gregor Humer OSB, Pfarrer in Steinerkirchen an der Traun und zugleich Pfarrprovisor in Fischlham, bzw. der Familie von Herrn Volksschuldirektor Oberschulrat Erwin Fischer, Fischlham, vielmals danken. – Der Name Weylgoune ist übrigens trotz seiner ungewohnten Schreibweise aus dem 18. Jahrhundert nicht fremder Herkunft, sondern geht wahrscheinlich auf den deutschen Personennamen Walkun zurück und läßt vermuten, daß die *Weylgoune*, *Weilgoune*, *Walgune*, *Walguni*, *Weilguni* und *Weilguny* – in dieser Form kommt der Name in Südböhmen häufig vor – aus dem im Jahre 1363 als Walkunslag zum erstenmal urkundlich erwähnten Dorf Walketschlag, Bezirk Kaplitz (Gerichtsbezirk Hohenfurth), abstammen. In Deutsch-Beneschau kommt der Name in der Liste der Ratsherren von 1716 bis 1945 fast ununterbrochen vor. – Vgl. Huemer-Kreiner (Anm. 4), S. 160; Josef Blau, *Die Glasmacher im Böhmer- und Bayerwald*, Bd. 2: *Familienkunde* (= Beiträge zur Volkstumsforschung, hg. v. d. Bayerischen Landesstelle für Volkskunde in München, Bd. IX), Kallmünz/ Regensburg 1956, S. 129 u. 243 f.

- 5) Es handelt sich dabei wohl um Karl Cajetan de Longueval, (1703) Graf von Buquoy, geb. 25. 8. 1676, gest. 2. 9. 1750, k. k. Kämmerer, Wirkl. Geheimer Rat, Oberst-Landhofmeister des Königreiches Böhmen, Majoratsherr auf Grätzen, Rosenberg usw. Er vermählte sich am 6. 7. 1700 mit Philippine Elisabeth Gräfin Pálffy v. Erdödy (gest. 5. 11. 1732) und war der Großvater des bedeutenden böhmischen Philanthropen Johann Nep. Graf von Buquoy (1741–1803). Näheres bei Arno Duch in: *Neue Deutsche Biographie* [= NDB], 2. Bd., 2. Aufl. (Berlin 1971), S. 712; Sturm (Anm. 3), Bd. 1, S. 169. Für weitere Auskünfte zur Geschichte ihrer Familie sei auch Frau Oberstudienrat Margarete Gräfin Buquoy, Feldkirchen-Westerham (Bayern), bestens gedankt. – Zur historischen Entwicklung der Gemeindeverwaltung des Marktes Beneschau, der am 28. 6. 1881 von Kaiser Franz Josef I. zur Stadt erhoben wurde und den Namen Deutsch-Beneschau erhielt, vgl. u. a. Fritz Huemer-Kreiner, *Aus der Geschichte der Stadt Deutsch-Beneschau. Die Richter, Primatoren, Vorsteher und Bürgermeister*, in: *Glaube und Heimat* 9 (1957), S. 178 u. 222.

wurde und sich am 4. Februar 1725 mit Ferdinand Wimmer verehelichte. Als Valentin Weylgoune am 13. Mai 1720 starb, war sein Sohn Josef – diesen Namen hatte das Kind in der Taufe erhalten⁶ – gerade zwölf Jahre alt. Vermutlich war der Tod des Vaters Ursache und Anlaß, daß sich ein Vetter um das weitere Lebensschicksal der jungen Halbweise annahm. So kam Josef Weylgoune zum Studium nach Salzburg⁷ und wohnte hier im Hause seines Verwandten cand. iur. Johann Franz Hunger⁸, der Hofrat und Hofkammerprokurator des damaligen Salzburger Erzbischofs Franz Anton Fürst von Harrach⁹ war. Obwohl Weylgounes Name in

- 6) Die Eintragung in die Taufmatrik (Anm. 4), Bd. 1703–1763, S. 43, lautet wie folgt: „Beneschau; den 14. Martii 1708 ist getauft worden Joseph, der Vater Valentin Weylgoune, Bürger und Schneider allhier, die Mutter Rosina, Paten: Blasius Sigesch, Bürger und Wagner allhier samt seinem Weib Maria; legitimus“ (der Name des Täuflings, Joseph, ist im Original unterstrichen). – Pachmayr (Anm. 4), S. 698, ist sich über Weylgounes Taufnamen nicht ganz im klaren, wenn er diesbezüglich schreibt: „[...] alias aut *Ferdinandus*, aut *Franciscus Josephus*“; ungenau auch Wurzbach (Anm. 4), Bd. 54, S. 196, und Huemer-Kreiner (Anm. 4), S. 160.
- 7) Ob Weylgoune, wie Huemer-Kreiner (Anm. 4), S. 160, annimmt, noch das Jesuitengymnasium in Krummau absolvierte oder wie viele Klassen davon, bevor er zur zusätzlichen Ausbildung in die Salzachmetropole zog, läßt sich aufgrund fehlender Dokumentation derzeit nicht mit Sicherheit sagen.
- 8) Cand. iur. Johann Franz Hunger (1675–1733) stammte ebenfalls aus Böhmen, studierte Jus und trat bereits 1705, im Alter von 30 Jahren, offensichtlich ohne Studienabschluß, als Sekretär in den Dienst des Salzburger Bischof-Koadjutors und späteren Erzbischofs Franz Anton Fürst von Harrach. Seiner Ehe mit Maria Ernestine geb. Grienauerin entsprossen sieben Kinder, die zwischen 1707 und 1716 geboren wurden, von denen aber schon vier bald nach ihrer Geburt starben. Hunger wurde am 1. 6. 1709 Hofrat (Salzburger Landesarchiv [= SLA], Hofrat-Catenichl 1709 fol. 167), am 19. 10. 1712 Hofkammerprokurator (SLA, Frank-Institutionen Nr. 15). Im „Hochfürstlich-Saltzburgischen Kirchen- und Hof-Kalender Sambt beygefügeten Schematismo“ von Johann Georg Schnürer scheint er 1724, 1725 und 1733 sowohl unter dem hochfürstlich-saltzburgischen Geheimen Rat als „Herr Johann Franz Hunger Cammer-Procurator etc.“, als auch unter den Räten der hochfürstlichen hochlöbl. Hofkammer auf. In einer 1725 positiv behandelten Supplik ersuchte er um Nachlaß einer Abgabe und wies dabei u. a. darauf hin, daß seine Heimat Böhmen sei und er schon 20 Jahre im Dienst des Salzburger Erzbischofs stehe (SLA, Hofkammer, Generaleinnehmerhofzahlamt 1725 3 P). Hunger starb am 7. 9. 1733 und wurde auf dem Friedhof von St. Peter begraben. Die Witwe erhielt ab 1. 3. 1734 als Pension monatlich 20 Gulden 9 Kreuzer, starb am 13. 10. 1737 im Alter von 68 Jahren und wurde gleichfalls in Salzburg/St. Peter beerdigt. Von den überlebenden Kindern waren die Söhne Franz Josef (geb. am 2. 12. 1707) und Johann Josef Anton (geb. am 3. 6. 1713) 1722 als Rudimentisten an der Salzburger Universität immatrikuliert. Vgl. Virgil Redlich (Hg.), Die Matrikel der Universität Salzburg 1639–1810, Bd. 1 (= Salzburger Abhandlungen u. Texte aus Wissenschaft u. Kunst, Bd. V), Salzburg 1933, S. 375. – Eine am 12. 2. 1707 geborene Tochter Hungers, Josefa Maria Elisabeth Rosa, war zweimal verheiratet (SLA, Frank-Beamtenkartei) und wurde nach ihrem Tod (31. 10. 1764) auch in St. Peter beigesetzt. – Bezüglich der Mitteilungen über Johann Franz Hunger (Brief vom 22. 11. 1982) schulde ich Frau Dr. Friederike Zaisberger, Direktor des Salzburger Landesarchivs, aufrichtigen Dank.
- 9) Näheres über den Salzburger Fürsterzbischof Franz Anton Graf Harrach (1665–1727; Bischof von Wien seit 1702, Erzbischof von Salzburg seit 1709) u. a. bei Wurzbach (Anm. 4), Bd. 7, S. 374; NDB, Bd. 7, S. 698; R. Spatzenegger, Solenner Eintzug

der Salzburger Universitätsmatrikel nicht aufscheint¹⁰, gilt es dennoch als sicher, daß er nach Abschluß der Humaniora in der alten Salzachstadt auch Philosophie studierte. Sein einflußreicher Gönner hatte für ihn beim Fürsterzbischof, der dem glänzend begabten jungen Mann persönlich zugetan war, bereits eine aussichtsreiche Lebensstellung erwirkt¹¹, als sich dieser entschloß, im Benediktinerstift Kremsmünster um Aufnahme in das Noviziat zu bitten. Bei seiner Einkleidung am 5. Oktober 1728 erhielt der hoffnungsvolle Kandidat, wie es seiner böhmischen Herkunft, aber auch der gerade unter Fürsterzbischof Harrach in Salzburg besonders in Mode gekommenen Nepomuk-Verehrung entsprach¹², als erster Konventuale von Kremsmünster den Ordensnamen Johannes Nepomuk.¹³ Am 28. Oktober 1730, dem Fest der Apostel Simon und Judas, legte Weylgoune unter

und Huldigungs Act Seiner Hochfurstl. gnad Francisci Antonii deß Heil. Röm. Reichs Fürsten und Erzbischoffen zu Saltzburg etc. Fürsten von Harrach und Rorrau etc. etc. den 27. Mai Ao. 1709, in: Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde [= MGSJ] 15 (1875), S. 209–215; ders., Conduct, ebda., S. 215 f.; Hans Widmann, Geschichte Salzburgs (= Allgemeine Staatengeschichte, hg. v. K. Lamprecht, 3. Abt.: Deutsche Landesgeschichten, hg. v. Armin Tille, 9. Werk), 3. Bd. (Gotha 1914), S. 345 f.; bes. Franz Martin, Salzburgs Fürsten in der Barockzeit (1587–1812), 3., durchges. Aufl., Salzburg 1966, S. 164–176; ders. (Hg.), Insignia principum Salisburgensium ab anno MCDLXXXV usque ad annum MDCCCV. Die Wappen der Regenten von Salzburg 1495 bis 1805, Wien–Zell am See–St. Gallen 1948, S. 26 f.; Ernst Hintermaier, Die Salzburger Hofkapelle von 1700 bis 1806. Organisation und Personal. Phil. Diss. Salzburg 1972 [Masch.], S. VI u. ö.

- 10) Nach Redlich (Anm. 8), Einleitung, S. XIV, wurden von den Universitätsstudenten „viele nicht eingetragen, die nachweisbar in Salzburg studiert haben.“ Zu diesen nicht immatrikulierten Hörern der Salzburger *Alma mater* dürfte damals auch Weylgoune gehört haben. – Vgl. auch Hans Wagner, Die Studenten an der alten Universität, in: Universität Salzburg 1622–1962–1972. Festschrift, hg. v. Akadem. Senat d. Univ. Salzburg, Salzburg 1972, S. 67–84 u. 89–91, hier S. 67–70. u. a.
- 11) Pichler (Anm. 4). Vgl. auch Kellner, Musikgeschichte (Anm. 1), S. 341.
- 12) Genauer dazu bes. bei Adolf Hahnl, Die Verehrung des hl. Johannes von Nepomuk in der Salzburger Erzdiözese im 18. Jahrhundert, in: 250 Jahre Hl. Johannes von Nepomuk. Katalog der IV. Sonderschau des Dommuseums zu Salzburg, Mai bis Oktober 1979, hg. v. Johannes Neuhardt, Salzburg 1979, S. 90–109, bes. S. 91 f., 101, 103 f., 107.
- 13) Rotel (Anm. 4); Sebastian Mayrlechner, Tagebuch über die Jahre 1723–1732, Hs. (StAKr Ia/II/2), Eintragung zum Dienstag, 5. 10. 1728. – Vgl. auch Kellner, Profießbuch (Anm. 1), S. 581. – Nach Weylgoune folgten bis heute noch zwei weitere Benediktiner von Kremsmünster, die diesen Ordensnamen erhielten: P. Johannes Nep. Graf Lodron (1740–1806) und P. Johannes Nep. Keil (1786–1866). Über sie vgl. Kellner, Profießbuch (Anm. 1), S. 334 bzw. S. 388 f.
- 14) Abt Alexander II. Strasser wurde 1656 in Kremsmünster geboren; Studium in Kremsmünster und Salzburg, 1684 Primiz. Anschließend war Strasser bis 1692 Lehrer am Stiftsgymnasium, 1698–1704 Prior; hierauf, bis zu seiner Wahl zum Abt 1709, Pfarrer in Pettenbach. Abt Alexander II. war ein ausgezeichnete Wirtschaftler, der u. a. die Barockisierung der Stiftskirche 1712 vollendete. Mit Strenge war er auch auf die klösterliche Disziplin bedacht, doch vertraute er deren Überwachung krankheitshalber zumeist dem damaligen Prior Sebastian Mayrlechner an und ließ sich von diesem, selbst an Hochfesten, im Chor, beim Altar und bei Tisch vertreten. Näheres über ihn bei Kellner, Profießbuch (Anm. 1), S. 272 f.

Abt Alexander II. Strasser (1709-1731)¹⁴ die Profefß ab¹⁵, begab sich anschließend aber wieder nach Salzburg, um das Theologiestudium zu absolvieren. Nach seiner Primiz, die er zu Allerheiligen 1735 feiern konnte, wirkte der junge Benediktiner als Kooperator in Thalheim bei Wels und bald darauf, 1736/37, in gleicher Funktion in Pettenbach.¹⁶ – Im November 1737, mit Beginn des neuen Schuljahres, wurde P. Johannes wieder in das Kloster zurückberufen, um an der Kremsmünsterer Lateinschule vorerst principia und rudimenta zu lehren, später auch Grammatik und Syntax.¹⁷ Als P. Agapitus Moser OSB¹⁸, damals Professor der Poesie und Rhetorik und zugleich Gymnasialpräfekt, 1741 als Pfarrer nach Neuhoften an der Krems kam, übernahm Weylgoune dessen Aufgaben im Stift. Neben seiner Lehr- und Präfektentätigkeit hielt P. Johannes an Sonn- und Feiertagen eine Reihe von Jahren hindurch auch die Studentenpredigten.¹⁹ – Einer von Weylgounes aufmerksamsten Schülern in der Rhetorikklasse war damals Johann Nepo-

-
- 15) Profefßurkunde (Anm. 4); Mayrlechner (Anm. 13), Tagebucheintragung zum Samstag, 28. 10. 1730. – P. Sebastian Mayrlechner OSB (1686–1759), der als Prior auch bei Weylgounes Profefß den Abt vertrat, stammte aus Wels und absolvierte das Gymnasium sowie einen Teil seiner philosophisch-theologischen Ausbildung an der Benediktineruniversität Salzburg, später studierte er auch bei den Jesuiten in Graz. Primiz am 1. 1. 1712; danach Seelsorgstätigkeit. 1715–1717 Lehrer der Grammatik und Rhetorik in Kremsmünster; 1717–1721 Professor für Philosophie in Salzburg. Hierauf war Mayrlechner Novizenmeister in Kremsmünster, von 1723 bis 1732 Prior, von 1732 bis zu seinem Tod Pfarrer in Viechtwang. Sebastian Mayrlechner galt als bedeutender Gelehrter, der in seinen philosophischen Vorlesungen und Werken die aristotelische und platonische Philosophie zu verschmelzen versuchte. Als kunstsinniger Pfarrer sorgte er auch für die prächtige Inneneinrichtung in der Pfarrkirche zu Viechtwang im Almtal. – Über Mayrlechner vgl. u. a. Pichler (Anm. 4), zu 1703; Pachmayr (Anm. 4), S. 624–626; Besange (Anm. 4), S. 160; Wurzbach (Anm. 4), Bd. 17, S. 194 f., und Kellner, Profefßbuch (Anm. 1), S. 267.
- 16) Vgl. Kellner, Profefßbuch (Anm. 1), S. 285.
- 17) Pachmayr (Anm. 4), S. 698.
- 18) P. Agapitus Moser OSB (1698–1751) war aus Triftern in Bayern gebürtig. Ordensprofefß am 18. 10. 1723; Studien in Salzburg, Primiz am 21. 11. 1728. 1728–1733 Grammatiklehrer am Stiftsgymnasium; 1733 Kooperator in Thalheim bei Wels. Im gleichen Jahr wurde Moser als Professor der Poesie an die Universität Salzburg berufen, wo er bis 1736 lehrte, nach dem Urteil P. Heinrich Pichlers ([Anm. 4], zu 1723) „certe Laurea semper dignus poeta“; nach P. Marian Pachmayr (Anm. 4), S. 690, „in arte poetica laurus, in rhetoricis exercitiis consulatus“. Von Oktober 1736 bis 1739 übernahm Moser die Pfarre Fischlham bei Lambach. 1739–1741 wirkte er als Gymnasialpräfekt und Professor der Poesie und Rhetorik sowie als Leiter des Stiftstheaters wieder in Kremsmünster; 1741–1751 Pfarrer in Neuhoften an der Krems. – Moser starb frühzeitig an den Folgen eines von scheuenden Pferden verursachten Unfalls. Von den Theaterstücken, die er während seiner späteren Kremsmünsterer Jahre schrieb und aufführte, ist offenbar nichts mehr erhalten. Nur aus seiner ersten Zeit in Kremsmünster und der dreijährigen Lehrtätigkeit in Salzburg sind uns die Titel einiger seiner Dramen überliefert. – Über Agapit Moser vgl. außer Pichler (Anm. 4), zu 1723, und Pachmayr (Anm. 4), S. 690, bes. Kellner, Profefßbuch (Anm. 1), S. 281; ders., Musikgeschichte (Anm. 1), S. 340 f., und Boberski (Anm. 1), S. 206 sowie Anhang, Nr. [443], [448] u. [460].
- 19) Vgl. Kellner, Musikgeschichte (Anm. 1), S. 341.

muk Graser, der später berühmte P. Rudolf Graser OSB (1728–1787)²⁰, der als Bahnbrecher für die Erneuerung der katholischen Homiletik gilt. Verehrung und Liebe zu seinem vortrefflichen Lehrer dürften diesen auch bewogen haben, schon mit 16 Jahren in das Stift Kremsmünster einzutreten. In seinem Werk „Vollständige Lehrart zu predigen oder wahre Beredsamkeit der christlichen Kanzel nach Vorschrift der berühmtesten Redner Frankreichs und Deutschlands in gründlichen Regeln verfaßt [...]“, das erstmals 1766 in Salzburg, zwei Jahre später, 1768, in Augsburg herauskam, weist Graser in der „Vorrede“ mit Dankbarkeit auf die wertvollen Ratschläge seines ehemaligen Rhetoriklehrers hin.

II. Weylgounes große Akademierede

Eine besondere Glanzleistung des jungen Rhetorikprofessors war die lateinische Festrede, die er 1744 im Auftrag des Abtes Alexander III. Fixlmillner (1731–1759)²¹, ohne viel Zeit zur Vorbereitung zu haben, für die feierliche Eröffnung der unter Maria Theresia errichteten Ritterakademie in Kremsmünster ver-

- 20) P. Rudolf Graser (eigentl. von Grasern) stammte aus Linz/D. und war einer der drei Söhne des Rochus von Grasern, eines Hauptmanns im Dragoner-Regiment des Prinzen Eugen. Er begann das Studium im Benediktinerstift Garsten und setzte es mit der Rhetorik in Kremsmünster fort. Theologie hörte er in Salzburg; Priesterweihe 1752. Nach anfänglicher Seelsorgstätigkeit wirkte von Grasern 1758–1760 als Professor der Poesie in Kremsmünster. Er bemühte sich besonders um die Pflege der deutschen Muttersprache und arbeitete mit dem gleichgesinnten Melker Benediktiner P. Placidus Amon sowie mit dem Herrn von Scheib, Sekretär der niederösterreichischen Landstände, zusammen. Ab 1751 trat er sogar mit *Johann Chr. Gottsched* in Verbindung. 1760/61 weilte er zum Studium der französischen Sprache in Paris. Seine zahlreichen homiletischen Werke fanden allgemeine Anerkennung. – Näheres bei Kellner, *Profeßbuch* (Anm. 1), S. 312–314; ders., *Musikgeschichte* (Anm. 1), S. 421; Rauch (Anm. 4), S. 113–118; Fischer (Anm. 4), Bd. 1, S. 96 f.
- 21) Fixlmillner, mit dem Taufnamen Benedikt Franz, wurde am 24. 9. 1686 als Sohn eines Pflegers auf Schloß Hehenberg in der Pfarre Pfarrkirchen bei Bad Hall (OO.) geboren. Nach Abschluß des Gymnasiums in Linz/D. trat er in das Stift Kremsmünster ein und erhielt den Ordensnamen Alexander. Philosophie- und Theologiestudium in Salzburg; September 1714 Priesterweihe in Passau. Bis 1721 Konventuale und Aushilfspriester; 1721–1723 Küchenmeister; 1723–1731 Subprior und Novizenmeister, 1730–1731 Kustos der Stiftskirche; am 8. 11. 1731 zum Abt gewählt, am 16. 12. 1731 in Passau benediziert. Fixlmillner war ein bescheidener, tiefgläubiger Mann, voll Eifer für die Klosterzucht, ein Vater der Armen; dazu ein bedeutender Förderer von Kunst und Wissenschaft; er starb am 21. 1. 1759. Ehrungen wies er nach Möglichkeit zurück; er ließ sich auch nie porträtieren. Alexander III. Fixlmillner war Assistent der Salzburger Benediktineruniversität; 1732 wurde er Kaiserlicher Rat, 1745 Wirklicher Geheimer Rat des Kaisers. Zwei seiner Neffen wirkten ebenfalls in Kremsmünster, P. Josef Fixlmillner OSB (1716–1785) und der berühmte P. Placidus Fixlmillner OSB (1721–1791). – Genaueres über Abt Alexander III. bei Kellner, *Profeßbuch* (Anm. 1), S. 287–289; Theodorich Hagn, *Das Wirken der Benediktiner-Abtei Kremsmünster für Wissenschaft, Kunst und Jugendbildung. Ein Beitrag zur Literar- und Kulturgeschichte Oesterreichs*, Linz 1848, S. 63–66; Wurzbach (Anm. 4), Bd. 4, S. 260 f.

faßte.²² Nachdem das prachtvoll ausgestattete Diplom, von der Monarchin am 17. September 1744 unterzeichnet, im angesehenen Tassilostift an der Krems angelangt war, wurde die Nachricht von der Gründung einer Akademie sogleich durch eine gedruckte Ankündigung öffentlich bekanntgegeben. Gleichzeitig begannen auch die Vorlesungen. Am 9. Februar 1745 erfolgte die Promulgationsfeier. Nach dem Festgottesdienst in der Studentenkapelle wurde zuerst unter dem Vorsitz des Abtes in Gegenwart der Professoren und Studenten die offizielle Gründungsurkunde, die auf einem reichverzierten Kissen vor dem Bild der Kaiserin lag, verlesen und anschließend die von P. Johannes verfaßte Prunkrede von Johann Nepomuk Ritter von Hack als dem ersten hier angekommenen Hörer der Akademie geziemend vorgetragen.²³ Die Rede wurde noch im gleichen Jahr in Linz gedruckt und trug den Titel: „Oratio in Laudem Litterarum, dum Academia Cremifanensis, ab *Augustissima, ac Potentissima Hungariae, & Bohemiae, Regina, Archi-Duce Austriae Maria Theresia* publico diplomate *Clementissimè donata* coram Ejusdem Regiae Majestatis Effigie, Praeside Excellentissimo, ac Reverendissimo D.D. Alexandro Monasterii Cremif. super. Austr. Abbate; Regiae Majestatis Consiliario Intimo actuali &c. Nec non *Praesente Venerabili Conventu* in Sacello Academico solenniter promulgaretur, dicente Perillustri, ac Generoso D. Joanne Nepomuceno S. R. I. Equite ab Hackh J. V. in eadem Academia Auditore.“ Lincii, Typis Joannis Michaëlis Feichtinger 1745. 4^o, 18 S. (Abb. 1).²⁴

22) Pachmayr (Anm. 4), S. 698 f. – Vgl. auch Rauch (Anm. 4), S. 110.

23) Vgl. Hagn (Anm. 21), S. 146. – Der Ritterschüler Johann Nepomuk Josef von Hack zu Lerchenreuth entstammte einem alten brandenburgischen Adelsgeschlecht, das um 1550 nach Österreich eingewandert war. Er absolvierte von 1737 bis 1742 die vier oberen Gymnasialklassen sowie das Lyzeum in Kremsmünster, studierte dann 1744–1745 zwei Jahre Jus an der Ritterakademie und inskribierte anschließend an der Universität Salzburg. 1749 vermählte er sich mit Maria Aloisia von Pocksteiner († 1799), wurde Herr von Lerchenreuth bei Aussee und starb im Alter von 78 Jahren als oberösterreichischer Landrat am 29. 7. 1801 in Gmunden. – Sein Sohn Ludwig Anton Bartholomäus Josef Franz von Hack zu Lerchenreuth, am 24. 8. 1756 in der Stadtpfarre Wels getauft, war ebenfalls zwei Jahre zum Jusstudium an der Kremsmünsterer Akademie. Er heiratete 1794 Josefa von Gapp, wurde Raitoffizier bei der k. k. Kameralbuchhaltung in Linz und starb hier am 2. 9. 1806. – Ein weiterer Sohn, Johann Baptist Anton Georg Franz de Paula Leo von Hack zu Lerchenreuth, wurde am 27. 6. 1757 in der Stadtpfarre Wels getauft, erhielt am 25. 4. 1767 ein ständisches Stipendium und besuchte später – wie sein Vater und sein Bruder – gleichfalls die Ritterakademie zu Kremsmünster, die er 1777 als Absolvent verließ. Danach wirkte er als k. k. Kanzlist beim Salzoberamt in Gmunden, wo er auch am 21. 1. 1816 starb. Mit seinem Tod scheint die Linie im Mannesstamm erloschen zu sein. – Vgl. dazu Bernhard Pösinger, die Ritterschüler von Kremsmünster und ihre Porträts. Stiftsbibliothek Kremsmünster [Masch.], S. 34 (Nr. 4), 77 (Nr. 153) u. 91 (Nr. 195).

24) StAKr N/V/I, Fasz. V: 1751–1783. Vgl. auch Laurenz Doberschitz, *Historia Academiae Cremifanensis*, 18 Bde. (1770/99), 8^o, Hs. in der Stiftsbibliothek Kremsmünster (Cod. Cremif. novus [= CCn] 338), Bd. 1, S. 1–3. – Das Original der Gründungsurkunde ist in der Stiftsbibliothek zur Besichtigung ausgestellt.

1. Zur Gründung der Ritterakademie in Kremsmünster

Der Plan, in Kremsmünster eine Adelschule zu errichten, scheint in seinen Anfängen bereits mit einem verhinderten *Akademieprojekt* der Benediktiner in Wien unter Karl VI., dem Vater der Kaiserin Maria Theresia, in Zusammenhang zu stehen.²⁵ Zur Zeit Alexanders III. Fixlmillner und seiner Nachfolger erlebte Kremsmünster eine monastische Blüte.²⁶ Der Konvent umfaßte damals zeitweise über hundert Mitglieder, von denen einige als Professoren an der Salzburger Benediktineruniversität, andere am hauseigenen Lyzeum oder am angesehenen Stiftsgymnasium wirkten.²⁷ Der Großteil der Patres war jedoch in der Pfarreseelsorge des Klosters tätig. Vor allem die engen Beziehungen Fixlmillers zum Kaiserhof, dazu seine Stellung als Präses des obererennsischen Prälätenstandes²⁸ sowie seine intensiven geistigen Beziehungen zur *Alma Mater Salisburgensis*, an

- 25) Näheres darüber u. a. bei Ludwig Hammermayer, Die Forschungszentren der deutschen Benediktiner und ihre Vorhaben, in: Karl Hammer-Jürgen Voss (Hg.), *Historische Forschung im 18. Jahrhundert. Organisation-Zielsetzung-Ergebnisse*. 12. Deutsch-Französisches Historikerkolloquium des Deutschen Historischen Instituts Paris (= Pariser historische Studien, hg. v. Deutschen Historischen Institut in Paris, 13), Bonn 1976, S. 122–191 (mit zahlreichen Literaturangaben), bes. S. 127 ff. u. 155 ff.; Leonore Pühringer-Zwanowetz, Brückentortrakt, in: *Die Kunstdenkmäler des Benediktinerstiftes Kremsmünster*. I. Teil: Das Stift – Der Bau und seine Einrichtung (mit Ausnahme der Sammlungen), von Erika Doberer, P. Willibrord Neumüller OSB, P. Benedikt Pitschmann OSB, Leonore Pühringer-Zwanowetz u. a. (= Österr. Kunsttopographie, hg. v. Institut f. österr. Kunstforschung des Bundesdenkmalamtes unter Leitung v. Eva Frodl-Kraft, Bd. XLIII), Wien 1977, S. 342 ff.; dies., Bemerkungen zur Sternwarte des Stiftes Kremsmünster. I. Das Projekt einer Sternwarte über dem Brückentor, in: *Wiener Jahrbuch für Kunstgeschichte*, hg. v. Institut f. österr. Kunstforschung des Bundesdenkmalamtes Wien und v. Institut f. Kunstgeschichte der Univ. Wien, Bd. XXXII (Wien-Köln-Graz 1979), S. 135–172.
- 26) Zu Abt Alexander III. Fixlmillner vgl. Anm. 21. – Vgl. ferner u. a. auch Hagn (Anm. 21), S. 51 ff., 102 ff., 137 ff., 142 ff.; Hans Sturmberger, Studien zur Geschichte der Aufklärung des 18. Jahrhunderts in Kremsmünster, in: *Mitteilungen des Instituts f. österr. Geschichtsforschung* [= *MIÖG*] 53 (1939), S. 423–480, bes. S. 438 f.; Kellner, *Musikgeschichte* (Anm. 1), S. 249–540; Benedikt Pitschmann, Die Geschichte des Stiftes Kremsmünster, in: R. W. Litschel (Hg.), *Kremsmünster*. 1200 Jahre Benediktinerstift, 3. Aufl., Linz/D. 1977, S. 83–107, hier S. 90–95; Alfons Mandorfer, *Erziehung und Unterricht in Kremsmünster*, in: Litschel (Hg.), *Kremsmünster*, S. 147–192, bes. 156–158; Sigmund Fellöcker, *Geschichte der Sternwarte der Benediktiner-Abtei Kremsmünster*, Linz/D. 1864, bes. S. 9–90; Ildefons Stegmann, Anselm Desing, Abt von Ensdorf (1699–1772). Ein Beitrag zur Geschichte der Aufklärung in Bayern (= *StMBO*, 4. Ergänzungsheft), München 1929, S. 64–74; Jakob Krinzinger, *Die Sternwarte – eine gebaute Idee*, in: Litschel (Hg.), *Kremsmünster*, S. 259–287, hier S. 259–268; Pühringer-Zwanowetz, *Bemerkungen* (Anm. 25).
- 27) Genaueres darüber bei Hagn (Anm. 21), S. 104 u. 107; Sturmberger (Anm. 26), S. 430 ff.; Stegmann (Anm. 26), S. 51 f., 65 u. ö.
- 28) Vgl. Karl Eder, *Das Land ob der Enns vor der Glaubensspaltung. Die kirchlichen, religiösen und politischen Verhältnisse in Österreich ob der Enns 1490–1525* (= *Studien zur Reformationsgeschichte Oberösterreichs*, hg. v. Karl Eder), 2 Bde., Linz/D. 1932/36, Bd. 1, S. 386, Bd. 2, S. 6; bes. Wendelin Hujber, *Der Prälätenstand des Landes ob der Enns 1600–1620. Beiträge zu seiner und der Geschichte der Landschaft im Zeitalter der Gegenreformation*, Phil. Diss. Wien 1972 [Masch.], S. 8 ff., sowie Gerhard Putschögl, *Die landständische Behördenorganisation in*

der er selbst als Kleriker die philosophisch-theologische Ausbildung erhalten hatte²⁹, dürften diesen wohl angeregt haben, sein reich dotiertes Stift nicht nur durch rege Bautätigkeit zu äußerem Glanz zu führen, sondern es auch – wie etwa die benachbarten bayerischen Klöster³⁰ – zu einem Zentrum der Wissenschaft und Kunst zu machen. Dadurch sollte die alte Tassilogründung im Kremstal ihre für die Öffentlichkeit wichtige kulturtragende Bedeutung erneut unter Beweis stellen und der Herausforderung des immer stärker werdenden aufgeklärten Zeitgeistes mit geeigneten Mitteln entgegentreten können.³¹ Dieses primäre Anliegen muß aber gleichzeitig in einem *größeren* Rahmen gesehen werden, denn alle derartigen Pläne und Aktivitäten einzelner Abteien und Stifte der alten Orden, besonders der Benediktiner und Augustiner-Chorherren, wie sie im Laufe des 18. Jahrhunderts auftauchten und z.T. bleibende Früchte trugen, waren auch schon

Österreich ob der Enns vom Anfang des 16. bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts. Ein Beitrag zur österreichischen Rechtsgeschichte (= Forschungen zur Geschichte Oberösterreichs, hg. v. Oberöstr. Landesarchiv, Bd. 14), Linz/D. 1978, S. 31 ff. u. ö.

29) Vgl. Kellner, Professbuch (Anm. 1), S. 287.

30) Näheres u. a. bei M. Ziegelbauer – O. Legipont, *Historia rei litterariae Ordinis Sancti Benedicti*, 4 Bde., Augsburg 1754; August Lindner, *Die Schriftsteller und die um die Wissenschaft und Kunst verdienten Mitglieder des Benediktiner-Ordens im heutigen Königreich Bayern vom Jahre 1750 bis zur Gegenwart*, 2 Bde., Regensburg 1880 (Nachträge 1884); Eduard Katschthaler, *Über Bernhard Pez und dessen Briefnachlaß*, in: 39. Jahresber. d. k. k. Obergymnasiums Melk, Wien 1889, S. 5–106; J. A. Endres, *Korrespondenz der Mauriner mit den Emmeramern und Beziehungen der letzteren zu den wissenschaftlichen Bewegungen des 18. Jahrhunderts*, Stuttgart-Wien 1899; Laurentius Hanser, *Deutsche und bayerische Benediktiner als Förderer gelehrter Gesellschaften 1750–1850* (= 1. Jahresber. d. Bayerischen Benediktiner-Akademie 1921/22), Scheyern 1923; Josef Hemmerle, *Wessobrunn und seine geistige Stellung im 18. Jahrhundert*, in: *StMBO* 64 (1952), S. 13–71; L. Hammermayer, *Marianus Brockie und Oliver Legipont – aus der benediktinischen Wissenschafts- und Akademiegeschichte des 18. Jahrhunderts*, in: *StMBO* 71 (1961), S. 69–121; ders., *Forschungszentren* (Anm. 25); Richard van Dülmen, *Propst Franziskus Töpsl (1711–1796) und das Augustiner-Chorherrenstift Polling. Ein Beitrag zur Geschichte der katholischen Aufklärung in Bayern*, Kallmünz/Opf. 1967; ders., *Die Prälaten Franz Töpsl aus Polling und Johann Ignaz von Felbiger aus Sagan. Zwei Repräsentanten der katholischen Aufklärung*, in: *ZBLG* 30 (1967), S. 731–823; Karl Mindera, *Die Jugend Karl Meichelbecks und sein Weg zur Geschichtsforschung*, in: *StMBO* 80 (1969), S. 61–104; Albert Siegmund, *P. Karl Meichelbecks Briefe*, in: ebd., S. 105–189, und 81 (1970), S. 261–314; ders., *Die Bayerische Benediktiner-Akademie, ihre Vorväter und ihre Wiederbegründung*, in: *StMBO* 82 (1971), S. 365–378; Josef Peter Ortner, *Marquard Herrgott, sein Leben und Wirken als Historiker und Diplomat* (= Veröffentlichungen der Kommission für Geschichte Österreichs, 5), Wien 1972.

31) Vgl. Sturmberger (Anm. 26), S. 423 ff. u. 430 ff.; Fuhrich (Anm. 2), S. 109 f.

32) Über die Akademien im Rahmen der Wissenschaftsorganisation des 18. Jahrhunderts vgl. u. a. L. Hammermayer, *Europäische Akademiebewegung und italienische Aufklärung*, in: *Historisches Jahrbuch* 81 (1961), S. 247–263; ders., *Akademiebewegung und Wissenschaftsorganisation*, in: Erik Amburger, Michal Cieřla und László Sziklay (Hg.), *Wissenschaftspolitik in Mittel- und Osteuropa. Wissenschaftliche Gesellschaften, Akademien und Hochschulen im 18. und beginnenden 19. Jahrhundert*, Berlin 1976, S. 1–84, und bes. Jürgen Voss, *Die Akademien als Organisations-träger der Wissenschaften im 18. Jahrhundert*, in: *Historische Zeitschrift* 231 (1980),

damals untrennbar mit der gesamteuropäischen Wissenschaftsentwicklung verbunden. Akademien und gelehrte Gesellschaften, die in dieser Epoche gegründet wurden, galten ja als die wesentlichen Funktionsträger allgemeiner Wissenschaftsförderung.³²

Das Projekt zur Gründung einer gesamtösterreichischen Benediktinerakademie in Wien, das sich am Vorbild der berühmten französischen Maurinerkongregation³³ inspirierte und vom Kaiser, seinem Obersthofkanzler Ludwig Graf Sinzendorf³⁴, den gelehrten Brüdern Bernhard und Hieronymus Pez³⁵ aus Melk, Abt Gottfried Bessel³⁶ von Göttweig u. a. tatkräftig unterstützt wurde, mußte Mitte 1729 aus finanziellen und personellen Gründen aufgegeben werden.³⁷ Dennoch dauerten die Verhandlungen mit dem Stift Kremsmünster noch eine Weile an, wie ein „Summarischer Entwurf von einer zuerrichtenden neuen Benedictinerischen Academie der Wissenschaften, welchen A. R. P. Bernardus Pez, Professus et Bibliothecarius Mellicensis, den 28. Jun: 1729. nach Cremsminster überbracht hat“³⁸, zeigt. Aber auch der Konvent hier – besonders die Mitbrüder draußen auf den Pfarreien – lehnte die Errichtung eines wissenschaftlichen Zentrums in Kremsmünster, das den Bau einer großen Bibliothek mit einschloß, in der Mehrzahl aus wirtschaftlichen Erwägungen ab. Die Idee als solche, getragen vom Enthusiasmus einiger weniger Patres, die fortschrittlicher gesinnt und geistig aufgeschlossener waren, blieb jedoch weiterhin lebendig.³⁹ Zu diesen gehörten außer Prälat Ale-

S. 43–74. – Über die Akademiebestrebungen der Benediktiner im eigentlichen Sinn vgl. vor allem L. Hammermayer, *Die Benediktiner und die Akademiebewegung im katholischen Deutschland 1720–1770*, in: *StMBO* 70 (1960), S. 45–146; ders., *Salzburg und Bayern im 18. Jahrhundert. Prolegomena zu einer Geschichte ihrer Wissenschafts- und Geistesbeziehungen im Spätbarock und in der Aufklärung*, in: *MGS* 120/121 (1980/81), S. 129–218, hier bes. S. 143–186 (Lit.); Harald Dickerhof, *Gelehrte Gesellschaften, Akademien, Ordensstudien und Universitäten. Zur sogenannten „Akademiebewegung“ vornehmlich im bayerischen Raum*, in: *ZBLG* 45 (1982), S. 37–66, bes. S. 46 u. 53–64.

- 33) Ausführliche Quellen- und Literaturhinweise auf die französische Benediktinerkongregation von St. Maur bei Hammermayer, *Forschungszentren* (Anm. 25), S. 123, Anm. 2. – Vgl. auch Philibert Schmitz, *Geschichte des Benediktinerordens. Aus dem Französischen übertr. u. hg. v. Ludwig Räber und Raimund Tschudy*, 4 Bde., *Einsiedeln-Zürich* 1947/60, Bd. 4, S. 33–51 u. a.
- 34) Zu Philipp Ludwig Wenzel Graf Sinzendorf (1671–1742) vgl. Wurzbach (Anm. 4), Bd. 35, S. 20–22.
- 35) Über Bernhard Pez OSB (1683–1735) und Hieronymus Pez OSB (1685–1762) vgl. u. a. Hammermayer, *Forschungszentren* (Anm. 25), S. 130 ff.
- 36) Zu Gottfried Bessel OSB (1672–1749), seit 1714 Abt von Göttweig, vgl. u. a. Hammermayer, *Forschungszentren* (Anm. 25), S. 127 ff., Anm. 16 (Lit.); Peter G. Tropper, *Das Stift [Göttweig] von der Gegenreformation bis zur Zeit Josephs II.*, in: *Geschichte des Stiftes Göttweig 1083–1983. Festschrift zum 900-Jahr-Jubiläum* (= *StMBO* 94 (1983), Heft I-II), St. Ottilien 1983, S. 232–344, hier S. 291–327.
- 37) Vgl. Hagn (Anm. 21), S. 105 f.; Hammermayer, *Forschungszentren* (Anm. 25), S. 127 ff., 155 ff., bes. S. 157. Die Vorgänge im Stift Kremsmünster selbst, soweit sie sich auf die Gründung einer Benediktinerakademie hier beziehen, läßt Hammermayer noch unberücksichtigt.
- 38) *StAKr*, *Abt. Ia/I/2*, Fasz. *Kloster 1726–1730*. – Vgl. dazu auch Hagn (Anm. 21), S. 105; Pühringer-Zwanowetz, *Bemerkungen* (Anm. 25), S. 149.
- 39) Vgl. Pühringer-Zwanowetz, *Bemerkungen* (Anm. 25), S. 141 ff.

xander III. Fixlmillner vor allem P. Nonnos Stadler OSB⁴⁰, damals gerade Professor der Poesie und Rhetorik und als solcher zugleich Leiter des Stiftstheaters, und der geniale bayerische Benediktiner Anselm Desing, der spätere Abt von Ensdorf in der Oberpfalz.⁴¹

In den dreißiger Jahren des 18. Jahrhunderts dürfte die Absicht einer Akademiegründung in Kremsmünster jedoch stark *modifiziert* worden sein.⁴² Neben der wissenschaftlichen Forschung, besonders auf astronomischem und naturwissenschaftlichem Gebiet, die den Anstoß zur Errichtung einer Sternwarte⁴³ gab, sowie der Förderung der historischen Disziplinen, sollte auch die von alters her gepflegte Lehrtradition weiter ausgebaut und in Verbindung mit einer standesgemäßen Erziehung der adeligen Jugend gebracht werden. Offenbar trat das Projekt einer *Adelsschule* bald in den Vordergrund des Interesses. Nach G. Wolf⁴⁴ scheint dabei die Initiative von Abt Alexander Fixlmillner ausgegangen zu sein, der 1744 der Kaiserin den Plan unterbreitet habe, in Kremsmünster neben dem Gymnasium, das schon seit zwei Jahrhunderten bestand, eine Ritterakademie zu errichten. Dieses Institut sollte gleichzeitig aber auch Nichtadeligen die Möglichkeit bieten, höhere philosophisch-theologische, iuridische sowie mathematisch-naturwissenschaftliche Studien zu betreiben. Wie schon der Kremsmünsterer Stiftsarchivar P. Theodorich Hagn⁴⁵ bemerkt, konnte hierbei als Modell die Ritterakademie in Ettal dienen, die 1711 unter Abt Placidus II. Seiz OSB (1709-1736) von Herzog Max Philipp von Bayern mit finanzieller Unterstützung der bayerischen Benediktinerkongregation gegründet worden war. Leider mußte diese

- 40) P. Nonnosus Stadler OSB (1696–1783), mit dem Taufnamen Hans Balthasar Josef, stammte aus Aussee (Steiermark), trat nach den Gymnasialstudien in Admont in das Stift Kremsmünster ein und legte am 25. 10. 1716 die Ordensprofeß ab. Philosophisch-theologische Studien in Salzburg; 1723 Priesterweihe in Passau; Primiz am 1. I. 1724. Stadler beschäftigte sich dann mit Musik und erhielt auch Unterricht in Kompositionslehre; Seelsorgsaushilfe in Viechtwang; 1725–1728 Professor humaniorum; 1728–1739 Professor der Poesie und Rhetorik, schon seit 1726 Leiter des Stiftstheaters; 1730–1739 zudem Gymnasialpräfekt und Präses der Studentenkongregation. 1739–1747 Regens chori; 1739–1783 Stiftsökonom. Stadler galt als ausgezeichnete Ratgeber des Abtes Alexander III. Fixlmillner und hatte wesentlichen Anteil an der Errichtung der Akademischen Kapelle, an der Gründung der Ritterakademie und am Bau der Sternwarte. 1747–1756 war Stadler Prodirektor der philosophischen Lehranstalt, 1748–1756 Regens der Ritterakademie. Er schrieb u. a. auch einige barocke Schuldramen. Näheres über ihn bei Kellner, Musikgeschichte (Anm. 1), S. 337–340, 347–361; ders., Profeßbuch (Anm. 1), S. 278 f.; ferner Hagn (Anm. 21), S. 142 ff. u. ö.; Fellöcker (Anm. 26), S. 17 ff.; Wurzbach (Anm. 4), Bd. 37, S. 73.
- 41) Zu P. Anselm Desing OSB (1699–1772), seit 1761 Abt von Ensdorf (Oberpfalz), vgl. bes. Stegmann (Anm. 26) und Hammermayer, Forschungszentren (Anm. 25), S. 147 (Lit.), 157 ff.
- 42) Vgl. auch Hagn (Anm. 21), S. 143; Pühringer-Zwanowetz, Bemerkungen (Anm. 25), S. 139 f.; Ansgar Rabenalt, P. Eugenius Dobler OSB und Kremsmünster, in: StMBO 93 (1982), S. 959–1009, bes. S. 961 ff.
- 43) Näheres dazu bei Fellöcker (Anm. 26), S. 4 ff., 17 ff.; Pühringer-Zwanowetz, Bemerkungen (Anm. 25), S. 135 ff.; Rabenalt (Anm. 42), S. 979 ff.
- 44) Vgl. G. Wolf, Die hochadelige Akademie zu Kremsmünster (1744–1788), in: Zeitschr. f. d. österr. Gymnasien 33 (1882), S. 571–583, hier S. 571.
- 45) Vgl. Hagn (Anm. 21), S. 144 f.

jedoch schon 1744, als sie gerade in voller Blüte stand, wegen eines verheerenden Brandes, dem das Kloster Ettal damals zum Opfer fiel, wieder geschlossen werden.⁴⁶ In der 33jährigen Geschichte der Ettaler Adelschule wurden etwa tausend Zöglinge aus ganz Mitteleuropa unterrichtet.⁴⁷ Da die schon im 16. und 17. Jahrhundert gegründeten Ritterakademien in Mittel- und Norddeutschland protestantisch waren⁴⁸ und nur die Benediktinerabtei Ettal in Bayern ihre Tore dem katholischen Adel öffnete, gehört die Ritterakademie von Kremsmünster – zusammen mit der niederösterreichischen Landschaftsakademie, die bereits 1682 ins Leben gerufen wurde und bis 1749 bestand, sowie einer ähnlichen Adelschule in Liegnitz aus dem Jahr 1708 – zu den ältesten derartigen Anstalten im Gesamtbereich der Habsburgermonarchie. Sie ist um zwei Jahre älter als das 1746 errichtete „Theresianum“ und fünf Jahre älter als das Savoyische Institut, die beide in Wien selbst eröffnet und viele Jahre hindurch von Jesuiten geleitet wurden.⁴⁹ Schon aus dem kaiserlichen Bestätigungsdiplom zur Gründung der Ritterakademie in Kremsmünster geht deutlich hervor, daß Maria Theresia sehr viel daran lag, dem österreichischen Adel christliche Erziehung wie auch eine umfassende Ausbildung nicht im kostenaufwendigen Ausland, sondern im finanziell günstigeren Inland zu vermitteln: „[...] Daß Uns der Ehrsam = Geistliche, Unser wirklich Geheimer Rath, und Lieber Andächtiger Alexander Abbt des Gottshauses Cremsmünster in Unsern Erzherzogthum Oesterreich ob der Ennß allerdemüthigst zu vernehmen gegeben: Wasmassen er entschloßen wäre, in gedacht = seinem Stiff eine Adelige Academie aufzurichten, und daselbst nebst denen Adelichen Exercitien, und denen schon von zweyhundert Jahren her mit gutem Fortgang eingeführt: kleineren = auch die höheren Studia fortsetzen zu lassen, damit die Adelige Jugend nicht allein in anständigen Wissenschaften gehörig unterrichtet, sondern auch zwischen denen Closter = Mauren zu einen Tugendsamen Wandl desto leichter und gewisser angeführt: mithin zu ihren eigenen: alß des Gemeinen Weesens Nuzen wohl geübet und Christlich erzogen werden möchte [...].

Wan wir dan gnädiglich angesehen solch = des supplicirenden Abbtens von Cremsmünster demüthigste Bitte, benebens erwogen, daß dessen Vorhaben gar löb = und rühmlich: auch dem Publico nuz: und erspriesßlich = mithin diese errichtende Adelige Academie Unsers höchsten Schuzes umb so mehr würdig seye, weilen die diesßländig = Adelige Jugend andurch die Gelegenheit über-

46) Genaueres darüber bei Stephan Kainz, Die Ritterakademie zu Ettal (1711–1745) (= Progr. d. Kgl. Gymnasiums im Benediktinerkloster Ettal 1911/12), Ettal 1912, S. 14 ff., 34 ff., 50 ff.; Angelus M. Graf Waldstein-Wartenberg, Die Stellung der Ettaler Ritterakademie (1711–1744) in ihrer Zeit. In: Festschrift Ettal 1980, Ettal 1981, S. 96–132, hier S. 117.

47) Vgl. Kainz (Anm. 46), S. 6.

48) Dazu bes. Norbert Conrads, Ritterakademien der frühen Neuzeit. Bildung als Standesprivileg im 16. und 17. Jahrhundert (= Schriftenreihe d. histor. Kommission bei d. Bayer. Akademie d. Wissenschaften, Schrift 21), Göttingen 1982, S. 105–220, 273–325; ferner auch Wilfried Barner, Barockrhetorik. Untersuchungen zu ihren geschichtlichen Grundlagen, Tübingen 1970, S. 377 ff. u. a.

49) Vgl. auch Wolf (Anm. 44), S. 571; Waldstein-Wartenberg (Anm. 46), S. 107 f.; Ludwig Igalfy-Igaly, Das Theresianum – Seine Wandlungen zu Lebzeiten seiner Stifte-

komme, sowohl in Christlichen Sitten und Tugenden alß anständigen Wissenschaften und Exercitiën mit leidentlichen Kösten unterrichtet zu werden, folgsam sich auch in Ihrem Vatterland, ohne derentwillen auswärtige Länder mit Aufwendung großer Spesen zu besuchen, zu Unsern: und des Gemeinen Weesens Dienst geschickt und tauglich zu machen; [...]⁵⁰

Die spezielle Bedeutung dieser unter dem besonderen Schutz der Monarchin stehenden Institute bestand demnach vor allem darin, den Söhnen des durch den österreichischen Erbfolgekrieg (1740-1748) nicht selten verarmten Adels innerhalb der Reichsgrenzen jene pragmatischen und weltanschaulichen Bildungsmöglichkeiten zu verschaffen, die sie befähigen sollten, später als führende Oberschicht die Belange des Heeres sowie des Hof- und Staatsdienstes, aber auch die der Kirche in geziemender Weise wahrnehmen zu können.⁵¹ Wie aus Weylgounes Prunkrede klar wird, legte man auch in Kremsmünster auf dieses Bildungsziel der adeligen Zöglinge besonderes Gewicht.

2. Aufbau und sprachliche Gestaltung der Rede

Der panegyrische Lobpreis auf die Wissenschaften, wie ihn P. Johannes Nep. Weylgoune nach antikem Vorbild⁵² konzipierte, ist in seinem lateinischen, von zahlreichen metaphorischen, mythologischen und historischen Anspielungen

rin. In: Walter Koschatzky (Hg.), *Maria Theresia und ihre Zeit. Eine Darstellung der Epoche von 1740–1780 aus Anlaß der 200. Wiederkehr des Todestages der Kaiserin*, 2. Aufl., Salzburg 1980, S. 239–250, u. a.

50) Zit. nach Hagn (Anm. 21), S. 282 f. Vgl. auch Kainz (Anm. 46), S. 54 f. – Nach Kainz, ebd., S. 54, rief Maria Theresia zu Anfang 1743 alle in Ettal studierenden Söhne von Adeligen aus den österreichischen Erblanden in die Heimat zurück und erließ das Verbot, ohne besondere Genehmigung einen Knaben aus ihren Staaten dorthin zu senden.

51) Vgl. dazu auch Waldstein-Wartenberg (Anm. 46), S. 111 ff., 121 f.

52) Zum Fragenkomplex der antiken Rhetorik und ihrem späteren Weiterwirken bis in die Zeit des Barock und der Aufklärung vgl. u. a. Marcus Fabius Quintilianus, *Ausbildung des Redners. Zwölf Bücher*. Hg. u. übers. v. Helmut Rahn, 2 Teile, Darmstadt 1972/75; E. R. Curtius, *Europäische Literatur und lateinisches Mittelalter*, 2., durchges. Aufl., Bern 1954, S. 71 ff., 89 ff., 138 ff., 155 ff.; Ursula Stötzer, *Deutsche Redekunst im 17. und 18. Jahrhundert*, Halle/S. 1962, S. 13 ff.; Heinrich Lausberg, Art. „Rhetorik“, in: *Das Fischer Lexikon. Literatur II/2*, hg. v. Wolf-Hartmut Friedrich u. Walther Killy, Frankfurt/M. 1965, S. 474–482; ders., *Handbuch der literarischen Rhetorik. Eine Grundlegung der Literaturwissenschaft*, 2., durch einen Nachtrag verm. Aufl., 2 Teile, München 1973; Ludwig Fischer, *Gebundene Rede. Dichtung und Rhetorik in der literarischen Theorie des Barock in Deutschland* (= Studien zur deutschen Literatur, hg. v. Richard Brinkmann, Friedrich Sengle u. Klaus Ziegler, Bd. 10), Tübingen 1968, S. 7 ff., 22 ff., 106 ff., 132 ff.; Barner (Anm. 48), S. 40 ff., 59 ff. u. ö.; Joachim Dyck, *Ticht-Kunst. Deutsche Barockpoetik und rhetorische Tradition* (= *Ars poetica. Texte und Beiträge zur Dichtungslehre und Dichtkunst*, hg. v. August Buck, Heinrich Lausberg, Wolfram Mauser, Bd. 1), 2. Aufl., Bad Homburg-Berlin-Zürich 1969, S. 25 ff., 66 ff.; Werner Eisenhut, *Einführung in die antike Rhetorik und ihre Geschichte*, Darmstadt 1974; Jörn Dräger, Art. „Rhetorik“, in: *Diether Krywalski* (Hg.), *Handlexikon zur Literaturwissenschaft*, München 1974, S. 413–417; Walter Jens, Art. „Rhetorik“, in: *Reallexikon der deutschen Literatur-*

durchsetzten Sprachkleid noch weitgehend barock.⁵³ Obwohl sich sonst da und dort die deutsche Muttersprache im Unterricht bereits kräftig zu regen begann⁵⁴, herrschte an den höheren Schulen in Kremsmünster damals noch lange die althumanistische, von den Jesuiten übernommene *ratio et institutio studiorum*, deren Sprachunterricht dahin zielte, möglichst große Fertigkeit in der Imitation der antiken Klassiker zu erlangen.⁵⁵ In Kremsmünster ist der Quellenstand diesbezüglich zwar verhältnismäßig dürftig, doch sind wir durch einige wichtige Zeugnisse über die allgemeine Studienordnung hier während der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts ausreichend informiert.

Schon der bedeutende neulateinische Barockdichter Simon Rettenpacher, der mit seinen didaktischen Grundsätzen der Zeit weit vauseilte, verfaßte als praktischer Schulmann die allgemeine pädagogische Schrift „*Praestantis ac honesti viri sub nomine Philotimi, vita a prima iuventute ad senectutem usque adumbrata* [...]“⁵⁶ sowie eine lehrhafte Abhandlung mit dem Titel „*Librorum ad plerasque scientias notitia*.“⁵⁷ Obgleich beide Arbeiten nur handschriftlich vorliegen und wenig bekannt sind, zeigen sie dennoch, wie sehr Rettenpacher mit den Ansichten und Lehren der damaligen Reformpädagogen vertraut war und z.T. noch über sie hinausging.⁵⁸

Über den Unterrichtsbetrieb zur Zeit der Äbte Honorius Aigner (1703–1704)⁵⁹ und Martin III. Resch (1704–1709)⁶⁰ besitzen wir nur spärliche Informationen.

geschichte, 2., neu bearb. Aufl., hg. v. Werner Kohlschmidt u. Wolfgang Mohr, 3. Bd. (Berlin-New York 1977), S. 432–456, bes. §§ 5 u. 9; Marc Fumaroli, *L'Age de l'éloquence. Rhétorique et res literaria de la Renaissance au seuil de l'époque classique* (= *Hautes Études médiévales et modernes*, 43), Genève 1980, S. 35 ff., 77 ff., 162 ff. u. ö.

53) Vgl. dazu Jens (Anm. 52), § 5.

54) Näheres bei Friedrich Paulsen, *Geschichte des gelehrten Unterrichts auf den deutschen Schulen und Universitäten vom Ausgang des Mittelalters bis zur Gegenwart*. Mit besonderer Rücksicht auf den klassischen Unterricht. 3., erweiterte Aufl., hg. u. in einem Anhang fortgesetzt v. Rudolf Lehmann, 2 Bde., Leipzig-Berlin 1919/21, unveränderter photomechan. Nachdruck Berlin 1965, Bd. 1, S. 572, 577 f., 581 ff.; Bd. 2, S. 294 f., 330, 470 f., 594 ff. u. ö.; Horst Joachim Frank, *Dichtung, Sprache, Menschenbildung. Geschichte des Deutschunterrichtes von den Anfängen bis 1945*, 2 Bde., München 1973/76, Bd. 1, S. 67 ff., 77 ff.

55) Vgl. Altmann Altinger, *Geschichte des Gymnasiums zu Kremsmünster*. II. Abschnitt. In: 53. Progr. d. k. k. Obergymn. d. Benediktiner zu Kremsmünster f. d. Schulj. 1903, Linz 1903, S. 43–72, hier S. 56 ff.; ferner Paulsen (Anm. 54), Bd. 2, S. 103–105; Max Wehrli, *Latein und Deutsch in der Barockliteratur*, in: *Akten des V. Internationalen Germanisten-Kongresses Cambridge 1975*, hg. v. L. Forster u. H.-G. Roloff (= *Jahrb. f. Internationale Germanistik*, A. 2.), Bern-Frankfurt-München 1976, Heft 1, S. 134–149, hier S. 142 f.; Fritz Keller, *Rhetorik in der Ordensschule*, „*Palatium rhetoricae*“ von Michael Denis: Ein didaktisches Epos – seine literarische Tradition, künstlerische Gestaltung und sein Verhältnis zum zeitgenössischen Rhetorikunterricht bei den Jesuiten, in: Herbert Zeman (Hg.), *Österreichische Literatur. Ihr Profil an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert (1750–1830)*, Graz 1979, S. 55–83, bes. S. 55–58.

56) StBKr, CCn 52e, fol. 79 a–121 b, undatiert [1671].

57) Zit. nach Altinger (Anm. 55), S. 57. – Vgl. auch Lehner (Anm. 1), S. VII.

58) Vgl. auch Altinger (Anm. 55), S. 57.

59) Zu Abt Honorius Aigner OSB vgl. Kellner, *Profeßbuch* (Anm. 1), S. 265 f.

60) Über Abt Martin III. Resch OSB vgl. Kellner, *Profeßbuch* (Anm. 1), S. 267 f.

Aufschlußreich ist hingegen das „Promptuarium atque diarium praefecti gymnasii“, eine Art Schultagebuch, das P. Virgil Trausner für die Jahre 1707–1709 verfaßte.⁶¹ Dieses wertvolle Dokument enthält im ersten Teil die neuen Schulstatuten (1703) von Abt Honorius Aigner, Kataloge der Studenten aus dem Jahr 1708, verschiedene Schulaufgaben, Fragen und Zeugnisse. Zu Beginn des zweiten Teiles, der in Form eines Kalenders den Ablauf eines Schuljahres vom 1. November bis zum 9. September enthält, finden sich im Rahmen der damaligen Schulordnung auch wertvolle Hinweise auf den Unterricht in den alten Sprachen bzw. auf die hier zu erläuternden Autoren. Demnach wurde in Kremsmünster damals – wie auch noch später – die an den Jesuitengymnasien übliche und erstmals 1572 in Lissabon gedruckte lateinische Grammatik, Syntax und Prosodie des Spaniers Emmanuel Alvarez SJ verwendet, die 1832 zum letztenmal verbessert und 1863 noch einmal aufgelegt wurde.⁶² Das Studium der griechischen Sprache betrieb man wohl nach der „Institutio Linguae graecae“, die Jakob Gretser SJ zum erstenmal 1593 in Ingolstadt veröffentlichte.⁶³ In der Rhetorik diente nach wie vor das

- 61) P. Virgil Trausner OSB (1671–1752), gebürtig aus Viechtwang (OÖ.), besuchte das Gymnasium in Kremsmünster, anschließend studierte er drei Jahre Philosophie sowie ein Jahr Jus bei den Jesuiten in Linz. Nach seinem Eintritt in das Stift Kremsmünster Theologiestudium in Salzburg; Primiz am 6. 10. 1697. 1699–1707 Professor der Grammatik und Syntax am Gymnasium, 1707–1710 Prof. für Poesie und Rhetorik, zugleich Gymnasialpräfekt und P. Comicus; 1710–1712 Regens chori. 1712–1715 Kooperator in Buchkirchen, 1715–1732 Pfarrer von Fischlham, später wieder im Stift tätig. Näheres über ihn bei Kellner, Profeßbuch (Anm. 1), S. 258; ders., Musikgeschichte (Anm. 1), S. 307–318. – Zum Folgenden vgl. Altinger (Anm. 55), S. 58; Stegmann (Anm. 26), S. 111.
- 62) Emmanuel Alvarez SJ (1526–1582), geb. in Ribeira Brava (Madeira); 1546 Eintritt in den Jesuitenorden; Lehrer der Humaniora, später Rektor der Kollegien in Coimbra und Evora sowie Oberer des Profeßhauses in Lissabon; gest. 30. 12. 1582 in Evora. Sein dreiteiliges Hauptwerk trägt den Titel: „Emmanuelis Alvari e Societate Iesv de Institutione Grammatica libri tres. Olyssipone, [...] Joannes Barrerius typographus Regius, M.D.LXXII“ [...] 4°, 245 S. Dieses klassische Kompendium über die lateinische Sprache wurde bereits in der ‚Ratio studiorum‘ empfohlen, in mehrere Sprachen übersetzt und in den meisten Jesuitengymnasien lange Zeit als Lehrbuch verwendet. Genaueres über Carlos Sommervogel, Bibliothèque de la Compagnie de Jésus, 2. Aufl., 12 Bde., Brüssel-Paris 1890/1932 (Neudr. Héliervé-Louvain 1960), Bd. 1, Sp. 223–249. Für mehrfache Auskünfte sei Herrn P. Dr. Anton Pinsker SJ vom Provinzarchiv SJ in Wien herzlich gedankt.
- 63) Vgl. Altinger (Anm. 55), S. 58; ders., Geschichte des Gymnasiums zu Kremsmünster. I. Abschnitt. In: 52. Progr. d. k. k. Obergymn. d. Benediktiner zu Kremsmünster f. d. Schulj. 1902, Linz 1902, S. 1–39, hier S. 29 f. – Vgl. auch Stegmann (Anm. 26), S. 111 f.; Paulsen (Anm. 54), Bd. 1, S. 424 f., u. Bd. 2, S. 103. – P. Jakob Gretser SJ (1562–1625) stammte aus Markdorf (Baden) und lebte seit 1586 dauernd in Ingolstadt. Vor 1600 wurde er als Dramatiker bekannt, später trat er besonders als Kontroverdist, Gräzist, Liturgiker, Mädievist und Patrologe hervor. 1592–1605 Professor der Scholastik in Ingolstadt; 1609–1616 Professor für Moral. Er ist der Verfasser 234 gedruckter und 46 ungedruckter Werke, darunter 89 (43 erstmalige) Editionen und Dramen. Über ihn vgl. Sommervogel (Anm. 62), Bd. 3, Sp. 1743–1809; A. Dürrwächter, Jakob Gretser und seine Dramen. Ein Beitrag zur Geschichte des Jesuitendramas in Deutschland, Freiburg/Br. 1912; Th. Kurrus, Art. „Gretser“, in: Lexikon für Theologie und Kirche. 2., völlig neu bearb. Aufl., hg. v. Josef Höfer u. Karl Rahner, 10 Bde., Freiburg/Br. 1957/66 [= LThK], Bd. 4, Sp. 1223.

Werk des spanischen Jesuiten Cyprian Soarez, das gerade 1740 bei Leopold Joh. Kaliwoda in Wien neu herausgegeben wurde, als Grundlage.⁶⁴ Im lateinischen Stil sollte neben der Lektüre der herkömmlichen Autoren, wie Ovid, Vergil, Curtius und Seneca, besonders der Redekunst Ciceros nachgeeifert werden. Laut Schulordnung von 1703 war die gewöhnliche Umgangssprache damals noch Latein, nur ausnahmsweise durfte deutsch gesprochen werden. Die Professoren – ihre Zahl wurde 1741 von drei auf fünf erhöht – waren zudem besonders angehalten, die Schüler an eine korrekte lateinische Aussprache zu gewöhnen, deren Reinheit namentlich durch den österreichischen Dialekt nicht leiden sollte.⁶⁵

Die Verordnungen Karls VI. für die Jesuitenschulen aus dem Jahr 1735 wurden offensichtlich auch in Kremsmünster entsprechend befolgt, wie aus den neuen Statuten unter Abt Alexander III. Fixlmillner von 1737 hervorgeht. Einer besonderen Pflege erfreute sich damals an unserer Schule auch das Studium der Geographie und Geschichte nach den Lehrbüchern P. Anselm Desingens.⁶⁶ Im Anschluß an eine kaiserliche Resolution vom 16. Oktober 1747 wurde ein Lehrplan ausgearbeitet, den man 1752 der Öffentlichkeit übergab: „Vorschrift, wie die studia humaniora, ingleichen das studium philosophicum et theologicum nach von Ihro kaiserl. königl. Majestät allermildest festgesetzten neuen Mehode eingerichtet und betrieben werden sollen.“⁶⁷ Nach diesen Richtlinien erließ Abt Alexander III. für das Gymnasium in Kremsmünster im gleichen Jahr einen aufschlußreichen „Methodus docendi in scholis humanioribus observanda“.⁶⁸ Darin wurde für den

64) „Cypriani Soarii e Societate Jesu Artis Rhetoricae Libri III. In Tabulas Redacti, item Rhetoricae ejusdem Explicatio, seu Notae Uberrimae ad singula prope Capita. Orationes Ciceronis majores, ac Virgilii, Horatii, Juvenalis & c. selecta Quae in Gymnasiis Soc. Jesu praelegi solent in Schola Rhetoricae. Viennae Austriae, Typis Leopoldi Joannis Kaliwoda Universitatis Typographi, M.DCC.XL.“ 8°, 690 S. – Auf dem vorderen Buchdeckel dieser mit braunem Ledereinband und reicher Goldprägung versehenen Ausgabe aus der Stiftsbibliothek Kremsmünster (Sign. 8° Ff 132) findet sich das Exlibris des Abtes Alexander III. Fixlmillner, auf dem hinteren Buchdeckel jenes der Ritterakademie von Kremsmünster. – P. Cyprian Soarez SJ (1524–1593) wurde in Ocana (Spanien) geboren, trat 1549 in den Jesuitenorden ein, lehrte zuerst Humaniora sowie Rhetorik, später Hl. Schrift und leitete die Kollegien in Braga und Evora; er starb in Placencia. Sein Lehrbuch über Rhetorik erschien erstmal um 1560 in Coimbra, war bereits im 16. Jahrhundert sehr beliebt und erlebte bis ins 18. Jahrhundert zahlreiche Neuauflagen. In der Stiftsbibliothek von Kremsmünster ist das Rhetorik-Werk von Soarez mit insgesamt sieben, z. T. verschiedenen Ausgaben vertreten. – Zu Cyprian Soarez vgl. bes. Sommervogel (Anm. 62), Bd. 7, Sp. 1331–1338; ferner Kurt Wolfgang Drozd, Schul- und Ordens-theater am Collegium S. J. Klagenfurt (1604–1773) (= Buchreihe des Landesmuseums für Kärnten, geleitet v. Gotbert Moro, Bd. 10), Klagenfurt 1965, S. 64 f.

65) Vgl. Altinger (Anm. 55), S. 58.

66) Näheres dazu bei Altmann Altinger, Geschichte des Gymnasiums zu Kremsmünster. III. Abschnitt. In: 54. Progr. d. k. k. Obergymn. d. Benediktiner zu Kremsmünster f. d. Schulj. 1904, Linz 1904, S. 73–128, hier S. 109; Stegmann (Anm. 26), S. 66 f.; Annemarie Mühlböck, Die Pflege der Geschichte an der alten Universität, in: Festschr. Univ. Salzburg (Anm. 10), S. 95–108 u. 203–205, bes. S. 101 f.

67) Zit. nach Altinger (Anm. 66), S. 109.

68) Zit. nach Altinger (Anm. 66), S. 76. Dieser „Methodus docendi“ ist abgedruckt bei Altinger (Anm. 66), S. 109–112.

Rhetorikunterricht neben Soares und den Reden Ciceros und Murets⁶⁹ sowie dem ersten und zweiten Buch von Vergils „Aeneis“ vor allem auch das bedeutende lateinische Phrasenwerk von P. Franz Wagner SJ⁷⁰ vorgeschrieben. Ferner war an Hand konkreter Beispiele der Gebrauch von Tropen und Satzfiguren zu erläutern. Lektüre und tägliche schriftliche Übungen sollten dazu führen, daß der Schüler über „jedes beliebige Thema in korrektem, leichtem, wohl disponiertem, mit Bildern, Sentenzen und Erudition geziertem Vortrag sich auszudrücken“⁷¹ imstande war. In der Gymnasialpädagogik P. Wagners finden sich u.a. Themen, die dem

-
- 69) Marc Antoine Muret (1526–1585) war Theologe, dazu neulateinischer Schriftsteller und Dichter. Geboren in Muret bei Limoges, wirkte er 1547 u. a. als Lehrer M. E. de Montaignes in Bordeaux und hielt sich dann lange Zeit in Paris auf. Er schrieb Gedichte, ferner die Tragödie »Julius Caesar« (1550) und verfaßte Prosawerke, vor allem Kommentare zu antiken Autoren sowie zu Pierre de Ronsards »Les amours«. Berühmt wurden auch seine akademischen Reden. Vgl. dazu J. H. Zedler, Großes vollständiges Universal-Lexicon aller Wissenschaften und Künste [...], 68 Bde., Leipzig-Halle/S. 1733/54, Bd. 22, Sp. 889–891; Brockhaus Enzyklopädie, Bd. 13 (Wiesbaden 1971), S. 84; Fumaroli (Anm. 52), S. 162–179. – Von den insgesamt sechs in der Stiftsbibliothek Kremsmünster vorhandenen Werken Murets beziehen sich zwei aus dem 16. Jahrhundert auf seine Kommentare zu Catull, Tibull und Propertius (Sign. 8° Fg 93 bzw. 8° Fg 82), die vier übrigen hingegen alle auf die »Orationes«, wobei die drei letzten Ausgaben bezeichnenderweise aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts stammen: „Marci Antonii Mureti, Presbyteri, J. Cti, & Civis Romani, Orationes, Epistolae, & Poemata, cum Praefatione & insignibus augmentis M. Jacobi Thomasii [...] Lipsiae, sumptibus Heredum Joh. Grossii. Anno MDCCXIV“ (Sign. 8° Fh 138); dazu eine 2. Ausgabe von 1726 (Sign. 8° Fh 140) und: „M. Antonii Mureti Presbyt. I. C. et Civis Romani, Oratoris Ac Poetae Clarissimi Orationum Volumina Duo. Editio novissima. Duabus Orationibus aucta, & Scholiis Viri eruditi ad marginem positus, quae artificium indicant, adjunctâ Vitâ Authoris. [...] Coloniae Agrippinae, Typis & sumptibus Haeredum Joh. Wilhelm Friessems, & Joan. Everardi Fromart, am Hoff, Anno 1715“ (Sign. 8° Fh 139).
- 70) P. Franz Wagner SJ (1675–1738), gebürtig aus Wangen in Schwaben, trat im Alter von 15 Jahren in die Gesellschaft Jesu ein und unterrichtete zuerst Grammatik, später vor allem lange Zeit Rhetorik an den Jesuitengymnasien zu Krems (NO.), Preßburg sowie Tyrnau. Er veröffentlichte eine erhebliche Anzahl historischer, pädagogischer und philologischer Schriften, darunter das umfangreiche Werk „Universae Phraseologiae Latinae Corpus congestum“ (1. Aufl. Augsburg 1718), das in Wien, Regensburg und anderswo in erweiterter Form häufig nachgedruckt wurde, und gab auch Unterrichtswerke der Jesuiten Cyprian Soares und Immanuel Alvarez neu heraus. Genaueres bei Würzbach (Anm. 4), Bd. 52, S. 94–96; Allgemeine Deutsche Biographie [= ADB], Bd. 40 (Leipzig 1896), S. 491 f. – In der Bibliothek der Abtei Kremsmünster finden sich zwei Exemplare von Wagners lateinisch-deutscher Phraseologie aus der 2. Auflage (Augsburg 1729), eine davon mit braunem Ledereinband, Goldschnitt und Goldpressung sowie dem Exlibris von Abt Alexander III. Fixlmillner (Sign. 8° Fy 101 a). Daneben gibt es hier noch 13 weitere Exemplare desselben Werkes mit den jeweiligen Editions Jahren zwischen 1739 und 1847. Dadurch wird deutlich, daß P. Wagners brauchbares Compendium – wenn gleich vielfach ergänzt und umgestaltet – praktisch bis zur großen österreichischen Unterrichtsreform 1849 unter Minister Graf Leo Thun-Hohenstein am Stiftsgymnasium wie an der Ritterakademie zu Kremsmünster, wohl aber auch an vielen anderen Lateinschulen und höheren Lehranstalten des Landes Verwendung fand.
- 71) Paulsen (Anm. 54), Bd. 2, S. 104.

Wissenschaftslob Weylgounes z.T. recht nahekommen, so etwa eine „Oratio de lingua Graeca discenda“, „De laudibus et utilitate historiae“ oder „Carolo Imperatori Panegyricus perpetui exercitus institutori“.⁷²

Trotz ihrer barocken, der gelehrten humanistischen Tradition verpflichteten Sprachform⁷³ weist der epideiktische Charakter von Weylgounes Rede, den *praktischen Wert* des Studiums aufzuzeigen, inhaltlich bereits weitgehend auf die Aufklärung hin.⁷⁴ Seit seinen Universitätsjahren in Salzburg war P. Johannes ja mit den neuen, fortschrittlichen Ideen dort vertraut, die der Leibniz-Wolffschen Philosophie, der Experimentalphysik, einer anschaulichen Geographie sowie der quellenmäßigen Bearbeitung der Geschichte immer größeren Raum gewährten. Von Salzburg aus fand das aufgeklärte Gedankengut bald auch in Kremsmünster Eingang.⁷⁵

72) Zit. nach Paulsen (Anm. 54), Bd. 2, S. 104. – Vgl. dazu auch Murets Reden „De laudibus litterarum“ und „De utilitate, jucunditate, ac praestantia litterarum“, in: Muret, *Orationes* (Anm. 69) (StBKR, Sign. 8° Fh 138), vol. I, p. 12–22 (Oratio II.) u. p. 214–229 (Oratio XXIII.).

73) Näheres bei Jens (Anm. 52), § 5.

74) Zur Weltanschauung der Aufklärung, in der Erziehung und Schule von besonderer Bedeutung waren, vgl. u. a. Paulsen (Anm. 54), Bd. 2, S. 3 ff., 47 ff., 101 ff.; ders., Aufklärung und Aufklärungspädagogik, in: Franklin Kopitzsch (Hg.), *Aufklärung, Absolutismus und Bürgertum in Deutschland. Zwölf Aufsätze* (= nymphenburger texte zur wissenschaft. modelluniversität 24), München 1976, S. 275–293; Stegmann (Anm. 26), S. 259 ff.; Fritz Valjavec, *Geschichte der abendländischen Aufklärung*, Wien-München 1961, S. 91 ff. u. ö.; Hans Sturmberger, *Geschichte und Profil einer altösterreichischen Schule. Das Gymnasium Kremsmünster*, in: *Festschrift für Balduin Saria zum 70. Geburtstag* (= Buchreihe der Südostdeutschen Historischen Kommission, Bd. 11), München 1964, S. 391–407, hier S. 399; Grete Klingenstein, *Despotismus und Wissenschaft. Zur Kritik norddeutscher Aufklärer an der österreichischen Universität 1750–1790*, in: Friedrich Engel-Janosi, Grete Klingenstein, Heinrich Lutz (Hg.), *Formen der europäischen Aufklärung* (= Wiener Beiträge zur Geschichte der Neuzeit, Bd. 1), Wien 1976, S. 126–157; Ernst Wangermann, *Aufklärung und staatsbürgerliche Erziehung. Gottfried van Swieten als Reformator des österreichischen Unterrichtswesens 1781–1791* (= Österreich Archiv), Wien 1978, bes. S. 68 ff. u. ö.; Bruno Singer, *Die Fürstenspiegel in Deutschland im Zeitalter des Humanismus und der Reformations. Bibliographische Grundlagen und ausgewählte Interpretationen*: Jakob Wimpfeling, Wolfgang Seidel, Johann Sturm, Urban Rieger (= Humanistische Bibliothek: Abhandlungen-Texte-Skripten, hg. v. Ernesto Grassi. Reihe I: Abhandlungen, Bd. 34), München 1981, S. 35 ff.

75) Genauerer darüber u. a. bei Stegmann (Anm. 26), S. 37 ff., 64 ff., 109 ff., 176 ff.; Sturmberger (Anm. 26), bes. S. 427 ff.; Alfons Mandorfer, *Abt Berthold Vogl von Kremsmünster. Sein Wirken als Professor und Rektor an der Salzburger Universität*, Theol. Diss. Salzburg 1962 [Masch.], S. 8 ff., 27 ff.; Johann Laglstorfer, *Der Salzburger Sykophantenstreit um 1740*, Phil. Diss. Salzburg 1972 [Masch.]; Hammermayer, *Salzburg und Bayern* (Anm. 32), bes. S. 149–159; Notker Hammerstein, *Christian Wolff und die Universitäten. Zur Wirkungsgeschichte des Wolffianismus im 18. Jahrhundert*, in: Werner Schneiders (Hg.), *Christian Wolff (1679–1754). Interpretationen zu seiner Philosophie und deren Wirkung. Mit einer Bibliographie der Wolff-Literatur* (= Studien zum achtzehnten Jahrhundert, hg. v. d. Deutschen Gesellschaft für die Erforschung des 18. Jahrhunderts, Bd. 4), 2., durchges. Aufl.,

Schon der Titel der Prunkrede läßt erkennen, daß in diesem Lobpreis auf das Studium die eigentliche Redeintention durch den festlichen Anlaß der *Akademiegründung* gleichzeitig mit einer *Huldigung* an Maria Theresia verbunden wird. Diese erfolgt bereits in der Einleitung (exordium), besonders aber im Schlußteil (peroratio) durch die direkte Anrede an die Monarchin. Ganz im Sinne der klassischen Rhetorik⁷⁶ und dem gestellten Thema angemessen, wendet sich der Autor sowohl an die *intellektuellen* (docere) als auch an die *affektiven* Kräfte (delectare/movere) der Zuhörer, um seinen Ausführungen den angestrebten Erfolg zu sichern. Da sich das Publikum wohl aus zum Großteil schon entsprechend vorgebildeten Studenten, dem gelehrten Professorenkollegium, akademisch geschulten Vertretern des öffentlichen Lebens sowie interessierten Freunden des Hauses zusammengesetzt haben wird, dominiert im Hauptteil (propositio) von Weylgounes *Oratio* zwar das *belehrende* Element, doch geschickt gepaart mit einer überzeugenden Darstellung, um dadurch den Gnadentakt der Kaiserin letztlich in um so hellerem Licht erscheinen zu lassen. Denn das Studium der Wissenschaften bedeute ja nicht nur für den einzelnen persönliche Befriedigung und inneres Glück, sondern sei auch dem Vaterland von großem *Nutzen*. – Der dreiteiligen Disposition entspricht nach den Gesetzen der barocken Redekunst auch die stilistische Ausgestaltung (elocutio) des Vortrages. Neben den zahlreichen Anspielungen auf die antike Geschichte und Mythologie findet sich ein imposantes Potential an *Redefiguren*⁷⁷, das von der Metapher und vom bildlichen Ausdruck über die Metonymie, die Umschreibung und die Allegorie zur besonderen Hervorhebung, zum Epitheton, zur Antithese und zur Übertreibung reicht, aber auch besondere Stellungen-, Satzglied- und Satzsinfiguren, wie etwa Asyndeta, Aufzählungen, Parallelismen, Ellipsen, rhetorische Fragen, Ausrufe und Anreden, nicht ungenützt läßt. Dadurch entstand ein kunstvolles literarisches Gebilde, das, unter der Anleitung des Autors vom Vortragenden ohne Zweifel sorgfältig einstudiert, auch durch entsprechende Betonung sowie durch Rhythmus, Lautstärke, Mimik und Gestik für die Festgäste zu einem eindrucksvollen Erlebnis werden konnte.⁷⁸

Hamburg 1986, S. 266–277, hier S. 270 ff.; Marcel Thomann, *Ideologische Aspekte der praktischen Philosophie Wolffs*, in: ebd., S. 193–202, bes. S. 194 u. 199; Norbert Hinske, *Wolffs Stellung in der deutschen Aufklärung*, in: ebd., S. 306–319, bes. S. 313 ff.

- 76) Vgl. dazu u.a. Eisenhut (Anm. 52); Jens (Anm. 52), § 3; Lausberg, *Handbuch* (Anm. 52), §§ 255 ff.; Fischer (Anm. 52), S. 106–113.
- 77) Zum Folgenden vgl. Lausberg, *Handbuch* (Anm. 52), §§ 552 ff., 600 ff., 688 ff., 712 ff., 755 ff., 780 ff.; Renate Hildebrandt-Günther, *Antike Rhetorik und deutsche literarische Theorie im 17. Jahrhundert* (= Marburger Beiträge zur Germanistik, hg. v. Josef Kunz u. Ludwig Erich Schmitt, Bd. 13), Marburg 1966, §§ 38 ff., 45 ff.
- 78) Vgl. dazu auch Stötzer (Anm. 52), S. 44–46. – Obwohl direkte Nachrichten über die Art des Vortrages dieser ersten Akademierede in Kremsmünster fehlen, weist doch die Bemerkung von Weylgounes jüngerem Zeitgenossen Pachmayr (Anm. 4), S. 699, „eloquentiae eius illustre testimonium dicit“ in diese Richtung. – Vgl. ebenso Rauch (Anm. 4), S. 110.

3. Inhalt der Rede

Nach dem umfangreichen lateinischen Titel, der in echt barocker Weitschweifigkeit genau Anlaß, Schauplatz und beteiligte Personen dieser Prunkrede festhält, folgen die verschiedenen Widmungen an Gott, die Schutzengel, die Jungfrau Maria, weiters an den heiligen Märtyrer Agapitus als den Schutzpatron des Stiftes, die Pallas von Kremsmünster, ferner an die Mäzene des Studiums, den Staat, die Pfleger der Künste, die Studierenden sowie an die Akademie von Kremsmünster, denen je nachdem Ehre und Ruhm, Glück und Eifer oder Gedeihen und Wachstum gewünscht werden.⁷⁹ Auf Seite 3 beginnt dann die eigentliche Rede.

Der antiken Rhetorik⁸⁰ gemäß bemüht sich der Autor schon in der Einleitung darum, seine Zuhörer wohlwollend, aufmerksam und neugierig zu machen. Er „wagt“ die Behauptung, es gebe noch immer Menschen von der Art des Lysimachos⁸¹, und auch die Gesinnungsgenossen Domitians⁸² und Menippos⁸³ als äußerst verderbliche Gegner der Studien seien keineswegs gänzlich verschwunden. Mit diesem Hinweis auf unlautere Gestalten der antiken Geschichte wendet sich der Vortragende gleich am Anfang nicht nur ganz allgemein gegen die Feinde der Schulweisheit, sondern im besonderen auch gegen jene, die die Gründung der Ritterakademie in Kremsmünster verhindern wollten.⁸⁴ Wenn diese

79) Weylgoune, Oratio, S. 2.

80) Vgl. Curtius (Anm. 52), S. 78.

81) Oratio, S. 3. – Lysimachos (361–281 v. Chr.), Sohn des Agathokles, war von 305 bis 281 König von Thrakien, von 286 bis 281 auch Herrscher über Makedonien. Er festigte seine Macht durch zahlreiche Kriege, doch ein Familienzwist um das Erbrecht brachte seinen Einfluß ins Wanken. Auf Anraten seiner Gemahlin Arsinoe ließ er den eigenen Sohn, Agathokles, beseitigen. 281 v. Chr. verlor er selbst in der Schlacht bei Kurupedion das Leben. – Näheres bei Hans Volkmann, Art. „Lysimachos“, in: Der Kleine Pauly. Lexikon der Antike, bearb. u. hg. v. Konrat Ziegler u. Walther Sontheimer, 5 Bde., Stuttgart-München 1964/75 [= Kl. Pauly], Bd. 3, Sp. 839–841.

82) Domitianus (51–96 n. Chr.), jüngerer Sohn des Vespasian und der Flavia Domitilla, Bruder des Titus und der Domitilla, war von 81 bis 96 römischer Kaiser, hielt sich wiederholt in beiden Germanien und Pannonien auf und ging zielstrebig gegen äußere und innere Feinde des Reiches vor, u. a. besonders gegen die Stoiker (93 n. Chr.). Er ließ seinen eigenen Vetter hinrichten und verbannte dessen Gattin Flavia Domitilla, die beide dem Christentum nahestanden. Am 18. Sept. 96 fiel Kaiser Domitian einer Verschwörung seiner Gattin Domitia mit Freunden und Hofbeamten (Parthenius) zum Opfer. Trotz mancher Züge von Perversität war Domitian ein tüchtiger Bauherr und umsichtiger Herrscher. Die moderne Geschichtsschreibung korrigiert das Domitian-Bild der nachflavischen Zeit mit Recht immer mehr. – Genaueres bei Rudolf Hanslik, Art. „Domitianus. 1.“, in: Kl. Pauly, Bd. 2, Sp. 122–125.

83) Menippos von Gadara war Kyniker und lebte in der ersten Hälfte des 3. Jhs. v. Chr. Über seine Lebensumstände ist weiter nichts Sicheres bekannt. Mit ihm vollzieht sich der Übergang des Kynikertums zu literarischer Wirkung. In allen seinen Schriften verbirgt sich hinter der jeweiligen Einkleidung kynische Ironie. Die Menipeischen Satiren zeigen eine charakteristische Mischung von Poesie und Prosa und wirkten weiter auf Varro, Seneca und sogar Boethius. – Vgl. u. a. Heinrich Dorrie, Art. „Menippos“, in: Kl. Pauly, Bd. 3, Sp. 1216 f.

84) Vgl. dazu auch Hagn (Anm. 21), S. 143 f.

Widersacher die Wissenschaften teils verbannten, teils lächerlich machten, so könne er als Redner leicht zeigen, daß das Studium der hervorragendsten Künste nicht so sehr mit eitlen Streben als vielmehr mit wahrer Wohlfahrt im öffentlichen wie auch im privaten Bereich verbunden sei.⁸⁵ Fehle ihm auch das rhetorische Rüstzeug, wie es zur Zeit des Perikles vorhanden gewesen sei, so möchte der Sprecher dennoch erreichen, daß die Verächter der Studien über den gegenwärtigen Mangel an solchen Menschen bekümmert seien, die wie der römische Kaiser Augustus oder Mäzenas die Musen beschirmten. Zudem seien die Lyzeen derzeit so selten, daß sie die Musen zwingen, als würdigste Gäste im Staat auf Wanderschaft zu gehen.⁸⁶

Der Redner betont, er habe nicht die Absicht, die Bedeutung der einzelnen Wissenschaftsdisziplinen lobend hervorzuheben, ihre Schönheit anziehend darzustellen oder ihre Früchte als Empfehlung aufzuzeigen. Es bleibe der Einsicht der Zuhörer überlassen, zu bedenken, welche Würde dem Namen der Gelehrsamkeit anhafte und welche Macht im Wissen liege, so daß es den König vielleicht mehr auszeichne, weise wie Salomon zu sein, als das Königtum den weisen Salomon ehre.⁸⁷ Dies sage er jedoch nicht, um das Ansehen des königlichen Purpurs irgendwie zu schmälern. Die Zuhörer sollten hingegen daraus ersehen, daß das Studium der Wissenschaften selbst der erlauchtesten Regenten der Welt würdig sei und diese ihr machtvolles Zepter erst dann recht zu führen glaubten, wenn sie das durch den Unterricht in den Künsten aufs beste gelernt hätten.⁸⁸ Als Beispiel nennt er Julius Cäsar, der mit Schwert und Kriegsglück nicht nur Länder, sondern auch Meere erobert habe, es aber dennoch für die Unsterblichkeit seines Namens und Ruhmes als ebenso angemessen erachtete, mit der anderen Hand dem ganzen Erdkreis das Buch als hervorragendstes Zeichen der Bildung entgegenzuhalten und sich in beidem als Kaiser zu erweisen („[. . .] nisi & altera manu librum, tanquam summae eruditionis clarissimum signum toti orbi sustulisset, atque ex utroque Caesarem se comprobasset.“).⁸⁹ Nach Weylgoune gibt es keine bessere Empfehlung für die Wissenschaften als die, daß sie von Königen und Herrschern gepflegt wurden und oft auch mit diesen vom Thron aus regierten. Als Beleg dafür führt er die Peripatetiker mit Aristoteles⁹⁰ an, die Stoa mit Zenon⁹¹, die Akademie

85) Oratio, S. 3.

86) Ebd.

87) Ebd. – Ähnliche Gedanken finden sich bezeichnenderweise auch in den Fürstenspiegeln der Zeit. Vgl. u. a. Singer (Anm. 74), S. 35 ff. u. 45 ff.

88) Oratio, S. 3.

89) Ebd., S. 4.

90) Näheres über Aristoteles (384–322/21 v. Chr.) und die von ihm gegründete Philosophenschule der Peripatetiker bei Karl Praechter (Hg.), *Die Philosophie des Altertums* (= Friedrich Ueberwegs Grundriß der Philosophie, I. Teil), 13. Aufl., Tübingen 1953 [= Ueberweg-Praechter], S. 347–404; Heinrich Dörrie, Art. „Aristoteles“, in: Kl. Pauly, Bd. 1, Sp. 582–591; ders., Art. „Peripatetiker“, in: Kl. Pauly, Bd. 4, Sp. 639 f.

91) Die Philosophenschule der Stoiker, nach ihrem Versammlungsort, der Stoa Poikile, so benannt, wurde um 308 v. Chr. von Zeno von Kition in Athen gegründet. Vgl. dazu Ueberweg-Praechter (Anm. 90), S. 410–483; Frank Regen, Art. „Zenon“, in: Kl. Pauly, Bd. 5, Sp. 1500–1505; Heinrich Dörrie, Art. „Stoa“, in: Kl. Pauly, Bd. 5, Sp. 376–378.

unter Plato⁹², das Lyzeum mit Sokrates⁹³ sowie den Areopag⁹⁴ mit seinem Kollegium berühmter weiser Männer. Da es für die alten Philosophen Griechenlands nichts Angenehmeres als das Studium der Wissenschaften gegeben habe, müsse schon dies als überzeugender Beweis für dessen Wert gelten. Zudem will der Sprecher bei aller Bescheidenheit noch als weiteres Argument vom privaten wie öffentlichen Standpunkt aus ins Treffen führen, daß das Studium dem einzelnen auch Vergnügen bereite und für das glückliche Gedeihen des Staates sehr notwendig sei: „[...] pro mea tenuitate declaravero, *Privatis* non minùs, quod primum; quàm *Publicis rebus*, quod alterum erit Orationis meae Argumentum, fructum inde enasci jucundum pariter ad voluptatem, atque ad civitatum felicitatem maximoperè necessarium.“⁹⁵

Damit kommt der Vortragende zum eigentlichen Thema, von dem er glaubt, daß dem Ort nichts mehr entspreche, nichts der gegenwärtigen Feier angemessener sei und er auch nichts Würdigeres vorbringen könne. Sein Dank gehöre aber zuallererst der erlauchtesten Herrscherin Maria Theresia, Königin von Böhmen und Ungarn, die nicht nur gelehrten und hochgebildeten Männern Gunst und Wohlwollen gewähre, sondern sich auch allen nützlichen Studien gegenüber offen als Schutzherrin und königliche Förderin erweise.⁹⁶ Das zeige sich von neuem darin, daß sie die Kremsmünsterer Schulen, die seit zwei Jahrhunderten bestünden⁹⁷, zur Würde einer Akademie erhebe und dieser durch das Öffentlichkeitsrecht sowie durch Privilegien und Freiheiten ihren besonderen Beistand zusichere. Den hier zu erwartenden reichlichen Früchten möchte der Festredner seine weiteren Ausführungen widmen. Mit der Bitte um gnädiges Gehör schließt die Einleitung.⁹⁸

Ganz im Sinne des Utilitarismus der Aufklärung⁹⁹ weist nun Weylgoune, zum

-
- 92) Zu Plato (428/27 – 348/47 v. Chr.), dem Schüler des Sokrates und Leiter der von ihm 387 gegründeten Akademie in Athen, vgl. u. a. Ueberweg-Praechter (Anm. 90), S. 178–347, und Heinrich Dörrie, Art. „Akademeia“, in: Kl. Pauly, Bd. 1, Sp. 211–213.
- 93) Genaueres über Sokrates (ca. 470–ca. 399 v. Chr.) und das Lykeion, einen Bezirk nordöstlich von Athen, etwas außerhalb der Stadt, mit dem Gymnasion, wo u. a. die Sophisten, Protagoras und Aristoteles lehrten, bei Ueberweg-Praechter (Anm. 90), S. 129–155; H. Dörrie, Art. „Sokrates“, in: Kl. Pauly, Bd. 5, Sp. 248–255; Ernst Meyer, Art. „Lykeion“, in: Kl. Pauly, Bd. 3, Sp. 808 f.
- 94) Auf dem Areopag, einem Hügel westlich der Akropolis von Athen, tagte der nach ihm benannte Alte Rat. Dieser bestand ursprünglich aus den Vertretern des Adels, seit 683/82 hingegen aus den ehemaligen Archonten, die ihm lebenslang angehörten. Vgl. dazu Anneliese Mannzmann, Art. „Areios pagos“, in: Kl. Pauly, Bd. 1, Sp. 524 f.
- 95) Oratio, S. 4. (Hervorhebung auch im Original.)
- 96) Ebd., S. 4 f.
- 97) Vgl. dazu bes. Hagn (Anm. 21), S. 99 ff.; 111 ff.; 118 ff.
- 98) Oratio, S. 5.
- 99) Näheres bei Ernst Troeltsch, Aufklärung, in: Kopitzsch (Anm. 74), S. 245–274, hier S. 257 ff.; Valjavec (Anm. 74), S. 96 ff.; H. Braun, Art. „Utilitarismus“, in: Die Religion in Geschichte und Gegenwart. Handwörterbuch für Theologie und Religionswissenschaft. 3., völlig neu bearb. Aufl., hg. v. Kurt Galling u. a. 7 Bde., Tübingen 1957/ 65 [= RGG], Bd. 6, Sp. 1216 f.; P. Hadrossek, Art. „Utilitarismus“, in: LThK, Bd. 10, Sp. 585 u. a.

Hauptteil überleitend, darauf hin, daß die göttliche Vorsehung („Providentia“) unseren Herzen gleichsam als ehernes Gesetz eingepflanzt habe, mit Scharfsinn in den Dingen Nutzen und Brauchbarkeit zu erkennen. Das Verlangen nach Nutznießung führe uns zu Arbeit und Fleiß, aus denen notgedrungen Früchte erwüchsen, an denen auch andere teilhätten.¹⁰⁰ Mit typisch barocker Freude an der Allegorie nennt der Autor die Wissenschaften eine „Quelle“, die ständig fließe und alles schaffe, was für ein bequemes und glückliches Leben notwendig sei („fontem scientias dixeris, qui perenni scaturigine abundans ad commodè ac beatè vivendum cuncta propinat“).¹⁰¹ Man könne sie auch als einen fruchtbaren Acker bezeichnen, der durch reiche Ernteerträge alle menschlichen Sehnsüchte und Wünsche zu stillen vermöge. Da der Mensch durch die Wissenschaften für all das vorzusorgen imstande sei, was er zur Entfaltung von Körper und Geist brauche, vergleicht sie der Redner ebenso mit einer „Rüstkammer“ („bonorum apparatus“) ¹⁰², die echte und wertvolle Lebenshilfe bedeute und deshalb zur menschlichen Daseinsfreude beitrage. Unverkennbar schwingt hier der optimistische Fortschrittsglaube des 18. Jahrhunderts mit, wenn Weylgoune meint, der einzelne wie der Staat und die Provinzen würden um so mehr profitieren, je gründlicher man die Wissenschaften pflege. Zur Illustration erwähnt er die verschiedenen Gruppen des Welt- und Ordensklerus, aber auch Beamte im gehobenen öffentlichen Dienst, obgleich die höchsten Würden in Kirche und Staat naturgemäß nur wenigen vorbehalten seien. Entsprechend der besonderen Redeabsicht, anlässlich der Akademiegründung von Kremsmünster den Wert der Wissenschaftspflege anschaulich herauszustellen, bedauert der Autor jene, die sogenannte „mechanische“ ¹⁰³ Berufe ausüben. Zwar schaffe der Schmied mit dem Hammer sein Glück, werde der Kaufmann durch den Warenhandel reich, fülle der Bauer durch den Pflug seine Scheune, doch man höre sie unter der Last harter, mühsamer Arbeit seufzen und ihr Los beklagen. Aber der Landwirt lehne Schmerz und Schweiß so lange nicht ab, als diese den Acker fruchtbarer machten. Zu fürchten sei nur, daß alle Mühen vergeblicher Sisyphusarbeit glichen, langer und schwerer Plage nur geringster Ertrag entspreche. Dem harten Los solcher, die einer rauhen und groben Beschäftigung nachgehen, stellt der Verfasser antithetisch die glückliche Situation jener vor Augen, die die Freien Künste pflegen.¹⁰⁴ Wer sich auf sie verstehe, ziehe so großen Nutzen, Vorteil und solche Hilfe daraus, ein gedeihliches Leben zu führen, daß man sich nichts Größeres und Ehrevolleres vorstellen könne: „Quis non intelligit ex his, quàm dura sorte victitent, qui crudis, rudibusque artibus victitant; felices contra artium Liberalium Cultores, qui ex illarum comprehensione tantis commodis, opportunitatibus & praesidiis ad prosperè agendam vitam redundant, quibus nulla possunt esse majora, aut honestiora

100) Oratio, S. 5 f.

101) Ebd., S. 6.

102) Ebd.

103) Ebd., S. 7.

104) Ebd., S. 8. – Zur damaligen Situation der Wissenschaftspflege an den philosophischen Fakultäten der Habsburgermonarchie vgl. u. a. Klingenstein (Anm. 74), bes. S. 136 ff.

excogitari.¹⁰⁵ Finden wir gelehrte Männer, deren Namen zur Unsterblichkeit berufen sind, verhältnismäßig selten, so ist nach Weylgoune in Kirche und Staat doch die Zahl derer beträchtlich, die ohne Vorrechte der Geburt höchste Ämter erlangten. Als historische Beispiele nennt er u.a. Petrus Lombardus¹⁰⁶ aus dem Bereich der Theologie, Ulpian¹⁰⁷ aus dem der Jurisprudenz, Galenus¹⁰⁸ für die Medizin, Aristoteles¹⁰⁹ auf dem Gebiet der Philosophie und Livius¹¹⁰ auf dem der Geschichte. Wenn der Autor in diesem Zusammenhang zuletzt Alvarez¹¹¹ als Grammatiker hervorhebt, so ist dies eine neuerliche Bestätigung, daß man auch in Kremsmünster hinsichtlich des Sprachunterrichtes der alten Jesuitentradition folgte. Zudem darf man hierin wohl auch einen Beweis dafür erblicken, daß der erste Rhetorikprofessor der Kremsmünsterer Ritterakademie diese bewährte Lehrmethode zu schätzen wußte. Wie die in der hiesigen Stiftsbibliothek aus der Frühzeit der Adelschule noch erhaltenen Exemplare des Latein-grammatik-Lehrbuches von Alvarez zeigen¹¹², bediente sich wahrscheinlich auch Weylgoune

105) Oratio, S. 8.

106) Zu Petrus Lombardus (ca. 1095–1160), scholast. Theologe, seit 1159 Bischof von Paris, vgl. Art. von I. Brady-A. Emmen in: LThK, Bd. 8, Sp. 367–369.

107) Domitius Ulpianus (ca. 170–ca. 223), spätklassischer römischer Jurist, gebürtig aus Tyros in Phönicien, war Schüler des berühmten römischen Juristen und Staatsmannes Aemilius Papinianus und gewann unter Kaiser Alexander Severus als Praefectus praetorio maßgebenden Einfluß auf die Leitung des römischen Staates. Er wurde in Rom von den Prätorianern ermordet. Genaueres bei Franz Horak, Art. „Ulpianus“, in: Kl. Pauly. Bd. 5, Sp. 1042 f.

108) Galenus (129–199), griech.-röm. Arzt, stammte aus Pergamon und gilt nach Hippokrates als der bedeutendste Mediziner der Antike. Er faßte das gesamte Wissen der antiken Heilkunde in einem einheitlichen, logisch durchdachten System zusammen und genoß das ganze Mittelalter hindurch bis zum Beginn der Neuzeit fast absolute Autorität. Vgl. Fridolf Kudlien, Art. „Galenos“, in: Kl. Pauly, Bd. 2, Sp. 674 f.

109) Vgl. weiter oben, Anm. 90.

110) Titus Livius (ca. 59 v.–ca. 17 n. Chr.), röm. Geschichtsschreiber, stammte aus Patavium (Padua) und erhielt eine sorgfältige rhetorisch-philosophische Ausbildung. Von den 142 Büchern „Ab urbe condita“, die die römische Geschichte von der Gründung der Stadt (753 v. Chr.) bis zu Drusus' Tod (9 v. Chr.) darstellen, sind nur die Teile 1–10 und 21–45 erhalten. Livius führte die republikanische Geschichtsschreibung fort und übernahm ihre annalistische Form. Seine eigentliche Leistung liegt in einer vertieften Darstellungsweise. Vom Altertum bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts hat er mit seinem Werk das Bild der römischen Geschichte wesentlich mitgeprägt. Vgl. Manfred Fuhrmann, Art. „Livius“, in: Kl. Pauly, Bd. 3, Sp. 695–698.

111) Über ihn vgl. weiter oben, Anm. 62.

112) Es sind dies folgende Ausgaben: I. „Emmanuelis Alvari e Societate Jesu Grammatica latina explicata. Oder: Kurtze/ klare und leichte Unterweisung zur lateinischen Sprach nach denen Regeln Emmanuelis Alvari S. J. denen Praeceptoribus so wohl/ als denen Discipulis zur Bequemlichkeit und Erleuchtung vorgestellt. Nebst kurtzer Introduction ad arithmetica[m] von G. H. P. Editio prima.“ Regensburg, Johann Bapt. Lang 1723. 288 S. Beigebunden ist ein „Teutsch-Lateinisches Wörter-Büchlein“ mit einer Auswahl von lateinischen Sinnenwörtern und deren deutscher Übersetzung, Nürnberg 1722 (Sign. 8° Fy 210). – 2. „Emmanuelis Alvari, e Societate Jesu, Verteutschter Syntax, darinnen die schwereste und fürnehmste Regulen durch unterschiedliche Exempel bewährter Authorum, zu Nutz der stu-

dieses Unterrichtswerkes. – Seine diesbezüglichen Gedanken zusammenfassend, meint der Autor, daß sich durch die Pflege der Wissenschaften und Künste aus Unbedeutendem Großes entfalte, aus einem Plebejer ein Adelliger werde und aus einem Adeligen ein noch Höherstehender.¹¹³

Die vornehmste Frucht der Wissenschaftspflege besteht für Weylgoune darin, daß durch sie naturgegebene Übel behoben würden: Die häufig durch Irrtümer verursachte Finsternis des Geistes werde durch sie zerstreut, die Unwissenheit verringert, der Verstand erhellt.¹¹⁴ Es gebe aber auch nichts, was den Herzen die Liebe zur Tugend und den Abscheu vor dem Laster stärker einprägen könnte als die Beschäftigung mit den Wissenschaften.¹¹⁵ Der Verfasser gelangt damit zu einem für das 18. Jahrhundert vielfach bezeichnenden ethischen Optimismus, da nach seiner Auffassung klare Erkenntnis der Dinge auch zur Erkenntnis von Werten führe, die als verlockend angestrebt und durch entsprechendes Tun realisiert würden.¹¹⁶ Wie Gold erst durch die besondere Formgebung und der Diamant durch den kunstvollen Schliff ihren eigentlichen Wert erhielten, so werde auch der anfangs unerfahrene und ungebildete Mensch durch die Pflege von Wissenschaft und Kunst allmählich geformt und veredelt. Nach Meinung des Autors wurden Plato und Solon¹¹⁷ nicht als große Weise geboren, sondern erreichten erst durch die Liebe zu den Wissenschaften, was sie später tatsächlich waren.

Will man sich in den drei göttlichen Tugenden üben und im Glauben fest, in der Hoffnung sicher und in der Liebe stark sein, so pflanze man die theologische

direnden Jugend, ausgelegt, erklärt und erläutert werden.“ Linz, Johann Bapt. Keßler 1732. 384 S. Beigebunden ist „Emmanuelis Alvari e Societate Jesu Libri secundi pars tertia, De figurata constructione. In usum Scholasticae Iuventutis supremae Classis Grammatices [...]“. Linz, Johann Bapt. Keßler 1731. 128 S. (Sign. 8° Fi 405). – 3. „Emmanuelis Alvari e Societate Jesu Liber II. De constructione octo partium orationis, in usum mediae et supremae grammatices classium.“ Wien, Leopold Johannes Kaliwoda o. J. 546 S. Beigebunden ist ein Teil des Griechisch-Lehrbuches von P. Jakob Gretser SJ: „Jacobi Gretseri Societatis Jesu institutionum linguae graecae libri I. de octo partibus orationis pars altera, de conjugationibus verborum. In faciliorem, breviorumque usum redacta.“ Wien, Gregor Kurtzböck, o. J. 48 S. (Sign. 8° Pf 192). – 4. „Emmanuelis Alvari e Societate Jesu institutionum grammaticarum Liber III. De syllabarum dimensione: cui adjunguntur ars metrica, candidatus rhetoricae, aliaque, quae in humanitatis, seu poeseos schola fere praelegi solent.“ Wien, Leopold Johann Kaliwoda o. J. 693 S. Beigebunden ist: „Jacobi Gretseri Societatis Jesu institutionum linguae graecae liber II. De recta partium orationis constructione, pro schola humanitatis in faciliorem, breviorumque usum redacta.“ Wien 1753. 40 S. (Sign. 8° Pf 193).

113) Oratio, S. 9.

114) Ebd.

115) Ebd., S. 10f.

116) Ebd., S. 11. Vgl. dazu u. a. auch Troeltsch (Anm. 99), S. 260; P. Kondylis, Die Aufklärung im Rahmen des neuzeitlichen Rationalismus, Stuttgart 1981, S. 357–489, bes. 407 ff. u. 469 ff.; Joachim Kopper, Ethik der Aufklärung, Darmstadt 1983, S. 5 ff., 27 ff., 58 ff. u. 154 ff.; Anton Bissinger, Zur metaphysischen Begründung der Wolffschen Ethik, in: Schneiders (Anm. 75), S. 148–160, hier 150 ff.; Hanns-Martin Bachmann, Zur Wolffschen Naturrechtslehre, in: ebd., S. 161–170.

117) Über Solon (ca. 640–ca. 561 v. Chr.), den weisen Gesetzgeber und Dichter aus Athen, vgl. u. a. Hans Volkmann, Art. „Solon“, in: Kl. Pauly, Bd. 5, Sp. 262–266.

Wissenschaft.¹¹⁸ Bezeichnenderweise erwähnt Weylgoune in diesem Zusammenhang den berühmten französischen Benediktinergelehrten Jean Mabillon¹¹⁹, der betone, nichts führe leichter, sicherer und schneller zu wahrer Demut und zur Bändigung des Stolzes als echte Wissenschaft. Die Jurisprudenz zeige die rechten Lebensnormen auf, die Ethik lege dem Politiker gerechtes Handeln, Beherrschung der Leidenschaften und Mäßigung nahe. Rhetorik, Poetik und Grammatik seien zwar den anderen Künsten scheinbar untergeordnet, doch sie zeigten ihre Wirksamkeit durch die Macht und das Gewicht des Wortes, beziehungsweise durch die Tragödie als Bühnenspiel sowie in den verschiedenen Sprachen und Idiomen.¹²⁰ Die Wissenschaften und ihr Studium bedeuten demnach für den Verfasser wertvolle persönliche Lebenshilfe. Darum bezeichnet er sie bildhaft u.a. auch als „Apotheker der Seelen“ („animorum pharmacopaeum“) und „Linderungsmittel bei Krankheiten“ („lenimenta morborum“), als „Verlängerinnen des Lebens“ („prorogatrices vitae“), „Bürgen der Freiheit“ („libertatis vindices“) und „Hilfe in der Verbannung“ („exilii subsidium“), ja als „Greisenstab“ („senectutis baculum“) oder als „Trost in der Mühsal des Lebens“ („vitae aerumnosae solatium“).¹²¹

Dem bisher Gesagten stellt nun der Autor den Nutzen der Wissenschaften für das Gemeinwohl gegenüber, da die Söhne des Bürgertums wie die des einfachen Volkes und ein Teil der adeligen Jugend durch sie unterwiesen und für die Verwaltung öffentlicher Ämter ausgebildet würden.¹²² Aus den Schulen seien ja stets die Verkünder und Lehrmeister der Religion hervorgegangen, ebenso aus den Kollegien als den fruchtbaren Pflanzstätten die weisen Gesetzgeber. In offensichtlicher Anspielung an die beiden Schlesischen Kriege (1740–1742; 1744–1745) zwischen Maria Theresia und Friedrich II. von Preußen läßt Weylgoune „mit ganz Österreich“¹²³ die Frage stellen, woher die Erfahrung tapferer Waffenführung stamme. Als Antwort legt er dem gelehrten Preußenkönig in den Mund, daß diese von den Wissenschaften herrühre, die man sich aus Büchern und trefflichem Unterricht anzueignen pflege.¹²⁴ Seien Kriege zu führen, Feldlager zu errichten, Bollwerke zu bauen oder Burgen zu erobern und Mauern zu stürmen, so wende man sich jenen Orten zu, an denen die Wissenschaften eine Heimat hätten. Von hier kämen die Herrscher und die beherzten Heerführer, die stark im Zupacken, erfahren in den Künsten sowie reich an Erfahrung seien und den Sieg der Waffen

118) Oratio, S. 11.

119) Über ihn vgl. bes. Henri Leclerq, *Dom Mabillon*, 2 Bde., Paris 1953/57 (grundlegend); ferner Schmitz (Anm. 33), Bd. 4, S. 33–51. Über die Beziehungen Mabillons und die der französischen Mauriner zu Deutschland, der Schweiz und Österreich vgl. Hammermayer, *Forschungszentren* (Anm. 25), S. 125 ff.; Gallus Heer, *Johannes Mabillon und die Schweizer Benediktiner. Ein Beitrag zur Geschichte der historischen Quellenforschung im 17. und 18. Jahrhundert*, St. Gallen 1938; Peter G. Tropper, *Studien zur Geschichte der Herrscher- und Privaturskundenlehre im 18. Jahrhundert. Die Werke Jean Mabillons, Gottfried Bessels und Magnus Kleins. Staatsprüfungsarbeit am Institut f. österr. Geschichtsforschung*, Wien 1980 [Masch.], S. 6–49; ders. (Anm. 36), S. 304 ff.; Dickerhof (Anm. 32), S. 59 ff.

120) Oratio, S. 11.

121) Alle Zitate ebd., S. 12.

122) Ebd. Vgl. auch Klingenstein, *Despotismus* (Anm. 74), S. 133 ff.

123) Oratio, S. 13.

124) Ebd.

mehr durch die Kraft ihres Geistes als durch die Schärfe des Schwertes sicher-ten.¹²⁵ Ersehen die Höfe für Könige und Fürsten Beamte, die sich durch Scharfsinn und Vaterlandstreue hervortun und imstande sind, die höchsten Angelegenheiten des Reiches zu verwalten, Gefahren abzuwenden, Rechte zu schützen und Streitigkeiten beizulegen: Es sind nach Meinung des Verfassers Männer von höchster Geburt und altem Adel wie auch solche, die wegen ihrer Geistesbildung und Klugheit bestens bekannt sind, die treu zum Haus Österreich stehen und als Stützen des Vaterlandes gelten.¹²⁶ Aus den Schulen kämen die Vorstände der Verwaltung, die Hüter des göttlichen Rechts, hier würden die Eiferer für die Religion erzogen ebenso wie die Feldherrn, die Ärzte, die Seelenhirten, die Lehrer wahrer Sittlichkeit und alle anderen, die sich dem Gemeinwohl widmeten.¹²⁷ Ohne Pflege der Wissenschaften blieben jedoch die von Gott geschaffenen Dinge dieser Welt als Güter ungenutzt. Darin besteht für den Autor die Bedeutung der Naturwissenschaften wie die der Astronomie. Die Geographie fasse als hervorragender Wissenszweig die ganze Erde schön und knapp in Landkarten zusammen, daß man alle Gebiete, Städte, Berge und Wälder, Meere und Flüsse, Inseln und Seen, ihre Lage und ihre Grenzen mit den Augen überschauen könne. Vom Pult aus sei es dadurch möglich, den gesamten Erdkreis ohne Schiff und Wind, ohne Wagen und Pferde, ohne Kosten und Mühe in kürzester Zeit ebenso angenehm wie nützlich zu durchstreifen: „[...] universam nobis terram ita bellè, ita compendio in tabulas colligit, ut omnes Regiones, Urbes, montes, & silvas, maria & fluvios, insulas & lacus, omnium situs & fines oculis inspicere, atque ad pulpitum sedentes totum, quâ patet, orbem absque navi & vento; absque curru & equis: Absque sumptu & fatigatione jucundissimè pariter, ac utilissimè adire, perambulare, ac peragrarè brevissimo temporis spatio [...]“.¹²⁸ Die Geschichte hingegen gebe Auf-

- 125) Ebd. – Vgl. auch Johann Christoph Allmayer-Beck, *Das Heer der Kaiserin*, in: Koschatzky (Anm. 49), S. 83–90; ders., *Die Armee Maria Theresias und Josephs II.*, in: Erich Zöllner (Hg.), *Österreich im Zeitalter des aufgeklärten Absolutismus* (= Schriften des Institutes für Österreichkunde: 42), Wien 1983, S. 71–83, hier S. 71–79.
- 126) Oratio, S. 13. Vgl. dazu die aufschlußreichen Ausführungen bei Hans Wagner, *Die Herrscher und ihre Staatsmänner*, in: Zöllner (Anm. 125), S. 16–28.
- 127) Oratio, S. 13 f. – Zur Modernisierung des höheren Bildungswesens an österreichischen Gymnasien und Universitäten, die in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts dringend notwendig geworden war, vgl. bes. Grete Klingenstein, *Vorstufen der thesesianischen Studienreformen in der Regierungszeit Karls VI.*, in: *MIÖG* 76 (1968), S. 327–377; dies., *Bildungskrise. Gymnasien und Universitäten im Spannungsfeld thesesianischer Aufklärung*, in: Koschatzky (Anm. 49), S. 213–223.
- 128) Oratio, S. 14. – Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang, daß P. Anselm Desing auf Bitten P. Nonnos Stadlers hin 1743 für die Ritterakademie in Kremsmünster ein eigenes Lehrbuch für Geographie in deutscher Sprache verfaßte: „Hinlängliche Geographie Vor die Schule/ Auf eine Art vorgetragen/ Und in solche Schrancken gefasset/ Daß Junge Leuthe Damit mehr ergötzet als beladen werden. Zusammen getragen Zum Gebrauch der studierenden Jugend zu Kremsmünster O.S.B. in Ober-Oesterreich. [...]“ Salzburg, Johann Joseph Mayrs Erbin 1743 (StBKr, Sign. 8° Dg 41). Das Werk, in Frage und Antwort gegliedert und mit fünf kolorierten Karten versehen, entsprach bereits dem neuen, fortschrittlichen Zeitgeist, fand großen Beifall und wurde in etwas geänderter Form auch am Gymnasium in Salzburg eingeführt. Weitere Auflagen des Buches erfolgten 1750 und

schluß über die Geheimnisse des Altertums, über Aufstieg und Niedergang von Königreichen, über Kriege und den Wandel von Epochen und erweitere so unser Verständnis für die Vergangenheit, die Gegenwart und die Zukunft. Weylgoune preist jene Völker glücklich, bei denen die Wissenschaften blühen, denn diese seien nicht nur der Schmuck der Kollegien, die Ehre der Kurien, der Ruhm der Gerichte, sondern von ihnen stamme auch die Weisheit der Versammlungen, sie erwiesen sich als die Säulen des Gemeinwesens, die Grundfesten des Staates und als die Stützen der Kirche: „Si dicitis Litteras Aularum decora, Curiarum honorem, Tribunalium gloriam; Dicam ego consiliorum oracula, Rerum publicarum Columina, Civitatum firmamenta [...]; Dicam ego Ecclesiae Christianae Fulcra“.¹²⁹ Der gelehrte Benediktiner beglückwünscht darum jene, die sich mit ganzem Herzen dem Studium der Künste und Wissenschaften gewidmet haben. Wer durch eigenen Fleiß in einem Wissensgebiet bis zur Spitze vorgedrungen sei, möge eine reiche Fülle an Früchten sowie Ruhm und Ehre ernten und gleichzeitig auch einmal dem Vaterland durch Können und Erfahrung ein besonderer Gewinn sein.

Abschließend hebt der Redner die Landesherrin Maria Theresia, Inbegriff der Tugenden, aber auch Abglanz der Gelehrsamkeit und Bildung, nochmals rühmend hervor. Er preist ihren Urteilsspruch, den Kremsmünsterer Schulen Würde, Privilegien und Freiheiten einer öffentlichen Akademie zu gewähren und dieser Schutz und Obsorge zu versprechen. Durch ein solches öffentliches Bekenntnis zeige die Monarchin, daß die Wissenschaften bei ihr in höchstem Ansehen stünden, verpflichte sie sich die Herzen aller Gutgesinnten und verdiene dauernden Dank, vor allem von seiten jener, die in dieser Akademie unterrichtet würden.¹³⁰ Mögen daraus Beamte ihrer kaiserlichen Residenz hervorgehen, die sich durch Treue und Tüchtigkeit auszeichneten, Beisitzer in ihren Ratsversammlungen, deren Lebensweisheit Bewunderung erzeuge, sowie Heerführer, berühmt wegen ihrer Besonnenheit und Tapferkeit: „[...] ex hac Academia, TUIS Clementissimis Auspiciis erecta Regiae TUAE prodeant ministri, fide & dexteritate praestantes: TUIS Consiliis Assessores Sapientia Excellentes: TUIS militibus Duces Prudentia, & Fortitudine insignes [...]“.¹³¹ Mit der Bitte an Gott, die Landesmutter weiterhin zu beschützen, wie Er Kaiser Ferdinand und gerade auch sie schon früher gegen sehr mächtige Gegner und verderbliche Machenschaften beschirmte, der Hoffnung auf Waffensieg und Frieden sowie den besten Wünschen für ein gedeihliches Zusammenleben im Kreise der kaiserlichen Familie klingt die bedeutungsvolle Rede aus. Am Ende fügt der Sprecher noch untertänig hinzu, die Monarchin möge als Schirmherrin der Ritterakademie stets die „Pallas Cremifanensis“¹³² sein.

1761, wobei die letzte Ausgabe eine Verteilung des Stoffes auf drei Klassen brachte. Näheres über dieses Kompendium wie zu den übrigen gedruckten Lehrbehelfen P. Anselm Desings, der als tüchtiger Pädagoge seine Unterrichtswerke sehr interessant gestaltete und in den historischen Arbeiten auch die verschiedenen Staatsformen, staatspolitische Grundbegriffe, die Geographie Deutschlands und deutsches Reichsrecht berücksichtigte, bei Stegmann (Anm. 26), S. XVII–XX u. 66, sowie Mühlböck (Anm. 66), S. 101 f. u. a.

129) Oratio, S. 16. 130) Ebd., S. 16 f. 131) Ebd., S. 17 f. 132) Ebd., S. 18.

III. Weylgounes dramatische Werke

Das Bühnenschaffen P. Johannes Nep. Weylgounes hängt enge mit seiner Stellung als Rhetorikprofessor und mit der Gründung der Ritterakademie in Kremsmünster zusammen. Das alte Stiftstheater, das seit 1677 eine reich ausgestattete Kulissen- und Maschinenbühne besaß und gegen Ende des 17. Jahrhunderts unter der Leitung Simon Rettenpachers einen Höhepunkt erreichte¹³³, wurde 1737 während der großzügigen Bautätigkeit Abt Alexanders III. Fixlmillner von Grund auf erneuert und für alle nur erdenklichen Szeneneffekte eingerichtet.¹³⁴ Wenn gleich es an entsprechenden Bemühungen keineswegs fehlte, bedeuteten die ersten vier Dezennien des 18. Jahrhunderts für das Schultheater in Kremsmünster aber eine wenig günstige Zeit. Erst mit P. Johannes Nep. Weylgoune, der von 1741 bis 1749 als „P. Comicus“ die Leitung des Stiftstheaters innehatte¹³⁵, trat eine deutliche Wendung ein. Er konnte dabei mit dem früheren Spielleiter und damaligen Musikdirektor P. Nonnos Stadler in idealer Weise zusammenarbeiten. Leider sind jedoch auch Weylgounes Dramen – wie die manch anderer geistlicher Bühnendichter aus dem Stift Kremsmünster – nur zum Teil bekannt¹³⁶, können ihm mit Sicherheit doch nur sieben Stücke zugeschrieben werden. Obwohl jährlich zumindest vier Theateraufführungen stattfanden, ist bei manchen Darbietungen zudem kaum das Datum feststellbar.¹³⁷ – Der erste konkrete Hinweis auf Weylgounes Tätigkeit als Pater Comicus findet sich in einer vom Kremsmünsterer Bildhauer Anton Remele 1739 ausgestellten Rechnung, aus der klar hervorgeht, daß dieser „auf Befehl Ihro Wohl Ehrwürden H. P. Johannes“ verschiedene Theaterrequisiten für eine nicht näher bezeichnete „Comedi“ angefertigt habe.¹³⁸ Andere von Fritz Fuhrich¹³⁹ im Kremsmünsterer Theaterspielplan zwischen 1732 und 1749 angeführte Stücke mit anonymer oder unsicherer Verfasserschaft bzw. Spielleitung können hier übergangen werden. Weylgoune ist zwar schon ab 1741 offizieller *Comicus* und steuert später die meisten Bühnenwerke selbst bei, doch erst mit dem Jahr 1744 setzt seine eigentliche Tätigkeit als *Dramatiker-Spielleiter* ein und dauert dann bis zu seiner Ernennung als Beichtvater an der Wallfahrtskirche zu Adlwang 1749.¹⁴⁰

133) Genaueres bei Willi Flemming (Hg.), *Das Ordensdrama* (= Deutsche Literatur, hg. v. Heinz Kindermann. Reihe Barock: Barockdrama, Bd. 2), Leipzig 1930, S. 31–34; bes. Pfanner (Anm. 1); Sturm (Anm. 1), S. 118–127.

134) Vgl. Sturm (Anm. 1), S. 106 ff.; Fuhrich (Anm. 2), S. 110.

135) Vgl. Kellner, *Profeßbuch* (Anm. 1), S. 285.

136) Vgl. dazu Kellner, *Musikgeschichte* (Anm. 1), S. 341.

137) Ebd.

138) Zit. nach Kellner, *Musikgeschichte* (Anm. 1), S. 342.

139) Vgl. Fuhrich (Anm. 2), S. 305–307.

140) Ebd., S. 127 f. u. 306 f. Vgl. auch Kellner, *Profeßbuch* (Anm. 1), S. 285.

1. Beschreibung der Textbücher und Periochen

Die Reihe von Weylgounes gesicherten Dramen beginnt mit einem „David“ (CCn 1369)¹⁴¹ anlässlich des Namenstages von Abt Alexander III. Fixlmillner am 3. Mai 1744 und wird im September des gleichen Jahres, zu Schulschluß, mit einem „Hannibal“ (CCn 1370) fortgesetzt. Auch alle weiteren Stücke werden jeweils am Ende des Schuljahres, anfangs September, im Rahmen einer feierlichen Auszeichnung der besten Schüler aufgeführt. So folgen 1745 ein „Anconius“ (CCn 1372), 1746 ein „Caesar Augustus“ (CCn 1373 und CCn 1374), 1747 ein „Belisarius“ (CCn 1368), weiters 1748 ein „Godefredus Bullionius“ (CCn 1376) und schließlich 1749 ein „Bagoas“, dessen Textbuch jedoch verschollen ist. Nur beim CCn 1373, der laut handschriftlichem Vermerk auf der letzten Seite im Jänner 1949 vom Kremsmünsterer Verein aus dem Antiquariat Hinterberger (Wien I) angekauft und der Stiftsbibliothek geschenkt wurde¹⁴², dürfte es sich aufgrund des Schriftbildes sowie der vorgenommenen Korrekturen und Streichungen um ein echtes Autograph Weylgounes handeln (Abb. 6). Die Papierhandschrift weist das Format 21,5 x 17,5 cm auf und umfaßt 60 beidseitig beschriebene Blätter mit dem lateinischen Text des „Caesar Augustus“. Dazu kommen nach einem leeren Blatt auf Seite 63 bis 77 noch zwei Interludien in Form eines in bodenständiger Mundart abgefaßten Dialogs zwischen einem Vater, dessen Sohn und einem Astrologen. Im Gegensatz zu den übrigen noch vorhandenen, ebenfalls beidseitig handgeschriebenen *Textbüchern* von Weylgounes Dramen¹⁴³, die jeweils vollständige *Abschriften* von recht unterschiedlichem Format, aber mit gleichartigem Pappereinband und aufgezo- genem, durch Blumenornamente verziertem Goldpapier darstellen, weist der

141) Die Signatur der jeweiligen Handschrift in der Stiftsbibliothek Kremsmünster ist in runden Klammern beigefügt.

142) Vgl. Bibliotheca Cremifanensis, Catalogus codicum mancriptorum. Auszug aus dem Katalog des P. Hugo Schmid. c. Neue Codices. Cod. 1–1260; maschinenschriftl. Fortsetzung bis Cod. 1574 von P. Theodorich Pichler (= CCn 1825), hier zu CCn 1373.

143) Es handelt sich bei diesen Textbüchern, die wohl zumeist den vollständigen Wortlaut der Haupthandlung, nicht aber den der Interludien enthalten, jeweils um Papierhandschriften des 18. Jahrhunderts mit folgendem Format und Umfang: 1. „David“ (CCn 1369), 23,5 x 17 cm, 24 Bl. (41 gezählte Seiten), Titelseite (pag. 1) + Argumentum (pag. 3) + 38 Seiten Text (pag. 4–41); dazu eine handgeschriebene Perioche (CCn 1369 a), aufgrund eines Schriftvergleiches mit CCn 1373 vermutlich vom Autor selbst, 3 Bl., beidseitig beschrieben. – 2. „Hannibal“ (CCn 1370), 30 x 20 cm, 28 Bl. (51 gezählte Seiten), Titelseite (pag. 1) + Argumentum (pag. 2) + 49 Seiten Text (pag. 3–51). – 3. „Anconius“ (CCn 1372), 23,5 x 15,5 cm, 35 Bl. (67 gezählte Seiten), Titelseite (pag. 1) + Argumentum (pag. 2) + 63 Seiten Text (pag. 3–67). – 4. „Caesar Augustus“ (CCn 1374), 26 x 18,5 cm, 52 (50 gezählte) Bl., Titelseite (fol. 1r) + Argumentum (fol. 1v) + 97 Seiten Text (fol. 2r–50r). – 5. „Belisarius“ (CCn 1368), 25,5 x 18,5 cm, 31 Bl. (59 gezählte Seiten), Titelseite (pag. 1) + 56 Seiten Text (pag. 3–58). – 6. „Godefredus Bullionius“ (CCn 1376), 24,5 x 18 cm, 27 Bl. (51 gezählte Seiten), Titelblatt (pag. 1) + Argumentum (pag. 3–4) + 48 Seiten Text (pag. 3–51). – Vgl. auch Fuhrich (Anm. 2), S. 306 f.

CCn 1373 bloß einen Papiereinband auf, zwar auch mit Goldpressung und Blumenzierat versehen, aber dennoch dem Gesamtcharakter nach ganz anders als bei den Abschriften.

Zu allen diesen lateinisch verfaßten Stücken Weylgounes haben sich in der Stiftsbibliothek Kremsmünster auch sogenannte *Periochen* erhalten, d. h. kleine, beidseitig bedruckte Programmhefte, die mit ihren goldgepreßten und – ähnlich wie bei den Abschriften – rankenverzierten Papiereinbänden gleichzeitig als Einladung zum Theaterbesuch dienen. Sie umfassen meist 16 Oktavseiten im Format 20 x 15 cm und wurden stets von der Druckerei Johann Michael Feichtinger in Linz an der Donau hergestellt. Wie bei den Titelblättern der handschriftlich überlieferten Textbücher dienen besonders auch auf den Titelseiten der einzelnen *Periochen* verschiedene Schrifttypen und -größen der Kennzeichnung der betreffenden Textpartien. Entsprechend ihrer Funktion als Theatereinladung vermitteln diese *Periochen* den Titel des Dramas, den speziellen Anlaß der Inszenierung, die Mitwirkenden sowie das Aufführungsdatum im allgemeinen genauer als die noch vorhandenen Textbücher. Während hier nur der Hinweis auf die am Ende des jeweiligen Schuljahres erfolgende Prämienverteilung gegeben wird, finden wir bei den *Periochen* neben dem 3. Mai („David“, CCn 1369a)¹⁴⁴ einmal den 5. September („Godefredus Bullionius“, 8° Gc 38) und zweimal den 6. September („Anconius“, 8° Gc 35; „Caesar Augustus“, 8° Gc 36). Dreimal wird auch hier nur auf den Anlaß der Prämienverteilung am Schulschluß verwiesen („Hannibal“, 8° Gc 34; „Belisarius“, 8° Gc 37; „Bagoas“, Musikarchiv Kremsmünster, Sign. 165).

Bemerkenswert ist ferner einige Male der unterschiedliche Wortlaut im Dramentitel des Textbuches und bei der entsprechenden *Perioche*. Während z. B. im CCn 1369 die Textierung „Typus Austriae, id est, David adversis pressus, non oppressus [...]“ lautet, heißt es in der dazugehörigen *Perioche* (CCn 1369a): „David a Providentia Divina Adversis immersus, et tandem emmersus Typus Austriae [...]“. Im CCn 1372 lesen wir „Justitiae Victima Seu ANCONIUS Regnum Justitiae immolans [...]“, in der entsprechenden *Perioche* (8^h Gc 35) dagegen steht zuerst der erste Teil des Doppeltitels, „Justitia Regno Potior“, dann folgt der erläuternde deutsche Zwischentitel „Die Aus Liebe zur Gerechtigkeit Niedergelegte Krone“, zuletzt kommt der zweite Teil des lateinischen Titels: „[...] seu ANCONIUS Aequitatis Amore imperio renuntians [...]“. Ähnlich ist es beim CCn 1373, wo der Titel des Stückes „Pax urbi et orbi reddita seu Caesar Augustus belli domique devictis hostibus Jani templum obserans [...]“ heißt. Die entsprechende *Perioche* (8° Gc36) ändert zwar den Titel nicht direkt, sondern schreibt zunächst nur den ersten Teil davon, „PAX urbi et orbi reddita“, daran schließt sich der deutsche Zwischentitel mit dem zweiten Teil des lateinischen Doppeltitels: „[...] Der Allgemeine hergestellte Friede, seu Caesar Augustus Belli Domiche devictis Hostibus Jani Templum obserans [...]“. In der *Perioche* zum „Hannibal“ (8° Gc 34) finden wir zuerst den vollen lateinischen Titel des Textbuches (CCn 1370),

144) Nach dem Kurztitel der jeweiligen *Perioche* folgt wieder ihre entsprechende Signatur aus der Stiftsbibliothek Kremsmünster.

„Ethnicus Religiosus, Sive HANNIBAL Pro Jurisjurandi Religione moriens, In annua Praemiorum distributione Scenis datus a Scholis Cremifanensibus“, hierauf folgt – dem Zweck des Programmheftes entsprechend – für ein breiteres Publikum, das nur wenig oder gar kein Latein verstand, die Eindeutschung dazu: „[.]Der Gotts-foerchtige Heyd, Oder Der vor die Treue seines Schwurs sterbende Hannibal, Bey Austheilung deren Praemien vorgestellt Von Denen Crembsmuensterischen Schullen Anno 1744.“ Interessant ist nun, daß beim „Belisarius“ (CCn 1368) vom September 1747 nicht nur in der Perioche, sondern bereits auch im lateinischen Textbuch der Titel teilweise in deutscher Übersetzung aufscheint: „Victa Vindicta. Die Besiegte Rache seu BELISARIUS Iniuriarum Immemor [.]“. Noch einen Schritt weiter geht Weylgoune in seinem nächsten Werk, dem „Godefredus Bullionius“ (CCn 1376), vom 5. September 1748, wo in den lateinischen Titel des Textbuches ebenfalls ein deutscher Zwischentitel eingeschoben wird: „Hercules Christianus. Der Christliche Held Seu Godefredus Bullionius Gloriosus Hierosolymae Suique Triumphator et Rex [.]“. Zudem ist hier aber auch – wie schon beim „Caesar Augustus“ aus dem Jahr 1746 – eine ganze Textpartie deutsch geschrieben. Bleiben bei diesem jedoch die zwei in bodenständiger Mundart verfaßten Interludien vom eigentlichen Haupttext getrennt, so finden wir im Textbuch des „Godefredus Bullionius“, II. Akt, 4. Szene, den „Cantus“ in hochdeutscher Schriftsprache. Obwohl für den „Bagoas“ vom 4. September 1749 der Spieltext fehlt und die Perioche (Musikarchiv Kremsmünster, Sign. 165) keinen Aufschluß über eventuelle deutsch geschriebene Texteinlagen zuläßt, wird doch im allgemeinen deutlich, daß sich in Kremsmünster bei den großen Schuldramen das traditionelle Latein naturgemäß am längsten hält. Aber auch schon P. Johannes Nep. Weylgoune trägt als Comicus in seinen späteren Stücken dazu bei, daß das Stiftstheater hier allmählich den Übergang von der lateinischen zur deutschen Sprache findet. War es 1758 in Kremsmünster noch ein Wagnis, ein Werk ausschließlich in der Muttersprache auf die Bühne zu bringen, so gelingt P. Matthias Pegg OSB (1730–1773)¹⁴⁵ als Dramatiker-Spielleiter 1764 auf diesem Gebiet mit der in deutschen Alexandrinerversen geschriebenen Finalkomödie „Sieg der Gerechtigkeit über die Vaterlandsliebe oder Fulvius“ endgültig der Durchbruch. Damit wurde auch gleichzeitig die Entwicklung des Kremsmünsterer Schuldramas abgeschlossen.¹⁴⁶

Die Periochen enthalten zuerst immer eine knappe, in lateinischer Prosa gehaltene Einführung in die Thematik der einzelnen Stücke, „Argumentum“ genannt, mit Angabe der vom Autor benützten Quelle(n) und einer eventuellen Regieanweisung. Anschließend bringen sie unter dem Titel „Inhalt“ eine meistens recht freie deutsche Übersetzung des Arguments. Weiters folgen eine kurze Zusammenfassung des Prologs und Epilogs, eine szenenweise Wiedergabe des jeweiligen Drameninhaltes sowie oft auch ein vollständiges, lokalgeschichtlich bedeut-

145) Genaueres über ihn bei Kellner, *Profeßbuch* (Anm. 1), S. 318 f.

146) Vgl. Fuhrich (Anm. 2), S. 117 f. u. 131.

sames Verzeichnis der mitwirkenden Schauspieler und Musiker unter Angabe ihres Herkunftsortes und ihres damaligen Studienabschnittes. Der Name des Dichters scheint sowohl in den Textbüchern als auch in den Periochen nie auf, findet sich hier aber öfters von fremder Hand nachgetragen. Im Gegensatz zu den Programmheften des Salzburger Benediktinertheaters, die den Aufführungsort immer genau verzeichnen¹⁴⁷, fehlen diese Angaben in den Kremsmünsterer Periochen gänzlich, da zumindest die großen Schuldramen anlässlich der Prämienverteilung an die Studenten stets im offiziellen Theatersaal des Stiftes aufgeführt wurden.¹⁴⁸

2. Stoffe und Motive, Struktur und Gehalt der Stücke

Da P. Johannes Nep. Weylgoune einen wesentlichen Teil seiner humanistischen wie später auch seiner philosophisch-theologischen Ausbildung in Salzburg erhielt und dabei wahrscheinlich bereits mit dem alten fürsterzbischöflichen Residenztheater, sicher jedoch mit dem Theater der Benediktiner an der Universität in unmittelbare Berührung kam, ist wohl anzunehmen, daß er in seinem eigenen Bühnenschaffen von diesem entscheidend mitgeprägt wurde. Hatten unter dem Einfluß der sich allmählich entfaltenden Geschichtswissenschaft bereits Simon Rettenpacher¹⁴⁹ und seit 1713 vornehmlich der Wessobrunner Benediktiner Alan Ritter (1684-1737)¹⁵⁰ in ihren lateinischen Dramen für das Salzburger Akademietheater historische Stoffe bevorzugt, so finden wir dies nun in besonderem Maß auch bei Weylgoune. Ein wichtiger Grund hierfür liegt sicher darin, daß die Beschäftigung mit der Historie schon seit der Renaissance, vor allem aber im Barock und im Zeitalter der Aufklärung als äußerst lehrhaft und nützlich empfunden wurde. Aus der Antike übernahm man die Überzeugung, daß sie „vitae Magistra, speculum temporum, regula morum“ sei, und bezeichnete sie als „vitae et imperiorum gubernatrix a Deo sapientia exemplis insignibus illustrata“.¹⁵¹ Die Ereignisse aus der Geschichte verschiedener Völker und Länder hatten für den

147) Näheres dazu bei Adolf Haslinger, Die Salzburger Periochen als literarische Quellen, in: Festschrift Leonhard C. Franz zum 70. Geburtstag, Innsbruck 1965 (recte 1967!), S. 143–158, hier S. 144; Alfons Isnenghi, Das Theater an der alten Salzburger Universität, in: Festschr. Univ. Salzburg (Anm. 10), S. 173–192 u. 217 f., bes. S. 173 f.; Sibylle Dahms, Das Musiktheater des Salzburger Hochbarocks (1668–1709). Teil I: Das Benediktinerdrama, Phil. Diss. Salzburg 1974 [Masch.], S. 56 ff.

148) Genaueres darüber bei Fuhrich (Anm. 2), S. 118–120.

149) Vgl. dazu bes. Pfanner (Anm. 1), S. 12–14; Sturm (Anm. 1), S. 119 f.; Mühlböck (Anm. 66), S. 97; Boberski (Anm. 1), S. 206 f.

150) Vgl. u. a. Boberski (Anm. 1), S. 102 u. 170 f.; Mühlböck (Anm. 66), S. 100.

151) Zit. nach Anna Coreth, Österreichische Geschichtsschreibung in der Barockzeit (1620–1740), Wien 1950 (= Veröffentl. d. Kommission f. neuere Geschichte Österreichs, 37), S. 16. Vgl. auch Rüdiger Landfester, Historia Magistra Vitae. Untersuchungen zur humanistischen Geschichtstheorie des 14. bis 16. Jahrhunderts (= Travaux d'Humanisme et Renaissance 123), Genève 1972, bes. S. 131 ff.; Singer (Anm. 74), S. 34 f.

Monarchen und seine adeligen Ratgeber vielfach Beispielcharakter und sollten als Richtschnur für das eigene Handeln und für die Bewältigung der Staatsgeschäfte dienen. Im Gegensatz zum früheren Jesuitendrama schöpfte daher auch Weylgoune – wie die meisten anderen zeitgenössischen Dramatiker aus dem Benediktinerorden – die pädagogisch-didaktisch wertvollen Motive für seine Schuldramen nicht mehr aus den Heiligenviten, sondern aus dem Bereich der Profangeschichte. Auffallend sind in seinen Stücken außerdem der opernhafte Charakter zahlreicher Musikeinlagen sowie die häufigen Interludien.¹⁵²

Das erste bekanntgewordene Drama von P. Johannes Nep. Weylgoune trägt den Titel „Typus Austriae, id est, David adversis pressus, non oppressus. Excellentissimo Reverendissimo, ac Amplissimo Dno Dno Alexandro Abbati Cremifanensi gloriosissimè Onomatizanti humillimè dedicatus, et à Gymnasii Cremifanensis Poetis, ac Syntaxis Anno 1744 Scenicè adumbratus“ (CCn 1369; Abb.2). Als allegorisches Präfigurationsdrama¹⁵³ entnimmt dieses Werk seine biblische Haupthandlung den beiden Büchern Samuels, wobei die Namen sowie einzelne Episoden z.T. dichterische Erfindung sind. Im Prolog und Epilog als Rahmenhandlung bezieht sich der Autor gleichzeitig auf zeitgenössische Ereignisse aus dem Österreichischen Erbfolgekrieg (1740–1748). Er setzt die Kenntnis der Lebensgeschichte Davids beim Publikum voraus und sieht in dessen dreifacher Notsituation, da er von Todesfällen, Treulosigkeit und Kriegen zermürbt wird, ein Urbild für Österreich, das der gleiche „Cerberus“ um so gefährlicher belauert habe, je hartnäckiger dies geschehen sei. Bekanntlich starb Karl VI. als römisch-deutscher Kaiser ohne männlichen Erben, und die Verträge, die die Thronfolge Maria Theresias durch die Pragmatische Sanktion vom 19. April 1713 sichern sollten, wurden von den europäischen Staaten im gegebenen Augenblick nicht mehr eingehalten. Dadurch kam es zu kriegerischen Auseinandersetzungen um die rechtmäßige Erbfolge, die zur Zeit der Entstehung von Weylgounes Stück noch immer andauern. Einheit und Fortbestand des Habsburgerreiches sind ernstlich gefährdet. Doch der Dichter zeigt nach dem Vorbild aus dem Alten Testament eine Lösung, indem er auf die göttliche Vorsehung („Providentia Dei“)

152) Zur allgemeinen Situation der Bühnenmusik am Stiftstheater in Kremsmünster während des 18. Jahrhunderts vgl. bes. Kellner, Musikgeschichte (Anm. 1), S. 337 ff.; ferner Fuhrich (Anm. 2), S. 121–126.

153) Über das Präfigurationsspiel, bei dem einem Motiv der Haupthandlung ein entsprechendes Exempel aus der älteren Geschichte, zumeist aus der des Alten Testaments, vorausdeutend gegenübergestellt wird, vgl. u. a. Boberski (Anm. 1), S. 150; Drozd (Anm. 64), S. 80. – Zum David-Stoff, der bes. im Jesuitendrama in zahlreichen Varianten behandelt wurde (David und Goliath, David und Jonathan, David und Saul, David poenitens, David und Absalon, David und Salomon etc.) vgl. auch Hermann Wlczek, Das Schuldrama der Jesuiten zu Krems (1616–1763), Phil. Diss. Wien 1952 [Masch.], S. 159; Elisabeth Frenzel, Stoffe der Weltliteratur. Ein Lexikon dichtungsgeschichtlicher Längsschnitte (= Kröners Taschenausgabe, Bd. 300), 2., überarb. Aufl., Stuttgart 1963, S. 120–122; Drozd (Anm. 64), S. 85; Boberski (Anm. 1), Anhang, Nr. [13]–[16], [346] u. ö.

verweist, die das Weltgeschehen ständig überwache.¹⁵⁴ Dadurch kann die höllische Bestie schließlich überwunden werden. Österreich, das man schon dem Ende nahe glaubte, werde wie der Morgenstern zu dauerndem Ruhm erstrahlen. Im gleichen Jahr, da Weylgoune zur Eröffnung der Ritterakademie in Kremsmünster seine große Lobrede auf den Wert der Wissenschaft vortragen läßt und darin auch die Kaiserin Maria Theresia als fürsorgliche und weitblickende Gönnerin preist, entwirft er als damaliger Pater Comicus des Stiftstheaters für seine teilweise dem Adel angehörende Spielergruppe an Hand einzelner Szenen aus dem Leben König Davids ein Bild patriotischer Zuversicht: „Historiam proponimus jam sacris è paginis notam, Davidem nempe, quem triplex involvit calamitas: Funera, Perfidia, Bella, Typum Austriae, cui idem hic Cerberus tantò periculosius, quantò pertinacius inhiavit. Desperassemus jam de salute publica, nisi continuò nobis occurrisset, quod ludens in Orbe Terrarum Providentia Dei, belluam illam trifaucem in perennitatem Austriacae Gloriam submiserit, ut, quae hactenus putabatur consumpta, oriretur ùt Lucifer. Atque haec nos in Rege Jessaeo, dum praeludimus, adumbrare intendimus.“¹⁵⁵

Das Stück ist sehr regelmäßig gebaut und umfaßt folgende Teile: 1. Prolog. 2. Drei Akte mit je fünf Szenen, wobei nach der dritten Szene des ersten und zweiten Aktes jeweils ein dem Inhalt nach nicht näher bekanntes Zwischenspiel („Scena intermedia“) folgt, nach der fünften Szene jeweils ein Chor. Vor dem zweiten Chor, nach der fünften Szene von Akt II, ist außerdem ein Tanz („Saltus“) eingeschaltet. Im dritten Akt finden wir das Zwischenspiel bereits nach der zweiten Szene. 3. Epilog mit Rezitativen, zwei Arien und einem Schlußchor. – Der erste Akt, der unter dem Leitbegriff „Funera“ steht, zeigt König David voll Trauer um seinen Erstgeborenen. Die Israeliten werden von Hunger geplagt, viele von der Pest dahingerafft, der König selbst wird krank und gerät in Lebensgefahr (I/4). Dazu kommt das Intrigenspiel mit Miphiboseth, dem Sohn von Davids Freund Jonathas, einem Enkel König Sauls (I/5). Der zweite Akt, mit dem Thema „Perfidia“, führt uns den

154) Wie groß und vielfältig die Schwierigkeiten waren, denen die junge Kaiserin damals gegenüberstand, zeigt u. a. bes. Wagner (Anm. 126), S. 17–23; ferner Grete Klingenstein, *Der Aufstieg des Hauses Kaunitz. Studien zur Herkunft und Bildung des Staatskanzlers Wenzel Anton* (= Schriftenreihe d. histor. Kommission bei d. bayerischen Akademie d. Wissenschaften, 12), Göttingen 1975, hier S. 284 ff.; Adam Wandruszka, *Maria Theresia und ihre Zeit*, in: Koschatzky (Anm. 49), S. 17–39; Gerda und Gottfried Mraz, *Maria Theresia. Ihr Leben und ihre Zeit in Bildern und Dokumenten*, 2. Aufl., München 1980, S. 37–94.

155) „David“, Textbuch, Argumentum. (Auszeichnung auch in der Hs.) – Interessanterweise wurde bereits ein Jahr zuvor, 1743, am Jesuitengymnasium in Krems ein Melodram zu Ehren Maria Theresias mit dem bezeichnenden Titel „Fiducia in Deum“ inszeniert, wengleich dieses Werk mit Weylgounes Stück keine größeren Ähnlichkeiten aufweist. Näheres dazu bei Wlczek (Anm. 153), S. 28 u. 101–105. – Die Schüler des Linzer Jesuitengymnasiums führten übrigens schon 1684 zu Ehren Kaiser Leopolds I. einen „David“ als „Ludus Caesareus“ auf, in dem die allegorischen Szenen ganz auf das Schicksal des Hauses Österreich zugeschnitten waren, während die Handlung um David selbst als Präfiguration dieses Schicksals gelten sollte. Trotz der gleichen Problematik ist jedoch auch hier die individuelle Ausgestaltung der beiden Stücke weitgehend verschieden. Vgl. Sturm (Anm. 1), S. 91, Anm. 4, u. 98–101.

Verrat an König David vor Augen, der nach seiner Flucht in die Wüste miterleben muß, wie der erste Beamte des Hofes, Achitophel, zu seinem empörerischen Sohn Absalom überläuft und ihm beide nach dem Leben trachten. Um deren Pläne zu erfahren, wird Davids Freund Chusai in die Sache eingeweiht (II/1). Hierauf besucht der König das notleidende Volk. Siba, Miphiboseths Sklave, gibt ihm zu essen und so erholt er sich wieder. König David bemerkt Mephiboseths Treulosigkeit und erträgt die Schmähungen Semeis, der ebenfalls dem Geschlechte Sauls angehört (II/2). Seba, ein Sohn Bochris aus dem Stamm Benjamin, der für Absalom Unheil befürchtet, will sich gegen David erheben und elf Stämme Israels – mit Ausnahme Judas – auf seine Seite ziehen. Er hofft auf die Unterstützung der Bewohner von Abela (II/3). Jonathas und Achimaas, der Sohn des Hohenpriesters Sadok, retten sich in ein Haus in Bahurim und verstecken sich vor Absaloms Häschern in einer leeren Zisterne (II/4). David, von Kummer ermattet, schläft ein und träumt von einem neuen Aufstand Sebas. Als er wieder erwacht und hört, daß sein treuloser Sohn in der Nähe sei, flieht er (II/5). Akt III steht unter dem Titel „Bella“ und zeigt König Davids Kampf gegen die Philister. Diese nähern sich seinem Heerlager immer mehr, König und Stadt geraten in arge Bedrängnis (III/1). Unter schlechten Vorzeichen bringen die Hohenpriester Sadok und Abiathar für David, der gegen Jesbibenob kämpfen will, ein Opfer dar (III/2). Salomon, der Sohn König Davids, beklagt sich bei Nathan, daß Adonias die Herrschaftsnachfolge im Reich anstrebe. Er will gegen ihn Krieg führen, doch da Hoffnung auf eine friedliche Lösung des Konfliktes besteht, kann ihn der Prophet von seinem Vorhaben wieder abbringen (III/3). Nach dem Sieg über die Philister kehren die Heerführer unter Jubel aus dem Kampf zurück, wobei sie die Köpfe der getöteten Feinde vor sich hertragen (III/4). Auch David kommt mit Abisai zur Freude der Israeliten aus der Schlacht heim und trägt das abgeschlagene Haupt Jesbibenobs im Triumphzug. Als der König auch von den Siegen der übrigen Feldherren hört, freut er sich und preist die Vorsehung Gottes. Er ruft Salomon mit der Verheißung zum Herrscher aus, daß dessen Nachkommenschaft bis zur Wiederkunft Christi dauern werde (III/5).–

Streng getrennt von der Darstellung aus der Geschichte des Alten Testaments vollzieht sich im Prolog, in den beiden Zwischenchören sowie im Epilog die allegorische Nebenhandlung. Schmerzerfüllt seufzt Österreich, daß der dreifache Wall seines Lagers zerstört worden sei, nämlich die Hoffnung auf Erbfolge durch den Tod, die Eintracht durch Treulosigkeit und der Friede durch Krieg. Nur das Vertrauen auf Gott und der feste Glaube an die göttliche Vorsehung richten es wieder auf und lassen es auf Hilfe hoffen: „*Triplicem Austriaci Castri murum, Spem, scilicet, Successionis à Libitina, Concordiam à Perfidia, et Pacem à Bellona eversam Austria cincta doloribus ingemiscit. Erigitur à Fiducia in DEUM ad fidendum Divinae Providentiae, quae monstrans, missa esse auxilia, Austriam erigit.*“¹⁵⁶ Das Spiel der drei allegorischen Gruppierungen (Austria, Fiducia in Deum, Providentia; Mors, Bellona, Foecunditas Habsburgico-Lotharingica; Ambitio, Perfidia und die vier Auxilia), von P. Nonnos Stadler

156) „David“, Textbuch, Prolog. (Auszeichnung auch in der Hs.)

als Regens chori musikalisch umrahmt, steht der Sprechhandlung von König David und seinem leidgeprüften Haus gleichberechtigt gegenüber.¹⁵⁷ Im Prolog klagt „Austria“ über ihr Geschick wie folgt:

„Miseram me! Boni Superi! ah respicite tandem!

Quis coelj, rotâ emotâ

Per Sortis iras tam diras

me proteri jussit?

ah! desine Coelum persequi me!

En! foedera fracta Perfidia premit,

En! Pace subacta Mavortia fremit,

In Spej ruina Mors ipsa jam stat,

ah! desine Numen, jam passa sum sat.

Vos Coelj ocelli, et sidera clara,

an, sicut sperabam, est Austria chara,

Cur Lucis favore sic itis à me?

ah! Superi boni! respicite me!“

Der erste Chor am Schluß von Akt I faßt in bilderreicher Sprache die grausame Macht des Todes zusammen. Das Glück Österreichs gerät in die Fänge des Todes, des berüchtigsten Piraten. Nachdem Segel und Ruder bereits durch die stürmische Krankheit vernichtet worden sind und das Herrscherhaus schon unterzugehen droht, reißt es die habsburgisch-lothringische Fruchtbarkeit („foecunditas Habsburgico = Lotharingica“) wieder heraus: „In Mortis pyratae famosissimi, syrtes delabitur felicitas Austriaca, laceratis, fractisque morbi tempestate velis et ramis, mergi jamjam incipientem eripit Foecunditas Habsburgico-Lotharingica.“¹⁵⁸ In der zweiten Choreinlage am Ende des zweiten Aufzugs versuchen Ehrgeiz und Treulosigkeit vergeblich, den bereits entwurzelten Stammbaum des Reiches aus dem Garten des österreichischen Glücks zu entfernen. Es kommen andere Stammbäume mit großem Namen dazu, die beiseite geschafft werden. Allegorisch tragen Eber und Schlange weiter zur Verwüstung Österreichs bei. Vom todbringenden Biß des Reptils erholt es sich mit Hilfe von Bundesgenossen. Als aber „Austria“ das Unglück erkennt, in das sie durch die beinahe aussichtslose Lage geraten ist, fällt sie in Ohnmacht: „Ambitio cum Perfidia Imperij arborem radicibus altis haerentem frustra tentant è Viridario Austriacae Felicitatis amovere, aggrediuntur magni Nominis arbores, quibus sublatis in reliqua horti decora aprum, in sinum verò Austriae serpentem immittunt, à quo icta lethaliter evigilans cum auxilijs Austria (cognitoque exitiò sibi parato rebus velut desperatis) animò linguitur.“¹⁵⁹ Der Epilog zeigt schließlich, wie Österreich durch Gottvertrauen und kraft der Vorsehung seinen ruhmreichen Thron zurückgewinnt. Der dreifache Feind ist besiegt, der gesamte Erdkreis jubelt „Austria“ zu. Sollte sich aber jemand über diesen Gang der Dinge erstaunt zeigen, so verweist ihn die göttliche Vorsehung auf die erlauchte Reihe österreichischer Fürsten, die bis zur zweiten

157) Vgl. dazu auch Kellner, Musikgeschichte (Anm. 1), S. 342; Fuhrich (Anm. 2), S. 306.

158) „David“, Textbuch, S. 15.

159) Ebd., S. 26. Der Text in runden Klammern fehlt in der Perioche.

Ankunft Christi fort dauern werde und mit den geheimisvollen Vokalen „A. E. I. O. U.“ beschrieben sei: „Fiducia Austriae ex adversis deductae, acceptis à divina Providentia clavibus portam aperit ad Thronum Gloriam, ad quem dum triplices conspicit, jacere hostes, Universus Orbis ei triumphos auguratur. Miranti tandem rerum hanc faciem novam Divina Providentia Principum Austriacorum augustissimam Seriem ad alterum Christi adventum descriptam exhibet, in ominosis illis Austriae Vocalibus A. E. I. O. U.“¹⁶⁰ Das patriotische Drama klingt aus mit einem Lobpreis auf den barocken Weltbau und auf das Walten der Vorsehung¹⁶¹, den zuerst Österreich anstimmt und dann alle wiederholen:

„Dum stabit mundi machina,
dum erit Orbis incola,
Vox ore sonet Unica:
In Dei Providentia
Stant Regum Sceptra omnia.“

Zum politischen Ernst dieses Zeitdramas paßt die prägnante, geschmeidige Sprache, die Geschlossenheit des Aufbaus, der Zug nach Ebenmaß und Einheitlichkeit. Der Dialog ist wirklichkeitsnah, sachlich und frei vom üblichen Schwulst vieler Ordensdramen. Daneben finden sich aber auch immer wieder Monologe, die dazu dienen, wichtige Situationen einzuleiten (z.B. I/1), neue Konflikte psychologisch vorzubereiten (z.B. I/3; II/1; II/3) oder die Haupthandlung rückblickend abzuschließen (z.B. III/5). Gerade bei längeren Monologen, in denen der Held sein Fühlen und Denken offenlegt, zeigt sich oft auch die besondere rhetorische Kunst des Autors. So spricht etwa David zu Beginn der Haupthandlung in I/1:

„Anxia futuri mens per ignaros agit
Pectus dolores: fluctus ut fluctum opprimit,
undamque pellit unda, sic novae obviant
mihi semper Umbrae. Per vices veniunt mala;

160) Ebd., S. 39. – Zur Geschichtsschreibung der Casa d'Austria vgl. Coreth (Anm. 151), S. 27 ff. – Genaueres über das Werden der österreichischen Großmachtstellung bei Anna H. Benna, Aufstieg zur Großmacht. Vom Weißen Berg zur Pragmatischen Sanktion, in: Erich Zöllner (Hg.), Die Quellen der Geschichte Österreichs (= Schriften des Institutes für Österreichkunde: 40), Wien 1982, S. 133–177.

161) Zum Weltbild des Barock und dem damit verbundenen christlichen *Providentia*-Begriff vgl. u. a. Gottfried Kirchner, Fortuna in Dichtung und Emblematik des Barock. Tradition und Bedeutungswandel eines Motivs, Stuttgart 1970, S. 55 ff., 110 ff., 129 ff.; Jean-Marie Valentin, Le théâtre des Jésuites dans les pays de langue allemande (1554–1680), 3 Bde. (= Europäische Hochschulschriften, I/255/1–3), Bern-Frankfurt/M.–Las Vegas 1978, Bd. 1, S. 332 f. u. ö.; Elida Maria Szarota, Das Jesuitendrama im deutschen Sprachgebiet. Eine Periochen-Edition. Texte und Kommentare. 1. Bd.: Vita humana und Transzendenz, Teil 2, München 1979, S. 1549 ff.; Ruprecht Wimmer, Jesuitentheater. Didaktik und Fest. Das Exemplum des ägyptischen Joseph auf den deutschen Bühnen der Gesellschaft Jesu (= Das Abendland. Forschungen zur Geschichte europäischen Geisteslebens, hg. v. Eckhard Heftrich, Neue Folge 13), Frankfurt/M. 1982, S. 235 ff. u. ö.; Klaus Reichert, Fortuna oder die Beständigkeit des Wechsels, Frankfurt/M. 1985, S. 13 ff., 40 ff., 135 ff., 202 ff.

et, qui dolore gravior est ipsò, metus
 novi doloris prodromus inhaeret fibris.
 Tristis Parentum vita, sj nunquam licet
 videre vacuum nube, vel questu diem.
 Foecunda geminos unico ex utero simul
 prolem et dolorem quaelibet fundit parens.
 Si nata soboles, cura sollicitat gravis,
 ne fata rapiant antè, quàm fieri queant.
 Si fata pascant, alius occurrit metus,
 ne forte proprio viperam foveant Sinu,
 mox prodituram in Patris et Matris necem.
 [...]“

Souveräne Beherrschung des Mediums der lateinischen Sprache verbindet sich hier mit dem Anliegen ethisch-religiöser Unterweisung zu einer spätbarocken, z.T. bereits dem Geist der Aufklärung verhafteten Synthese. Burleskes, wie wir es sonst bei P. Nonnos Stadler¹⁶² und vor allem in vielen Stücken des Lambacher Benediktiners Maurus Lindemayr¹⁶³ antreffen, fehlt hier noch ganz. Weylgoune schrieb sein patriotisches Drama anlässlich des Namenstages von Abt Alexander III. Fixlmillner, der mit dem Hof der Kaiserin Maria Theresia in Wien enge verbunden war¹⁶⁴, gleichsam als Auftakt zur Eröffnung der Ritterakademie. Die tiefe Gläubigkeit und die Verehrung für das Herrscherhaus, die aus dem Werk des Dichters sprechen, sollten den jungen, z. T. aus adeligen Familien stammenden Schauspielern sowie dem Publikum den Weg weisen, wie der Habsburgerhof in Wien und mit ihm der österreichische Adel die politischen Schwierigkeiten der Zeit überwinden könnten: durch Gottvertrauen und einem festen Glauben an das Walten der göttlichen Vorsehung.

Das zweite Stück Weylgounes aus dem gleichen Jahr 1744 ist die Finalkomödie „Ethnicus Religiosus, Sive HANNIBAL pro Jurisjurandi Religione moriens, In annua Praemiorum distributione Scenis datus a Scholis Cremifanensibus Annò 1744.“ (CCn 1370; Abb. 3) Wie der Autor im Textbuch am Schluß des Arguments vermerkt, entnahm er diesmal den Stoff für sein Drama dem „Bildersaall parte I. period: 5. Cap: 9.“ Hinter dieser knappen Quellenangabe verbirgt sich folgendes zu seiner Zeit berühmtes und weitverbreitetes Werk: „Neu-eröffneter Historischer Bilder-Saal/ Das ist: Kurtze/ deutliche und unpassionirte Beschreibung Der HISTORIAE UNIVERSALIS, Von Anfang der Welt biß auf unsere Zeiten/ in ordentliche und mercksame Periodos und Capitul eingetheilt/ Darinnen die fürnehmste Geschichten/Kriege/Schlachten/ und andere Begebenheiten/ in mehr als 900. Kupfferstücken gar kennlich fûrgestellet werden [...]“

162) Vgl. dazu Kellner, Musikgeschichte (Anm. 1), S. 337–362 u. ö.

163) Ebd., S. 339; ferner Johann Lachinger, Der oberösterreichische Mundartdichter Maurus Lindemayr. Die Stellung seines Werks im Rahmen der bedeutenderen Mundartdichtung seines Landes, Phil. Diss. Wien 1964 [Masch.] u. a.

164) Vgl. Hagn (Anm. 21), S. 65.

15 Teile, Nürnberg: Johann Leonhard Buggel 1697-1770, 8° (Abb. 4).¹⁶⁵ Obgleich auch Weylgoune – wie die meisten Vertreter des Ordensdramas¹⁶⁶ – Werke aus der Klosterbibliothek als Unterlagen für seine Bühnendichtungen heranzog, scheint der ‚Neu-eröffnete Historische Bilder-Saal‘ in der Stiftsbibliothek Kremsmünster heute leider nicht mehr auf; er dürfte verlorengegangen sein. Das von mir eingesehene Exemplar stammt aus der Bibliothek des oberösterreichischen Landesmuseums in Linz (Sign.: I 3516). Die Bemerkung des Autors „Caetera adjecit Poësis“ im Anschluß an die Quellenangabe in Textbuch und Perioche sowie ein Vergleich des Dramentextes mit der historischen Vorlage zeigen, daß der Dichter auch hier wieder nur das Handlungsgerüst übernommen hat, die Ausgestaltung der einzelnen Szenen hingegen verdanken wir seiner poetischen Kreativität. Hannibal (246-182 v. Chr.), berühmter Feldherr der Karthager, hat auf Befehl seines Vaters Hamilkar bereits mit neun Jahren im Tempel ewigen Haß gegen Rom geschworen. Da sich das Kriegsglück des bisher siegreichen Heerführers wendet, verliert er allmählich die Gunst des Volkes und soll seinen Feinden ausgeliefert werden. Als Hannibal davon erfährt, flieht er zu König Antiochus III. von Ephesus und später, weil er auch da nicht mehr sicher ist, zu Prusias I., Herrscher von Bithynien. Die Verfolgung Hannibals dauert indes an. Da dem Feldherrn eine letzte Gelegenheit zur Flucht verwehrt wird, nimmt er das Gift, das er für den Notfall in einem Ring an seinem Finger verborgen, bei sich trägt, und tötet sich, um den Gegnern seinetwegen weitere Mühen zu ersparen.¹⁶⁷ Wenn Weylgoune sein Stück vor allem auf das tragische Ende des karthagischen Heerführers in Bithynien konzentriert und dabei u. a. Hippas, die fiktive Tochter Hannibals, ihren Bräutigam loskaufen läßt (II/2), so zeigt sich hier offensichtlich bereits eine Übereinstimmung mit der klassizistischen Tradition, die auf Thomas Corneilles

165) Das Werk erschien ursprünglich anonym in fünf Teilen, deren Autor der Historiker Andreas Lazarus von Imhof (1656–1704) war. Imhof wurde nach dem Universitätsstudium Kammerjunker am pfalzsulzbachischen Hof, später Geheimer Rat, Kanzleidirektor und Pfleger zu Floß in der Oberpfalz. 1704 erhielt er einen Ruf als braunschweigisch-wolfenbüttelscher Wirklicher Geheimer Rat, doch starb er bereits kurze Zeit später. A. L. von Imhof verfaßte den ‚Historischen Bilder-Saal‘ in höherem Auftrag für den österreichischen Erzherzog und späteren deutschen Kaiser Joseph I. Die ersten drei Teile des Werkes, das mit dem Ende des 17. Jahrhunderts abschloß, erschienen 1692–1694 in Sulzbach, die beiden letzten 1697 und 1701 in Nürnberg. Ursprünglich der „lehrbegierigen Jugend zu sonderbarem Nutzen und Erleichterung“ gewidmet, fand der ‚Bilder-Saal‘ bald jedoch so allgemeinen Beifall, daß er im 18. Jahrhundert ein beliebtes Hand- und Unterhaltungsbuch der gebildeten Stände wurde und mehrere Auflagen erlebte. Wegen seiner hohen Geltung brachte man das Werk auch für den Geschichtsunterricht des preußischen Kronprinzen Friedrich Wilhelm in französische Sprache heraus (Leydens 1703); 1738 erfolgte eine italienische Ausgabe. Nach Imhofs Tod wurde der ‚Bilder-Saal‘ von einigen Altdorfer Professoren fortgesetzt und umfaßte schließlich 17 Teile, wobei der letzte bis 1780 (Kaiser Joseph II.) reicht. Das Werk ist heute durch die historische Kritik längst überholt. Näheres bei Michael Holzmann-Hanns Bohatta, *Deutsches Anonymen-Lexikon 1501–1850*. Aus den Quellen bearbeitet, Bd. 1 (Weimar 1902), S. 239, Nr. 6856; ADB, Bd. 14 (Leipzig 1881), S. 42–44.

166) Vgl. Pfanner (Anm. 1), S. 11.

167) ‚Historischer Bilder-Saal‘, Pars I, per. 5, cap. 9.

Drama „La mort d'Annibal“ (1669) und Marivauxs „Annibal“ (1720) zurückgeht, dessen themengleiche Bearbeitung der junge Lessing zusammen mit Christian F. Weisse ins Deutsche übertrug.¹⁶⁸ Parallel zur historischen Haupthandlung bringt der Prolog einen biblischen Stoff, und zwar aus dem 11. Kapitel des Buches der Richter, das Opfer des Jephthe¹⁶⁹. Die Geschichte dieses Feldherrn und Richters, der im Krieg gegen die Ammoniter Gott gelobt, im Falle des Sieges das erste Lebewesen, das ihn bei seiner Heimkehr begrüßen würde, zu opfern, und dann seine einzige Tochter auf den Altar legen muß, ist bei Weylgoune zwar nur in knappen Strichen angedeutet, aber für eine musikalische Bearbeitung aufbereitet.¹⁷⁰ Außer Jephthe und seiner Tochter Jephthias treten hierbei nur allegorische Gestalten auf. – Die Struktur des Stückes ähnelt der des „David“, ist aber dennoch wesentlich komplexer als jene: 1. Prolog mit Rezitativen, Duett, Arie und Choreinlage. 2. Drei Akte mit je fünf Szenen, wobei nach der zweiten Szene des ersten Aktes ein Tanz („Saltus“) folgt, nach der dritten ein nicht näher bekanntes „Intermedium“, nach der fünften wieder ein Chor mit Rezitativ sowie Arie und Duett als Musikeinlagen. Am Ende von II/1 gibt es einen „Saltus militum“, nach II/2 ein zweites, nicht weiter bekanntes „Intermedium“, am Ende von II/5 nochmals eine Tanzeinlage, den zweiten Chor mit Rezitativ sowie Duett und Arie. Nach III/2 folgt das dritte „Intermedium“. 3. Epilog mit einer großen und einer kleinen Arie, dazu einen abschließenden Chor.

Neben den lateinischen Sprechpartien, die wieder in recht sachlicher Prosa gehalten sind, fallen auch hier die schönen, oft gereimten und in verschiedenen Versmaßen dahinfließenden Textpassagen auf, die der musikdramatischen Gestaltung besonders entgegenkommen. So etwa der Wortlaut zu folgender Arie, die Jephthe im Prolog singt:

„Heu! quot malis
Sortis fatalis
Lucta feralis
Hunc animum dat.
Notus rebellis
Furens procellis
Haud tot flabellis
In aequora flat.“

Aus dem Schluß des Argumentums ist zu entnehmen, daß es dem Dichter in dieser Finalkomödie vor allem um die Heilighaltung eines einmal geleisteten Schwures geht: „[...] Religiosè nimirum expleri decet, quam autoritate Numinis

168) Vgl. dazu Franz Funk, Die englischen Hannibaldramatisierungen mit Berücksichtigung der Bearbeitung des Stoffes in den übrigen Literaturen, Phil. Diss. München 1912, S. 14–17, 26–29; Frenzel (Anm. 153), S. 240–242; Drozd (Anm. 64), S. 50–61 u. 92; Fuhrich (Anm. 2), S. 128.

169) Genauerer zu diesem literarischen Motiv bei Frenzel (Anm. 153), S. 307–309; Boberski (Anm. 1), S. 152 u. Anhang, Nr. [489], [548].

170) Vgl. dazu auch Kellner, Musikgeschichte (Anm. 1), S. 343.

promisimus fidem.“¹⁷¹ Hannibal erscheint als ein Mann der unbedingten Treue, der im Konflikt zwischen Eidbruch und Verletzung des Gastrechtes lieber den Tod auf sich nimmt als dem einmal geleisteten Versprechen untreu zu werden. Die *stoische* Tugend der ‘Constantia’, wie sie hier klar zum Ausdruck kommt, akzeptiert die Preisgabe des Lebens nicht aus Feigheit, sondern mit einer menschlichen Reife, die zu jeder Zeit als Leitbild echt altruistischer Lebenshaltung gelten kann. Weylgoune zeichnet in dem punischen Heerführer gleichsam eine ‘anima naturaliter christiana’ (Tertullian), die Gottesfurcht, Vaterlandsliebe und Rücksicht auf die Mitmenschen über das Gut des eigenen Lebens stellt und dafür bereitwillig den Opfertod auf sich nimmt: „[. . .] pro patria, pro jurisjurandj fide, pro Prusia, gnatoque lubens occumbo hostia.“ (III/5) Für seine Opferbereitschaft, die ihn als unerschütterlichen Verteidiger der Religion ausweist, erhält Hannibal schließlich den ewigen Lohn (Epilog). Handlungsablauf und Dialogführung mit ihrer christlichen *Überhöhung* des stoischen Motivs entsprechen dabei durchaus der pädagogisch-didaktischen Absicht des geistlichen Autors und zeigen keinen eigentlichen psychologischen Bruch.– In diesem Bühnenwerk unterbleibt zwar ein direkter Hinweis auf aktuelle Zeitverhältnisse, doch das vordergründige Hauptmotiv der Fabel mit der Unverletzlichkeit eines einmal geleisteten Eides gewinnt wohl auch erst im Lichte der österreichischen Erbfolgepolitik zur Zeit Maria Theresias seine unmittelbare Aktualität und tiefere Bedeutung.

Über die Verteilung der Rollen unter den Kremsmünsterer Zöglingen finden wir in der zum „Hannibal“ gehörenden Perioche (8° Gc 34) keinerlei Anhaltspunkte, aber sicherlich machte auch dieses interessante Schuldrama auf Schauspieler und Publikum großen Eindruck. Regens chori war wieder P. Nonnos Stadler.¹⁷² Ungefähr einen Monat vor der Aufführung von Weylgounes „Hannibal“ in Kremsmünster wurde auch im Salzburger Universitätstheater am 7. August 1744 ein Stück ähnlichen Inhalts mit dem Titel „Hannibal hostium victor, sui victima“ inszeniert. Autor war der damalige Poetikprofessor P. Anton Moser OSB (1711–1783)¹⁷³ aus dem Stift Michaelbeuern, Komponist der berühmte Salzburger Hofkapellmeister Johann Ernst Eberlin¹⁷⁴. Das Werk wurde zu Ehren des neuen Rek-

171) Weylgoune weicht damit von früheren Bearbeitern des Hannibal-Stoffes beträchtlich ab. Vgl. Frenzel (Anm. 2), S. 240.

172) Vgl. Fuhrich (Anm. 2), S. 306.

173) Moser stammte aus Gastein, trat später in das Benediktinerstift Michaelbeuern ein und unterrichtete zuerst 1744–1748 Poetik am Akademischen Gymnasium in Salzburg; 1746–1750 lehrte er Rhetorik an der Salzburger Universität, gleichzeitig war er P. Comicus am Universitätstheater. 1751–1755 Professor für Ethik und Geschichte; 1756–1762 Professor der Moraltheologie. P. Anton Moser war Doktor der Theologie sowie erzbischöflicher Geistl. Rat und wurde schließlich zum Abt seines Klosters gewählt. Vgl. Wurzbach (Anm. 4), Bd. 19, S. 153; *Scriptores Ordinis S. Benedicti qui 1750–1880 fuerunt in Imperio Austriaco-Hungarico, Vindobonae 1881*, S. 304; Ägidius Kolb, *Präsidium und Professorenkollegium der Benediktiner-Universität Salzburg – 1734 bis zu deren Ende 1810*, in: *StMBO 83* (1972), S. 663–716, hier S. 668–670, 675 f., 691–693 u. 702.

174) Johann Ernst Eberlin (1702–1762) war aus Jettingen/Mindel (Schwaben) gebürtig und gilt als der bedeutendste Meister der Salzburger Hofkapelle während der 1. Hälfte des 18. Jahrhunderts. Er diente seit ca. 1726 als Hoforganist und seit 1749

tors der Universität und anlässlich seiner Visitation von den Schülern der Poetikklasse des Akademischen Gymnasiums aufgeführt. H. Boberski weist in diesem Zusammenhang auf den bemerkenswerten Umstand hin, daß in den vierziger Jahren des 18. Jahrhunderts in Salzburg und in Kremsmünster z. T. fast gleichzeitig dieselben Bühnenstoffe auftauchen.¹⁷⁵

Ein weiteres, mit Sicherheit von Weylgoune verfaßtes Drama wurde am 6. September 1745 im Stiftstheater Kremsmünster aufgeführt: „Justitiae Victima Seu ANCONIUS Regnum Justitiae immolans. Scenis datus ab Illustrissima Perillustri, Praenobili, Nobili, ac Ingenua, Academiae Cremifanensis Iuventute. In Praemiorum Distributione Anno MDCCXLV. Mense Septembri.“ (CCn 1372) Zu diesem Titel wurde schon früher bemerkt, daß die entsprechende Perioche (8° Gc 35) den lateinisch-deutschen Wortlaut anders wiedergibt: „Justitia Regno Potior. Die Aus Liebe zur Gerechtigkeit Niedergelegte Krone seu ANCONIUS Aequitatis Amore imperio renuntians. In Scenam productus a Musis Academiae Cremifanensis, Cum Benemerentibus praemia distribuerentur Anno M. DCC. XLV. 6. Sept.“¹⁷⁶ Die historische Thematik der Haupthandlung in dieser Finalkomödie stammt laut Angabe des Dichters am Schluß des Arguments aus dem IV. Buch des Werkes „De Rebus Emmanuelis Regis Lusitaniae“, das den portugiesischen Theologen und Historiker Hieronymus Osorius (1506-1580)¹⁷⁷ zum Verfasser hat. In der Stiftsbibliothek Kremsmünster finden sich neben der ersten in Deutschland erschienenen Ausgabe dieses Werkes, die 1574 in Köln in lateini-

als Hof- und Domkapellmeister bis zu seinem Tod unter fünf Salzburger Fürsterzbischöfen. Leopold Mozart, dessen späterer Schwiegersohn und Amtsnachfolger Anton C. Adlgasser sowie P. Georg Pasterwiz OSB von Kremsmünster gehörten zu seinen Schülern. Eberlin war mit dem Konvent von Kremsmünster eng befreundet, und dessen Mitglieder waren in seinem Haus gern gesehen, wie auch er sich oft in ihrem Kreis aufhielt. Außer Pasterwiz unterrichtete er noch drei andere Patres der Abtei, Placidus Fixlmillner, Gotthard Heberlein und Vinzenz Khreutner. Eberlin komponierte auch mehrere Werke eigens für Kremsmünster, darunter die Musik für das Schuldrama „Ardua in coelum via per poenitentiam seu Sigismundus Rex Burgundiae, ex parricida Martyr“, dessen Textbuch von P. Raymund Joly stammte und das am 6. September 1751 im Stiftstheater aufgeführt wurde. Mit diesem Stück steht Eberlin am Beginn des modernen Melodrams. – Näheres über ihn u. a. bei Hellmut Federhofer in NDB, Bd. 4 (Berlin 1971, unveränd. Nachdr. d. 1. Aufl. v. 1959), S. 246 f.; Kellner, Musikgeschichte (Anm. 1), S. 378, 393 ff. u. ö.; Fuhrich (Anm. 2), S. 308.

175) Vgl. Boberski (Anm. 1), S. 206 u. Anhang, Nr. [517]. – Bereits 1730 wurde auch am Kremser Jesuitengymnasium ein Hannibal-Stück aufgeführt, dessen Titelfigur der achtjährige Knabe war, der auf Geheiß seines Vaters den Römern am Altar ewige Feindschaft schwor. Vgl. Wlczek (Anm. 153), S. 169.

176) Boberski (Anm. 1), S. 19, weist darauf hin, daß auch beim alten Benediktinertheater in Salzburg Textbücher und Periochen mitunter voneinander abweichen und bisweilen nicht einmal die Titel der Stücke übereinstimmen.

177) Jerónimo Osório stammte aus Lissabon; Studium der Theologie in Salamanca, Paris und Bologna. 1560 wurde er Archidiakon zu Evora, 1564 Bischof von Silves (dem heutigen Faro); er starb 1580 in Tavilla. Osório verfaßte Kommentare zur Hl. Schrift, apologetische Briefe an Königin Elisabeth I. von England und das historische Werk „De rebus Emmanuelis Regis Lusitaniae“. Über ihn vgl. den Art. von J. Bacelar-E-Oliveira in: LThK, Bd. 7, Sp. 1267 f.

scher Sprache gedruckt wurde (Abb. 7)¹⁷⁸, noch zwei weitere Exemplare der gleichen Publikation, darunter eine Übersetzung ins Englische, sowie eine Reihe anderer Schriften desselben Autors. Da je eines der erwähnten Werke aus dem Bücherschatz Nikolaus Selds bzw. Melchior Sturms stammt¹⁷⁹, dürfte es sich bei Jerónimo Osório um einen damals sehr beliebten Historiker handeln. Die frei erfundene Fabel des „Anconius“, der eine recht verwickelte Intrige zugrunde liegt, übernimmt von Osório folgendes Motiv: Im mohammedanischen Reich Quiloa, das zu Äthiopien gehört und den Portugiesen steuerpflichtig ist, hat ein Vornehmer zu Unrecht die Herrschaft an sich gerissen, wobei er den Souverän ermordete und dessen eigentlichen Erben vertrieb. Diese auf unerlaubte Weise erlangte Ehrenstellung sollte jedoch nicht lange Bestand haben. Als der König von Portugal Don Almeida als seinen Legaten schickt, um den Fall zu untersuchen, flieht der Usurpator und überläßt die Herrschaft des Reiches dem edlen Mohammedaner Anconius. Dieser wird hierauf auch von Almeida im Namen des portugiesischen Königs in seiner neuen Würde bestätigt. Doch Anconius ist nach Meinung des Dichters ein überzeugendes Beispiel dafür, daß es „auch unter den Barbarn jezuweilen ehrliche, mit einer gesunden Vernunft begabte und der natürlichen Billigkeit beflissene Männer gebe“.¹⁸⁰ Denn er erkennt, daß die Krone von Quiloa niemandem außer dem rechtmäßigen Erben des ermordeten Königs zustehe. Ohne Rücksicht auf seine eigenen Kinder faßt er darum einen großmütigen Entschluß, übergibt dem Erbprinzen Alfadinus die Zeichen der Herrschaft und meint, daß es ihm bei der Nachwelt weit mehr Ehre einbringen werde, wenn er das Recht, auf das er keinen Anspruch erheben könne, dem eigentlichen Besitzer zurückstelle, als sich dessen zu seinem Vorteil zu bedienen: „Verum, ut inter barbaros etiam studiosos aequitatis viros interdum offendimus, Anconius secum reputans, occisi Regis filio superstiti (nos Alfadinum vocamus) regnum jure deberi: singulari pro-

178) Der volle Titel dieser Edition lautet: „Hieronymi Osorii Lusitani, Silvensis in Algarbiis episcopi; De Rebus Emmanuelis Regis Lusitaniae Invictissimi virtute et auspicio, annis sex ac viginti domi forisque gestis libri duodecim. Quibus potissimum ea, quae in Africa & India bella confecit, explicantur. [...]“ Köln, Arnold Birckmanns Erben 1574. 8°, 412 S. (8° Cm 9).

179) Über Dr. iur. Nicolaus Seld (gest. 1582), Kanzler des Eichstätter Fürstbischofs Moritz von Hutten, und seine Beziehungen zu Kremsmünster vgl. Theodorich Pichler, Johann Nikolaus Seld, in: 120. Jahresber. d. öffentl. Gymnasiums der Benediktiner zu Kremsmünster, Wels 1977, S. 93–113, bes. 102–106. – Melchior Sturm(b) immatrikulierte sich am 29. 5. 1606 an der Universität Ingolstadt. Nach 1624 wird Dr. Sturm als bayerischer Rat im Statthalteramt auf der Burg zu Linz/D. genannt. In der Stiftsbibliothek Kremsmünster finden sich ca. 30 Werke, deren Vorbesitzer Dr. Melchior Sturm war, darunter 7 Wiegendrucke. Über die Herkunft dieser Bücher ist weiter nichts bekannt. Vgl. Stiftsbibliothek Kremsmünster (Hg.), Die Wiegendrucke des Stiftes Kremsmünster, Linz/D. 1947, Nr. 149, 246, 247, 249, 252, 254, 347. – Zu Melchior Sturm vgl. Götz Frh. v. Pölnitz (Hg.), Die Matrikel der Ludwig-Maximilian-Universität Ingolstadt-Landshut-München, 1. Bd., München 1937, Sp. 1400; Hans Sturmberger, Adam Graf Herberstorff, Herrschaft und Freiheit im konfessionellen Zeitalter, Wien 1976, S. 129 u. 179 f.; Jakob Zetl, Chronik der Stadt Steyr 1612–1635, in: 33. Bericht über das Museum Francisco-Carolinum, Linz/D. 1878, S. 1–136, hier S. 80, u. a.

180) „Anconius“, Perioche, „Inhalt“.

sus exemplo, deposito ultro diademate, posthabitis etiam propriis liberis, imperium eidem restituit, satius ratus, non debita sibi jura cum laude et immortalis gloria sui nominis alteri tradere, quam cum dedecore possidere.“¹⁸¹ – Wie in seinen früheren Bühnenwerken entwirft der Autor hier wieder ein höfisches Intrigen-spiel, wobei er den Stoff für sein Drama aus der Glanzzeit der portugiesischen Entdeckungsfahrer (Vasco da Gama, P. Cabral, J. Costereal) schöpft, die unter der glücklichen Regierung Emanuel I. (1495- 1521) dazu beitrugen, das überseeische Reich Portugals zu vergrößern. Bezeichnend ist ferner, daß die Fabel auch diesmal einen Konflikt zwischen rechtmäßigem Thronanspruch und willkürlicher Gewaltanmaßung aufgreift. Im übrigen zeigt sich auch in dieser Finalkomödie die für Weylgoune typische opernartige Dramenstruktur: 1. Prolog mit Rezitativen und drei Arien. 2. Die drei Akte, wobei der erste sechs Szenen aufweist, der zweite und dritte Akt hingegen je sieben. Nach I/6 folgt ein nicht näher bezeichnetes Zwischenspiel („Interludium“), anschließend ein „Saltus rusticorum“ (Bauern-tanz), ein „Cantus in ambitionem“ (Lied auf den Ehrgeiz) sowie eine zusätzliche Arie. Am Schluß des zweiten Aktes finden sich nochmals Tanz und Interludium. 3. Epilog mit zwei weiteren Arien und einem Chor. Um die Einheit von Ort, Zeit und Handlung, wie sie vom klassischen Regeldrama Corneilles und Racines gefordert wird¹⁸², nach Möglichkeit zu wahren, ist auch in diesem Stück das Geschehen eng zusammengedrängt. Hinsichtlich des Ortes gibt der Dichter hier am Schluß des Argumentums erstmals ausdrücklich die Regieanweisung: „Scena figitur in Palatio Anconij.“

Die gesprochene Haupthandlung des „Anconius“ wird im Prolog und Epilog abermals mit einer konkreten biblischen Nebenhandlung verknüpft, die der Stiftsorganist Ignaz Dansky musikalisch gestaltete.¹⁸³ Der präfigurative alttestamentliche Stoff stammt dabei aus dem Buch Numeri 27, 1-11 und behandelt ein der Hauptaktion verwandtes Thema. Schon im Prolog dürfen die Töchter Salphaads, denen die Hephheriter das väterliche Erbe entrissen haben, durch einen Urteilsspruch der göttlichen Gerechtigkeit („Divina Justitia“) auf die Rückgabe ihrer Erbschaft hoffen:

„Ite, ite exules, extorres, ejectae Faeminae. Justitiam hominum implorate, non cessate. Aequas aures vestris clamoribus apparabo, obturatas returabo. E meo cuncta pendent arbitrio. Jura vobis erepta dabo, imperabo. Curae coelo estis. Orphanis erit adjutor DEUS, qui jam jam appropereat, ut haereditatem vobis restituat.“

181) Ebd., Argumentum.

182) Vgl. dazu auch Tönig (Anm. 1), S. 64 f.; Fuhrich (Anm. 2), S. 128.

183) Ignaz Dansky genoß als Stiftsmusiker in Kremsmünster großes Ansehen. Er wurde 1717 in Garsten (OC) geboren, wo sein Vater im dortigen Benediktinerstift als Bassist angestellt war. Am 17. Mai 1736 trat er als Schreiber und Musiker in den Dienst des Stiftes Kremsmünster und heiratete 1750 in erster Ehe die Schulmeisterstochter Anna Maria Haberkorn aus Pettenbach, deren Vater von 1710 bis 1716 ebenfalls schon Stiftsmusiker in Kremsmünster war. Nach ihrem Tod verehelichte sich Dansky ein zweites Mal, und zwar mit Anna Maria Pausinger aus Hebingen in Schwaben, deren Eltern sich damals als Herrschaftsangestellte gerade in Linz aufhielten. Näheres bei Kellner, Musikgeschichte (Anm. 1), S. 334, 348 f. u. ö.

Wie der Epilog des Werkes ergänzend deutlich macht, ist auch der „Anconius“ mit seinem historischen Haupt- und biblischen Nebendrama eindeutig zeitbezogen, da es jeweils um die Rückgabe des Erbes an die rechtmäßigen Besitzer geht. Moses – von Gott berufener Prophet und zugleich Anwalt ewiger Gesetzgebung – verkündet im Epilog als Forderung der Billigkeit und des göttlichen Willens, daß ein Mann, der ohne Sohn stirbt, sein Erbgut der Tochter vermachen soll:

„Hoc postulat aequitas et Divini Numinis voluntas. Per Moyssem Propheten et oris sui interpretem haec Dominus responsa dat, oracula enunciat: Homo cum mortuus fuerit absque filio, ad filiam ejus transibit haereditas.“

Die gereimte Prosa dieses Rezitativs, das sich weitgehend auf den lateinischen Vulgatatext der Bibel stützt und die Äußerung Moses' wörtlich wiedergibt, soll dabei wohl die Bedeutung des göttlichen Rechtsspruchs unterstreichen. Die nachfolgende Arie mit ihrem Aufforderungscharakter dient hingegen als Antwort auf die biblische Aussage und hebt durch die musikalische Gestaltung den feierlich-programmatischen Ton des Ganzen noch besonders hervor:

„Ergo deponite
Fastum exuite
Integra Jura Haeredibus stant.
Proli legitimae
Terram relinquite,
Superi regna deperdita dant.“

Am Schluß des Stückes singen Helga und Melcha, zwei von Salphaads Töchtern, im Chor mit ausdrücklichem Bezug auf die thesesianische Erbfolge:

„O Conditor praepotens Syderum!
aequissime Arbiter jurium!
Quae raptae sunt Provinciae,
Tu dona rursus Austriae,
Theresiae da.
Theresia clara adoreis
conspicua Orbi victorijs,
Fortunae placido Sole,
et laeta Regia Prole
In Solio sta.“

Ähnlich wie Weylgounes frühere Dramen, besonders „David“, setzt auch sein „Anconius“ die Tradition der „Ludi Caesarei“ in zeitgemäßer, aktualisierter Form fort.¹⁸⁴ Der Autor bringt das politisch brisante Thema des dynastischen Erbstreits

184) Die Hauptperiode der „Ludi Caesarei“ (Kaiserspiele), zu denen in bescheidener Form auch die lyrisch-orchesterale Festspiele der Humanisten im Zeitalter Kaiser Maximilians I. gehören, beginnt mit den prachtvollen Ausstattungsdramen der Jesuiten in Wien für Leopold I. und das Kaiserhaus der österreichischen Habsburger und erreicht mit Nicolaus Avancinis „Pietas victrix“ (1659) in gewissem Sinn ihren Höhepunkt. Vgl. dazu Nagl-Zeidler-Castle, *Deutsch-Österreichische Literaturgeschichte*, 4 Bde., Wien 1891/1937, Bd. 1, S. 449, 666–671, 685; Dahms (Anm. 147), S. 5, u. a.

unter Maria Theresia als historisches Exempelstück auf die Bühne und verbindet es am Schluß mit einem Lobpreis auf die Monarchin als die erlauchte Schirmherrin der Ritterakademie. Gleichzeitig sollte dadurch bei Spielern und Publikum die Anhänglichkeit an das österreichische Herrscherhaus gefestigt werden.– Entsprechend seiner Gewohnheit fügt der Dichter auch bei dieser Finalkomödie am Ende noch das benediktinische Motto hinzu: „U[t]. I[n]. O[mnibus]. G[lorificetur]. D[eus].“

Am 6. September 1746 erfolgte die Aufführung eines neuen Bühnenwerkes von P. Johannes Nep. Weylgoune: „Pax urbi et orbi reddita Seu Caesar Augustus belli domique devictis hostibus Jani templum obserans, in Scenam productus a Musis Academiae Cremifanensis cum bene merentibus praemia distribuarentur Anno MDCCXLVI mense Septemb.“ (CCn 1374). Wie bereits aus dem Titel hervorgeht, schöpfte der Autor diesmal wieder aus lateinischen Geschichtsquellen. Als Gewährsmänner erwähnt er im Textbuch am Schluß des Arguments „Salust. Suetonius Tranquill. et alii passim.“ Die dazugehörige Perioche (8° Gc 36) nennt außerdem noch Livius, Plutarch, Seneca, Dio und Orosius.¹⁸⁵ Doch auch hier ist nur der allgemeine Rahmen historisch, die szenische Gestaltung hingegen gehört wieder in den Bereich der dichterischen Phantasie.– Nach Beendigung aller Kriege und der Wiederherstellung der Ordnung im Innern des Reiches will Kaiser Augustus (63 v. Chr. – 14 n. Chr.) zum Zeichen des allgemeinen Friedens den Janustempel, der vor ihm nur zweimal – zuerst von Numa Pompilius und später vom Konsul Titus Manlius Torquatus – geschlossen worden ist¹⁸⁶, wieder zusperren. Aber dieses Vorhaben wird durch Intrigen verhindert, wobei M. Lepidus, Sohn des Triumvirs M. Aemilius Lepidus, und Cn. Cornelius Cinna Magnus, ein Enkel des Pompeius, sich heimlich gegen den Kaiser verschwören und diesen aus Mißgunst zu ermorden trachten.¹⁸⁷ Das Komplott wird jedoch beizeiten aufgedeckt. Während Augustus ersteren hinrichten läßt und so ein Zeichen seiner Gerechtigkeit an den Tag legt, begnadigt er letzteren nicht nur, sondern ernennt ihn sogar zum Konsul, wodurch er der Nachwelt ein Beispiel seiner Milde hinterlassen möchte. Darum ist es nach Meinung des Autors schwer zu sagen, ob Cäsar Augustus wegen seines Eifers für die Gerechtigkeit oder vielmehr durch seine Neigung zur Milde ein Wiederbringer des allgemeinen Friedens genannt werden müsse. „Er wuste nemlich, daß ohne solchen Tugenden eine Regierung weder sicher übernehmen, noch ruhig möge beybehalten werden.“¹⁸⁸ Nachdem die *Pax*

185) Zu den antiken Autoren als Stoffquelle für das Benediktinerdrama vgl. u. a. Boberski (Anm. 1), S. 100; Dahms (Anm. 147), S. 163–171.

186) Vgl. Kl. Pauly, Bd. 3, Sp. 964 f.

187) „Caesar Augustus“, Textbuch, Argumentum. – Vgl. auch Art. „Augustus“ von Rudolf Hanslik in: Kl. Pauly, Bd. 1, Sp. 744–754, hier Sp. 748.

188) „Caesar Augustus“, Perioche, „Innhalt“. – Singer (Anm. 74), S. 27, weist darauf hin, daß schon in der Fürstenspiegel-Literatur des Spätmittelalters eine starke Moralisierung zu beobachten sei und z. B. das Phänomen *Tyrannis* nicht wie bei Thomas von Aquin als Problem für den Staat, sondern unpolitisch, „als Fehlen von *Clementia* und *Mansuetudo* beim Fürsten gesehen“ werde. Vgl. dazu auch die interessanten Ausführungen bei Traute Adam, *Clementia Principis*. Der Einfluß helleni-

im ganzen Reich wiederhergestellt ist, wird der Tempel des Janus feierlich geschlossen.– Das Stück gliedert sich in folgende Teile: 1. Prolog mit vier Arien und einem kurzen Chor. 2. Drei Akte, wobei die beiden ersten je sechs Szenen aufweisen, der dritte dagegen sieben Auftritte zeigt. Nach I/4 folgt ein Tanz („Saltus“)¹⁸⁹, nach II/2 eine Fechtzene („Specimen artis gladiatoriae“). Am Ende von Akt I und II ist außerdem jeweils ein Zwischenspiel („Scena Musices intercalaris“) eingeschoben. Nach III/4 kommt noch ein symbolischer Tanz („Chorea symbolica“). 3. Epilog mit vier Arien, einem Hymnus und einem abschließenden Chor.

Bei diesem Präfigurationsspiel fällt besonders auf, daß Prolog und Epilog, die die Feindschaft zwischen König Salomon und seinem Bruder Adonias aus dem III. Buch der Könige, Kap. 2, zum Inhalt haben, sehr umfangreich gestaltet sind. Salomon freut sich über den ungestörten Frieden in seinem Reich, nimmt die Glückwünsche des Volkes entgegen und wird als Friedenskönig ausgerufen. Doch als ihn seine Mutter Bethsabee bittet, er möge Abisag von Sunam Adonias zur Frau geben, faßt er dies als Hochverrat auf und befürchtet eine Verschwörung. Um Rat gefragt, antwortet der Prophet Nathan dem König in einer gesungenen Arie, er solle Adonias aus Gründen der Gerechtigkeit dem Tod überantworten. Während nun Salomon seinen Bruder durch Baniäs hinrichten läßt, schon er das Leben des Priesters Abjathar. Dieser gehörte früher zwar auch zur Partei des Adonias, doch Salomon rechnet es ihm als Verdienst an, daß er einst die Bundeslade vor seinem Vater David einhergetragen und alles miterduldet habe, was dieser durch seine Feinde erleiden mußte. Der König enthebt Abjathar aber seiner priesterlichen Funktionen und verbannt ihn nach Anathoth. Als dieser für die unverdiente Begnadigung dankt, betont Salomon, daß es ihm als Souverän zustehe, sein Volk in Gerechtigkeit und Güte zu regieren. In einer Sprache, die den lateinischen Vulgatatext von 2 Samuel 22, 1-51 mit dem Dank- und Siegeslied Davids z. T. wieder wörtlich übernimmt, preisen Salomon, Nathan, Bethsabee und Baniäs im Epilog die weise Führung Gottes. Der König erkennt, daß Güte („clementia“) und Gerechtigkeit („iustitia“) die dauerhaftesten Fundamente seiner Herrschaft sind und singt in der letzten Arie:

„Quam bona est Clementia!
 haec vincit subditos
 haec trahit animos
 Quam bona est Clementia!
 Quam felix est Justitia
 Haec scelus perdidit
 Haec pacem reddidit
 Quam felix est Justitia.“

Wie sehr aber auch im „Caesar Augustus“ die beiden präfigurativen Handlungs-

stischer Fürstenspiegel auf den Versuch einer rechtlichen Fundierung des Principats durch Seneca (= Kieler Historische Studien, hg. v. Horst Braunert u. a., Bd. 11), Stuttgart 1970, S. 20 ff., 40 ff., 82 ff. u. ö. – Zur Behandlung des Cäsar-Stoffes in der Weltliteratur vgl. Frenzel (Anm. 153), S. 94–98.

stränge mit ihren jeweiligen Episoden aus der römischen Profan- beziehungsweise biblischen Heilsgeschichte aktuelle Bedeutung gewinnen und auf die Huldigung des österreichischen Herrscherpaares abzielen, geht aus der „Exegesis“¹⁹⁰, der „Auslegung“, hervor, die der Dichter gegen Ende des Werkes anfügt und Nathan in den Mund legt. Im Wortspiel symbolisiert Kaiser Augustus bzw. König Salomon Franz Stephan von Lothringen und dessen Gemahlin, Maria Theresia, wobei in beiden Gerechtigkeit und Güte sichtbare Gestalt annehmen:

„Cedat jam Salomon, surgat Augustus e Solio, velamen removeo: in Augusto vidistis Augustum cum Augusta, in Salomone spectastis cum Francisco Mariam Theresiam, in utroque celebrate Justitiam et clementiam. His laeti applaudite, Hymnum cantate, jubilate.“¹⁹¹

Mit folgendem panegyrischen Schlußchor klingt die Finalkomödie aus:

„Vivat Franciscus
Imperet Pacificus
Salomon Austriacus
Pro Deo et Imperio.
Vivat Theresia!
Donet pacem Austriae
Ter felici munere
Justitia & Clementia.“

Weylgoune rühmt demnach in diesem Drama das christliche Tugendideal des obersten Landesherrn, das er in der regierenden Monarchin und deren Gemahl verkörpert findet. Um dabei seine These, daß Gerechtigkeit und Güte die tragfähigsten Stützen des christlichen Herrschers seien, zu untermauern, verleiht er der Hauptgestalt des Stückes wieder exemplarischen Charakter. Zu diesem Zweck zeichnet er einen Cäsar Augustus, der das aus Gerechtigkeit an Lepidus vollstreckte Todesurteil hinterher bedauert. Er verurteilt anfangs zwar auch Cinna als Verschwörer zum Tode, doch nach innerem Kampf ringt er sich zu dem Entschluß durch, neuerliches Blutvergießen zu vermeiden (III/6). Cinna, der früher zu Cäsars Freunden gehörte, bereut seine Untat und will die Strafe auf sich nehmen. Als sich aber auch der Senat für ihn einsetzt, ist Augustus bereit, das Urteil zu revidieren. Er ruft alle herbei und legt ihnen dar, auf welch großmütige Weise er das Verbrechen ahnden wolle („[...] nunc exequar, quod inveni grande vindictae genus.“). Dann läßt er dem Gefangenen die Fesseln abnehmen und sagt zu ihm: „Peccasti in Caesarem, in me amicum peccasti nihil. Quae fassus es amico, omnia ignorat Caesar.“¹⁹² Cinna habe zwar ein politisches Verbrechen begangen, nicht jedoch die

189) Nach Kellner, Musikgeschichte (Anm. 1), S. 416, handelt es sich dabei um einen provenzalischen Tanz, *Rigaudon* genannt.

190) „Caesar Augustus“, Textbuch, fol. 50r.

191) Ebd.

192) Ebd., fol. 44r. – Über die Verquickung des Barockheroismus mit dem Souverän als politischem Rollenträger vgl. Conrad Wiedemann, Barocksprache, Systemdenken, Staatsmentalität. Perspektiven der Forschung nach Barners „Barockrhetorik“,

Freundschaft mit Cäsar verletzt. Was er diesem aber als Freund bekannt habe, davon wisse der Kaiser nichts. Alle preisen hierauf Cäsars Güte und Unsterblichkeit. Noch am selben Tag ruft Augustus den Senat zusammen und macht Cinna zum Konsul. – Der Dichter spricht seinem Haupthelden vor allem die Tugend der verzeihenden Güte zu und möchte so dem Publikum nahebringen, wie man als Christ nicht nur seine Feinde, sondern gleichzeitig auch sich selbst überwinden könne („Discite vos Gnati! ita hostes vincere, et una vosmet.“). Erscheint dabei gerade der verhältnismäßig rasche Übergang vom Todesurteil zur Konsulswürde innerhalb einer einzigen Szene (III/6) fürs erste als arge Übertreibung¹⁹³, so darf man nicht vergessen, daß es dem Autor hier bei aller poetischen Freiheit speziell um das Aufzeigen der verzeihenden Nächstenliebe und um ein markantes Zeichen der zurückgewonnenen Freundschaft geht. Bei einer genauen Textanalyse stellt sich zudem heraus, daß die ethische Motivierung in diesem inneren Wandlungsprozeß durchaus glaubhaft wirkt. Im übrigen sind auch die Parallelen zwischen Augustus und Salomon einerseits sowie Lepidus, Cinna und Adonias andererseits deutlich zu erkennen.

Bemerkenswert ist noch, daß das zweiteilige, zum „Caesar Augustus“ gehörende Zwischenspiel („Scena Musices intercalaris“), dessen Wortlaut in bodenständiger Mundart im CCn 1373 erhalten ist, nach barockem Brauch derb-komischen Charakter aufweist und den Titel „Astrologus“ trägt.¹⁹⁴ Da der Text von allen verstanden wurde, findet sich in der Perioche kein näherer Hinweis auf die Handlung. Das Stück verspottet die Leichtgläubigkeit eines Bauern, der vom Astrologen erfahren möchte, „ob nit bald umädum ä vöstä frid wiäd weän“¹⁹⁵ – es ist gerade die Zeit des Österreichischen Erbfolgekrieges –, dann aber durch dessen Kunst Frieden in eigenen Haus und Hilfe gegen sein böses Weib zu finden hofft. Der „Sterngucker“ versteht die Sache nach mehreren ergötzlichen Zwischenfällen so zu drehen, daß der Bauer schließlich froh ist, sein Weib, das er bereits tot glaubte, wieder bei sich zu sehen. Dieses Zwischenspiel ist – wie auch Prolog und Epilog im „Caesar Augustus“ – vollständig durchkomponiert. Komponist war P. Placidus Fixlmillner OSB (1721–1791), Neffe des Abtes Alexander III. Fixlmillner und Schüler des Salzburger Hofkapellmeisters J. E. Eberlin.¹⁹⁶ Fixl-

in: Internationaler Arbeitskreis für deutsche Barockliteratur. Erstes Jahrestreffen in der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel 23.–31. August 1973. Vorträge und Berichte (= Dokumente des Internationalen Arbeitskreises für deutsche Barockliteratur, Bd. 1), Wolfenbüttel 1973, S. 21–51, hier S. 41–43.

193) Vgl. dazu Tönig (Anm. 1), S. 63.

194) Vgl. auch Kellner, Musikgeschichte (Anm. 1), S. 413–416.

195) „Caesar Augustus“, Autograph (CCn 1373), S. 66 (Interludium). Vgl. dazu Kellner, Musikgeschichte (Anm. 1), S. 415.

196) P. Placidus Fixlmillner OSB stammte aus Achleithen bei Kematen an der Krems, wo sein Vater Pfleger des dortigen Schlosses war. 1729–1735 Besuch des Gymnasiums in Kremsmünster, anschließend Studium der Philosophie, Musik, und Mathematik in Salzburg, 1737 Dr. phil.; 1740–1745 Studium der Theologie, Orientalistik und Altertumskunde in Salzburg, 1745 Dr. theol. 1746–1787 Prof. für Kirchenrecht, 1747/48 Subregens der Ritterakademie, 1749–1791 Dekan der höheren Schulen, 1756–1787 Regens der Ritterakademie; 1760 Protonotarius Apostolicus;

millner schrieb diese Zwischenaktmusik 1746, zu einer Zeit, da er sich auf seine Lehrtätigkeit als Professor des Kirchenrechts an der Ritterakademie vorbereitete. Nach Kellner könnte auch das Libretto zum „Astrologus“ von Fixmillner, dem angehenden Astronomen, stammen.¹⁹⁷ Da aber das wiedergefundene lateinische Textbuch (CCn 1373), das auch das deutsche Zwischenspiel enthält, wahrscheinlich als Autograph Weylgounes anzusehen ist und in beiden Fällen eindeutig die gleiche Handschrift vorliegt, dürfte ebenso der darin überlieferte Wortlaut des „Astrologus“ eher von Weylgoune selbst sein. Diese Ansicht scheint sich auch durch die Unterschiede bei der schriftlichen Wiedergabe der Originalmundart des Textbuches in den von Fixmillner stammenden Partituren zu bestätigen.

Im September 1747 wurde bei der Prämienvverteilung der Kremsmünsterer Schulen abermals ein Drama Weylgounes auf die Bühne gebracht: „Victoria. Die Besiegte Rache seu BELISARIUS Iniuriarum Immemor. In Scenam producta A Schola Rhetoricae In Academia Cremifanensi Cum bene merentibus praemia distribuerentur Anno MDCCXLVII Sept.“ (CCn 1368). Die historische Grundlage für die Haupthandlung dieser Finalkomödie bildet die Geschichte des byzantinischen Feldherrn Belisar (gest. 565), der die Perser, die Vandalen und den Ostgotenkönig Vitigis besiegte und durch die Unterwerfung des Nika-Aufstandes Kaiser Justinian Thron und Reich rettete.¹⁹⁸ Als Quelle führt der Dichter am Ende des Arguments der entsprechenden Perioche (8° Gc 37) folgenden Kurztitel an: „Procop. Caesar. I. de bello Pers.“ Es handelt sich dabei um das I. Buch des Werkes über die Perserkriege von Prokopios von Caesarea (geb. um 490 in Caesarea in Palästina, gest. nach 562), dem bedeutendsten Historiographen zur Zeit des oströmischen Kaisers Justinian I. (527-565).¹⁹⁹ Dieser versuchte zum letztenmal – freilich vergeblich – das Imperium Romanum zu erneuern und fand dabei in Belisar, seinem genialen Feldherrn, einen getreuen Helfer. Prokop war nach rhetorischer und juristischer Ausbildung seit 527 Rechtsberater und Sekretär Belisars und begleitete diesen auf den Kriegszügen gegen die Perser, 533 gegen die Vandalen und 536 gegen die Goten in Italien. Daraus entstand sein in griechischer Sprache geschriebenes Hauptwerk (‘Historiai’), das acht Bücher umfaßt. Nach dem Vorbild des großen Thukidides bemühte sich auch Prokop um historische

1762–1791 Direktor der Stiftssternwarte, die er zu einer der angesehensten seiner Zeit machte. Fixmillner war Polyhistor und genoß als Astronom europäischen Ruf; zudem galt er als begabter Kontrapunktiker und hervorragender Organist. Placidus Fixmillner hinterließ ein reiches, nur z. T. gedrucktes Schrifttum sowie viele Kompositionen. Näheres über ihn bei Kellner, Profeßbuch (Anm. 1), S. 298–301; Wurzbach (Anm. 4), Bd. 4, S. 261, u. Bd. 14, S. 450; Sturmberger (Anm. 26), S. 461–463; NDB, Bd. 5, S. 219; Fuhrich (Anm. 2), S. 307, u. a.

197) Vgl. Kellner, Musikgeschichte (Anm. 1), S. 415.

198) Zur literarischen Behandlung des Belisar-Stoffes vgl. u. a. N. Lebermann, Belisar in der Literatur der romanischen und germanischen Nationen. Phil. Diss. Heidelberg, Nürnberg 1899; Frenzel (Anm. 153), S. 72–74.

199) Zum Folgenden vgl. Prokop, Perserkriege. Griechisch-deutsch ed. Otto Veh (=Tusculum-Bücherei, hg. v. Hans Färber u. Max Faltner), München 1970, S. 175–189 (I 24) u. 480–482; ders., Anekdoten. Griechisch-Deutsch ed. Otto Veh (=Tusculum-Bücherei, hg. v. H. Färber u. M. Faltner), München 1961, S. 35–49 (IV–V), 259 ff. u. 285–289; LThK, Bd. 8, Sp. 787 f., u. Bd. 2, Sp. 159 f.

Wahrheit. Was sein fesselnder Augenzeugenbericht der Perserkriege dabei aber an Objektivität moderner Geschichtsschreibung vermissen läßt, wird durch die Kraft der Darstellung und die Lebendigkeit der Schilderung weitgehend aufgewogen.²⁰⁰ – Weylgoune konnte für sein Stück zwei in der Stiftsbibliothek Kremsmünster aufbewahrte lateinische Übersetzungen dieses Werkes heranziehen: 1. „Procopii Caesariensis de Rebus Gothorum, Persarum ac Vandalorum libri VII, unà cum alijs mediorum temporum historicis [...]“ Basel, Joh. Hervag 1531. 4° (CCn 4° Cd 64)²⁰¹. Die Übertragung der zwei Bücher über den Feldzug gegen die Perser stammt hier von Raphael Volaterranus. 2. Eine zweispaltige griechisch-lateinische Ausgabe mit dem Titel „[...] Procopii Caesariensis Historiarum sui Temporis Libri VIII. Interprete Claudio Maltreto Aniciensi, Societatis Jesu Presbytero [...]“ Paris, Typogr. regia 1662. 2° (CCn 2° Cd 1). Im ersten Buch über die Perserkriege, Kap. 24, wird da u.a. auch von Belisars Kampf gegen den Usurpator Hypatius kurz berichtet. Als weitere mögliche Quelle für den „Belisarius“ ist noch der II. Teil des schon früher, im Zusammenhang mit dem „Hannibal“, zitierten ‚Neu-eröffneten Historischen Bilder-Saals‘ (Nürnberg: Johann Leonhard Buggel 1698) zu erwähnen, obwohl dieses Werk heute in der Stiftsbibliothek Kremsmünster fehlt und der Dichter es hier auch nicht direkt anführt. In der Periode III, Kap. 3, ist da im Abschnitt „Von der Regierung des Kaysers Justiniani Magni“ öfters von dem oströmischen Heerführer Belisar die Rede. Interessanterweise finden sich auf Seite 381 gerade auch Stoff und Motive für Weylgounes späteres Drama weitaus besser zusammengefaßt als bei Prokop:

„Zur Zeit dieses wehrenden Persianischen Kriegs / gerieth Justinianus in grosse Gefahr zu Constantinopel / daselbst waren an seinem Hof des verstorbenen Kaysers Anastasii Enckeln Hypatius, Pompejus und Probus. Diese machten sich einen grossen Anhang in der Stadt / allwo man mit Justiniano, der ziemlich geitzig war / und schwere Auflagen machte / nicht zum besten zu frieden / und brachten es dahin / daß das Volck dem Hypatio die Cron antrug, [...]

Nun war dazumal Belisarius zu Constantinopel / und stund eben in des Kaysers Ungnad / welcher ihn so gar (wegen etlicher fürgekommenen Calumnien) des Generalats entsetzet; Wie nun Belisarius den Justinianum, dessen Cammerade er vor diesem in allen Kriegen gewesen war / und seiner Gemahlin Schwester zum Weib hatte / in solcher Noth und Gefahr sahe / erwieß er an ihm eine grosse Treue / nahm eine Anzahl starcker junger Mannschafft zu sich / machte sich damit für die Thür des Theatri, und tratt vor den Hypatium, unter dem Schein / als ob er auch von seiner Parthey seye / und ihm Reverentz machen wolte / zog aber unversehens den Degen aus / und stieß diesen Auführer übern Hauffen. Immittelst hatte sich auch des Justiniani Volck versammelt / das griff die Rebellen an / streute sie aus einander / und verübte ein

200) Genaueres bei Veh (Hg.) in seiner *Einführung* zu Prokop, *Perserkriege* (Anm. 199), S. 440–455.

201) Aufgrund des eigenhändigen Namenszuges stammt diese Ausgabe ursprünglich aus dem Bücherschatz des Eichstätter Juristen Dr. Nicolaus Seld. Vgl. auch weiter oben, Anm. 179.

grausames Morden in der Stadt / so daß auf vierzig tausend Personen darüber das Leben einbüsseten. Ward also dieser Aufruhr / wiewol mit grossen Blutvergiessen gestillet / Justinianus beym Leben erhalten / und Belisarius, der seine Treu so ansehnlich bewehret / wiederumb zu seinem vorigen Ampt erhoben / die übrigen Verräther wurden auch der Gebühr nach zur Straff gezogen.“

Wie schon der Titel des „Belisarius“ andeutet, geht es darin um die christliche Tugend der Großmut, aufgezeigt am edlen Verhalten des gleichnamigen byzantinischen Feldherrn. Aber auch diesmal entspricht nur die allgemeine Rahmehandlung der Historie, Dialogführung und Szenengestaltung hingegen sind wie immer fiktiv. Schon zu Beginn des Argumentums wird die Überzeugung geäußert, daß es eine besondere Tugend des Christen sei, die Rache zu überwinden. Obwohl Kaiser Justinian Belisar nur Mißtrauen entgegenbringt und ihn aufgrund von Verleumdungen aller Ehrenämter enthebt, leistet ihm dieser durch seine Treue dennoch wertvollste Hilfe. In der deutschen Inhaltsangabe der Periöche heißt es dazu, daß Belisar „die ihm zuegefigte Beleidigungen nit besser rächen könnte, als wenn er seinem Feind eine Wolthat erwiese.“ Als Ort der Handlung nennt die Periöche den Palast Kaiser Justinians und den danebenliegenden Stadtplatz von Konstantinopel. – Der dramaturgische Aufbau dieses Werkes ist verhältnismäßig einfach und übersichtlich: 1. Prolog mit fünf Arien und einem Chor. 2. Drei Akte mit je sechs Szenen, wobei nach Akt I und II wieder eine Interkalarszene („Scena intercalaris“) folgt. In II/3 gibt es außerdem einen vierstrophigen Cantus mit dem Titel „Genius coelestis“. 3. Epilog mit drei Arien und einem Schlußchor. Regens chori war bei dieser Aufführung P. Franz Sparry OSB (1715-1767)²⁰².

Demnach wird auch im „Belisarius“ das Hauptdrama mittels Prolog und Epilog von einem präfigurativen Nebendrama umrahmt, das in diesem Fall die biblische Geschichte des ägyptischen Joseph aus dem Buch Genesis (Kap. 37; 39-47; 50) zum Inhalt hat. Joseph ist zwar von Anfang an bereit, seinen Brüdern, die ihm schweres Unrecht zugefügt haben, statt Haß und Verfolgung verzeihende Nächstenliebe entgegenzubringen. Dennoch zeigt ihn der Prolog zuerst, wie er sein Herz scheinbar verschließt und ihn die Rache („Vindicta“) nicht losläßt. In einer „Arietta“ mit vierhebigen Jamben fordert sie:

„Decerne iam supplicium
 Quod fratrum poscit odium:
 Illi te vendunt barbaris,
 Et mille dant periculis,
 Decerne iam supplicium.“

202) P. Franz Sparry stammte aus Graz, besuchte das Gymnasium im Benediktinerstift Admont und war anschließend Hörer der Philosophie in Salzburg. Nach seinem Eintritt in die Abtei Kremsmünster und der Ablegung der Ordensprofeß (1736) studierte er Theologie in Salzburg und Graz. 1740–1742 Musikstudium in Neapel und Rom; Primiz 1743. 1743–1747 Adjunkt des Regens chori, 1747–1767 Regens chori. Sparry hinterließ eine Reihe von wertvollen Kompositionen, darunter musikalische Festspiele, Oratorien, Arien, Marienlieder und Tafelgesänge. Näheres bei Kellner, Musikgeschichte (Anm. 1), S. 362–410 u. ö.; ders., Profießbuch (Anm. 1), S. 296; Wurzbach (Anm. 4), Bd. 36, S. 64 f.; Fuhrich (Anm. 2), S. 124 f. u. a.

Erst im Epilog geht Joseph von seiner vorgetäuschten Rache ab, gibt sich schließlich seinen Brüdern zu erkennen und verzeiht allen unter großem Jubel. Der Schlußchor des Stückes faßt in seinen dreihebigen, paarweise gereimten Jamben den für alle Welt beispielhaften Charakter dieser alttestamentlichen Gestalt nochmals zusammen. Großmütig verzichtet Joseph auf Rache und vergilt empfangenes Unrecht mit Wohltaten:

„Ô fratrem te felicem!
 Qui animum ultricem,
 Tam potenter edomas,
 Et vindictam subiugas.
 Vindicta quando gliscet,
 A Joseph orbis discet
 Data pro iniuria
 Dare beneficia.“

Die religiös-didaktische Bedeutung dieses kunstvoll gestalteten Rahmens verleiht der Haupthandlung erst ihr exemplarisches Gepräge. Um sich der Herrschaft des Reiches bemächtigen zu können, will Hypatius auch die Söhne Belisars auf seine Seite bringen. Er verspricht ihnen dafür ihre früheren Ehrenstellungen. Allem Anschein nach bestärkt Belisar Sagastes und Philotas in ihrem Vorhaben, weist aber gleichzeitig auf die dabei geplante Ermordung Kaiser Justinians hin. Sagastes, der jüngere der beiden Brüder, ist damit einverstanden, nicht jedoch Philotas, der sich zur Freude des Vaters von dem Verbrechen distanziert. Belisar folgt seinem christlichen Glauben („pietas christiana“) und will Justinian helfen, ohne sich für die ihm von diesem zugefügten Kränkungen zu rächen (I/3). Das Intrigenpiel geht weiter. Zu Beginn des zweiten Aktes will Philotas Justinian die Verschwörer verraten, doch diesen gelingt es wieder, sich zu verstellen. Der Monarch empfiehlt sich hierauf der Hilfe des Hypatius, den er für einen seiner Getreuesten hält. Als Philotas jedoch die Verräter nennt, findet er bei Justinian keinen Glauben und wird ins Gefängnis geworfen (II/2). Belisar begibt sich nun mit Gesinnungsgenossen und mit Sagastes in den kaiserlichen Palast und läßt die Fluchtwege bewachen. Gerade in der Mitte des Stückes, in Akt II, Szene 3, folgt das viertrophige gereimte Trostlied mit dem Titel „Genius coelestis“, durch das der bedrängte Herrscher in seiner Not von Gott gestärkt wird. Als Justinian erfährt, daß Hypatius auf dem Stadtplatz zum Kaiser ausgerufen werde, erkennt er Philotas' Treue, obgleich er diesem früher keinen Glauben geschenkt hat. Die Verschwörer, von Hypatius heimlich unterrichtet, raten Justinian zur Flucht, doch dieser wird von Sagastes gefangengenommen (II/6). Zu Beginn des letzten Aktes eilt Belisar mit seinen Streitern auf den Hauptplatz. Hypatius wird getötet, die anderen in die Flucht geschlagen. Als man nun Belisar zum neuen Herrscher ausrufen möchte, muß Justinian nochmals um seinen Thron bangen (III/5). Aber der leidgeprüfte Kaiser, der besonders in den Dialogen der Schlußszene als tiefgläubiger Christ gezeichnet wird, will auch diese Demütigung noch auf sich nehmen und dem Beispiel Christi folgen. Der Verräterkuß des Judas wird in Erinnerung gebracht. In voller Bereitschaft, nach Gottes Willen weiterzuleben oder zu sterben,

begrüßt er am Anfang der sechsten Szene des dritten Aktes seinen ehemaligen Feldherrn als zukünftigen Monarchen:

„Me decet lege Christiana pati, et tuum Christe exemplum sequi. An non tu ipse proditorem ore salutasti blando? an non divinam hostili osculo dedisti genam? ego te duce, te Magistro meliora poscam? macte Justiniane animo! Christianum te exhibere decet, sive vivere te velit Deus, seu mori, imminet iam ipse — Auguste vive, vive Belisari Caesar! novum imperii sydus.“

Doch Belisar, der seinem Herrn trotz allen Undanks stets ergeben geblieben ist, klärt diesen über seine Scheintaktik auf („Hoc ego tecum cepi, ne te occidere in via possent.“). Justinian erkennt der Redlichkeit seines Heerführers und meint, daß dieser aufgrund seines vorbildlichen Verhaltens die Herrschaft im Reiche verdiene. Der aber lehnt die ihm zugedachte Würde zum zweitenmal ab und überträgt sie endgültig Justinian. Belisar und dessen Söhne werden nun wieder in ihre früheren Ehrenämter eingesetzt. Den Feinden jedoch vergibt Kaiser Justinian nach dem Beispiel seines großmütigen Feldherrn am Schluß von Akt III, Szene 6:

„Vos mecum vestram Belisario debetis vitam. Ô si eius modo ferant aulae viros! Si regiae domus Belisarius complexentur sinu. quam securus dormit Princeps: Sine excubiis viget in tuto scelus. Succedamus modo templo, et Supremo Numini accidamus proni. Deo debemus vitam, et imperii salutem debemus Deo, Qui nobis Belisarium donat servatorem vitae: tibi vero omnis mecum applaudat Civis: Belisarius vivat, vivat Vindictae Victor.“

Vom vierstrophigen Trostlied „Genius coelestis“ (II/3) und einer mehrmaligen Verwendung von Trompeten abgesehen, findet sich in der Haupthandlung des „Belisarius“ nichts Musikalisches. Über Titel und Inhalt des Zwischenspiels, das an die Stelle des Chors, d. h. der letzten musikalischen Szene der beiden ersten Aufzüge, tritt, werden wir wie gewöhnlich weder im Textbuch noch im gedruckten Theaterprogramm informiert.²⁰³ – Ebenso fehlen im Gesamttext direkte Hinweise auf das österreichische Herrscherhaus oder auf politische Zeitereignisse, eine einzige Passage ausgenommen, die in diesem Sinn gedeutet werden muß. In der dritten Strophe des „Genius coelestis“, gerade in der Mitte des Stückes, wird offenbar wieder bildlich auf die stürmische Stituation des Österreichischen Erbfolgekrieges angespielt, wenn die ersten fünf Verszeilen folgendermaßen lauten:

„Quam saepe Austrorum praelium
Mare impugnat Ionium,
sed ventos
truculentos
pescunt Halcyonia.“

203) Vgl. auch Kellner, Musikgeschichte (Anm. 1), S. 345. – Zum ägyptischen Joseph als literarisches Motiv vgl. Frenzel (Anm. 153), S. 320–323; Drozd (Anm. 64), S. 93–104, und bes. Wimmer (Anm. 161).

Dieser knappe Hinweis auf die bewegte politische Lage im ersten Jahrzehnt der Regierung Maria Theresias, dazu Stoff und Motive des Dramas, das sich mit früheren ähnlichen, besonders mit „Anconius“ und „Caesar Augustus“, vergleichen läßt, legen die Vermutung nahe, daß der Dichter hier seinem Publikum vor allem die unverbrüchliche Treue und Loyalität der obersten Landesherrin gegenüber sowie die Bedeutung der verzeihenden Großmut im öffentlichen und privaten Bereich anschaulich vor Augen führen wollte.

Am 5. September 1748 wurde anläßlich der Preisverteilung ein weiteres Stück Weylgounes im Stiftstheater vorgestellt: „Hercules Christianus. Der Christliche Held Seu Godefredus Bullionius Gloriosus Hierosolymae Suique Triumphator et Rex. In Scenam productus à Musis Academiae Cremifanensis Cum bene merentibus praemia distribuerentur. Anno M. DCC. XLVIII. Mense Septembri.“ (CCn 1376). Als historische Quelle für sein Drama aus der Zeit der Kreuzzüge nennt der Autor am Schluß des Argumentums sowohl im Textbuch als auch in der entsprechenden Perioche (8° Gc 38) „Quilielmus de Waha in Herc. Christ.“ Dieser Kurztitel verweist auf den aus Luxemburg gebürtigen Jesuiten Guillaume de Waha-Baillonville und sein Werk „Labores Hercvli Christiani Godefredi Bullionii.“ Lille, Typ. Nicolai de Rache 1673. 12°. ²⁰⁴ Da sich in der Stiftsbibliothek Kremsmünster nur die zweite Auflage dieser Publikation (München, Typ. Sebastian Rauch 1690) ²⁰⁵ findet, ist wohl anzunehmen, daß der Dichter sie als geschichtliche Vorlage für die Haupthandlung über Gottfried von Bouillon (1061–1100) und den ersten Kreuzzug ins Heilige Land (1096/99) benutzte. Szenengestaltung und Dialogführung sind jedoch wie stets freie poetische Erfindung. Als Schauplatz der Handlung wird in Textbuch und Perioche das Heerlager der Kreuzritter vor den Stadtmauern von Jerusalem angeführt. – Für den Fall seiner Genesung aus schwerer Krankheit verpflichtet sich Gottfried IV. von Boulogne, Herzog von Niederlothringen und Markgraf von Antwerpen, durch ein Gelübde, gegen die Sarazenen in den Krieg zu ziehen. Kaum wieder gesund, ruft er den Adel des christlichen Abendlandes zum Kreuzzug auf, begibt sich mit einer großen Streitmacht nach Kleinasien und erobert zuerst Nicäa, hierauf Antiochien. Der Autor bemüht sich in dieser Finalkomödie vor allem darum, die Erstürmung Jerusalems durch das Kreuzheer als den Höhepunkt des beherzten Unternehmens und Gottfrieds Zölibatsversprechen herauszustellen sowie dessen

204) Der volle Titel des Werkes lautet: „Guilielmi de Waha Melreusii e Societate Iesu Labores Hercvli Christiani Godefredi Bullionii. Insulis Flandrorum, Typis Nicolai de Rache, M.DC.LXXIII“, 12°, 502 S. – Vgl. dazu auch Sommervogel (Anm. 62), Bd. 8, Sp. 950, Nr. 4. – Aus Wahas Werk kam für Weylgoune besonders Buch VI in Betracht, das die Eroberung Jerusalems unter Gottfried von Bouillon behandelt. – Guillaume de Waha-Baillonville wurde am 5. 11. 1615 in Melreux (Luxemburg) geboren, trat 1635 in den Jesuitenorden ein und unterrichtete zuerst Humaniora und Rhetorik, dann Philosophie in Douai. Später leitete er das Seminar Notre-Dame in Mons, wurde Rektor des dortigen Jesuitenkollegs und starb nach einem arbeitsreichen Leben am 11. 11. 1690 in Lüttich. Vgl. Sommervogel (Anm. 62), Bd. 8, Sp. 949.

205) „[...] Editio Altera. Monachij, Typis Sebastiani Rauch. M.DC.LXXXX.“ 8°, 757 S. (8° Cd 68).

lobenswerten Starkmut, der „ebenso viele Nachahmer finden möge, als er Bewunderer habe.“²⁰⁶

Im „Godefredus Bullionius“ fallen wieder die häufigen Musikeinlagen auf, ansonsten ist das Stück durch die für Weylgoune typische dramaturgische Kompositionstechnik gekennzeichnet: 1. Prolog mit drei Arien und einem Chor. 2. Drei Akte mit je sechs Szenen. Dazu kommt am Ende von I/4 eine Tanzeinlage („Specimen saltatorium“), in II/4 der Cantus „Was quelt ihr euch Kleingläubige?“ Am Schluß von Akt I und II folgt jeweils ein musikalisches Zwischenaktspiel („Scena musicae intercalaris“). Nach III/2 gibt es noch die Cantilene „De fiducia in Deum“, nach III/4 einen Soldatentanz im Feldlager („Saltus campestris“). 3. Epilog mit zwei Arien und einem Schlußchor. Regens chori war auch diesmal wieder P. Franz Sparry.²⁰⁷ – Zu Beginn des ersten Aktes muntert Gottfried, der Jerusalem schon lange belagert, das christliche Heer auf, einen Sturm auf die Stadt zu wagen, um sie vom fremden Joch zu befreien. Die übrigen Feldherrn wollen noch zuwarten, doch ein sarazenischer Überläufer stimmt Gottfried bei. Ein Gesandter des Amerinas, des Kaisers von Ägypten, rät Godefredus hingegen, die Belagerung Jerusalems abzubrechen, sonst würde jener mit einem großen Heer die Stadt entsetzen und Gerhard, den Gottfried zu ihm geschickt habe, hinrichten lassen (I/3). Der Anführer der Kreuzritter ist über die Drohung zwar bekümmert, entschließt sich aber dennoch, weiterzukämpfen, da er wegen des Unglücks eines einzigen Mannes das allgemeine Anliegen der Christenheit nicht preisgeben möchte. Hier erfolgt nun das „Specimen saltatorium“, vermutlich ein Schwertertanz. Der Überläufer teilt in einem Brief den Sarazenen in der Stadt den Zeitpunkt des Angriffes der Christen mit, wird aber dann im Lager, als er mit arabischen Botschaftern zusammentrifft, von diesen ziemlich unwirsch als Verräter beschimpft. Godefredus läßt den unheilvollen Brief abfangen und den Schurken verhaften (I/6). Am Anfang von Akt II wagt das christliche Heer die Erstürmung Jerusalems, wird aber unter großen Verlusten zurückgeschlagen. Die Feldherrn sehen den aussichtslosen Kampf ein und ersuchen Eustach und Balduin, Gottfrieds Brüder, diesen von einer weiteren Belagerung der Stadt abzuhalten (II/2). Der Verräter, den man für den fehlgeschlagenen Ansturm verantwortlich macht, soll mit dem Tode bestraft werden. Gottfried scheint das Todesurteil zu billigen, faßt jedoch die gescheiterte Belagerung als Vergeltung für begangene Untaten im eigenen Heer auf. Als dann aber auch der oberste Feldherr angesichts der trostlosen militärischen Lage allmählich an der Sinnhaftigkeit des Unternehmens zu zweifeln beginnt, wird er plötzlich wie durch himmlische Stimmen in dem schönen fünfstrophigen Gesang „Was quelt ihr euch Kleingläubige?“ (II/4) zu neuer Hoffnung ermuntert:

206) „[. . .] in utroque admirandam Godefredi fortitudinem, dignissimam sane, quae tot imitatores habeat, quot admiratores.“ „Godefredus Bullionius“, Perioche, Argumentum. – Die Eroberung Jerusalems unter Gottfried von Bouillon wurde – neben den alttestamentlichen Stoffen des ägyptischen Joseph, Davids und Sauls – auf den Jesuitenbühnen gerne dargestellt. Vgl. dazu bes. Wlczek (Anm. 153), S. 159 ff., hier S. 172. – Zum Herkules-(=Herakles-)Motiv vgl. Frenzel (Anm. 153), S. 260–262.

207) Vgl. Kellner, Musikgeschichte (Anm. 1), S. 345; Fuhrich (Anm. 2), S. 307.

„Was quelt ihr euch Kleingläubige?
 Umbsonsten seyt besorgt,
 Da ihr nur gleich die Traurige
 Von Lebens-stunden borgt?
 Euer gwölkhigts gsicht aufheuteret,
 Auf gott die Hoffnung baut,
 Kein schifflein iemahls scheuteret,
 So disen leutstern Traut.

2.

Der weise Schiffer bey der Nacht
 Nur nach dem Pharus schaut,
 Und in der grossen flutten macht
 Auf Hoffnuns-ancker baut.
 Schiff glücklich so dem gstatte zue,
 Und lauft in sturme forth,
 Erhalt auch die gesuchte rueh
 Im wohl bewusten porth.

3.

Was gefahren hatte Jason nit,
 Da er sein land verließ?
 Aus Colchis er so Truge mit
 Zur beuth das goldne fliiß.
 Ein Theseus in Labyrinth
 Zu preys dem unthier wird,
 Er doch ein Ariadne find,
 Die ihn dem Todt entführt.

4.

Ein Moyses zwischen wasser wand
 Durchs Meer ein volkhe führet,
 Das nasse grab hier Pharao fand,
 s' concept zu wasser wird
 Der Machabäer unverzagt,
 Der feinden lachtet er,
 Auf gott er hoft, und so sich wagt
 Auf feinde großes Herr.

5.

O Godefredus großer Held!
 Sey heute wohl gemuth!
 Dir stecht bevor ein Lorber-feld
 Dich schüzet himmels hut
 Wer hoffnungs-Anckher in der fluth
 Auf gott aufgeworfen hat,
 Der schiffet in der wellen wuth
 Ganz sicher zum gestatt.“

Hinsichtlich seiner dramaturgischen Funktion ähnelt dieser „Cantus“ dem Trostlied „Genius coelestis“ im „Belisarius“, hier allerdings bereits in deutscher Sprache vorgetragen. Daran erkennt man, daß sich in Weylgounes lateinischen Finalkomödien das deutsche Idiom als Muttersprache nicht nur – wie wir weiter oben gesehen haben – in den einzelnen Werktiteln immer stärker bemerkbar macht, sondern ebenso in den Stücken selbst. Während in den früheren Bühnenwerken nur die Zwischenaktspiele in einheimischer Mundart dargestellt sind, wird im „Godefredus Bullionius“ sogar der wichtigsten Gesangseinlage als Schlüsselpassage ein deutscher Text unterlegt. Zwischen den einzelnen Strophen erneuert Gottfried jeweils in einem kurzen lateinischen Satz sein wiedererstarkendes Vertrauen auf Gottes Beistand im Kampf um die heilige Stadt. Trotz der unsicheren Rechtschreibung im neuhochdeutschen Text dieser Gesangspartie und einer gewissen Schwerfälligkeit im ungewohnten Schriftdeutsch sind die fünf jambischen Achteiler ein eindrucksvoller Hymnus auf die göttliche Vorsehung.–

Während Eustach und Balduin ihren Bruder von einer weiteren Belagerung Jerusalems abzuhalten versuchen, melden Hugo, der Bruder König Philipps von Frankreich, und Gosswind von Thürheim, daß die meisten Kreuzritter wegen der Aussichtslosigkeit der Situation den Rückweg in die Heimat antreten wollen. Gottfried hingegen vertraut weiter auf Gott und hält an seinem Entschluß unerschütterlich fest (II/5). Graf Anselm will den verräterischen Sarazenen exekutieren lassen, doch Godefredus schenkt ihm Leben und Freiheit und meint dazu, nicht durch Verrat sei der Sieg ausgeblieben, sondern Gott habe durch das zügellose Treiben vieler Kreuzfahrer bisher den militärischen Erfolg versagt. Er fordert seine Streitmacht zu einem neuen Ansturm gegen die Ungläubigen auf, gleichzeitig verlangt er von den Soldaten aber auch Buße für ihre Sünden, um Gott dadurch zu versöhnen (III/2). Hier folgt nun als weitere Gesangseinlage ein Lobpreis auf das Gottvertrauen („Cantilena. De fiducia in Deum.“). Der jetzige Angriff verläuft siegreich. Man bangt zwar eine Zeitlang um Gottfrieds Leben, erfährt aber dann, daß er sich gleich nach der Eroberung Jerusalems zum Heiligen Grab begeben hat (III/4). Laut Regieanweisung endet diese Szene mit einem Soldatentanz im Feldlager („Saltus campestris“), zudem wird ein Siegesdenkmal aus Beutestücken der Feinde errichtet. Einmütig wählt man hierauf Gottfried zum König von Jerusalem, er aber schlägt die goldene Krone sowie den Titel aus und will sich nur Beschützer des Heiligen Grabes nennen. Als sich die übrigen Kriegshelden mit Palmkränzen die Häupter schmücken, flicht sich Gosswind von Thürheim eine Dornenkrone, die ihm Godefredus auch als Wappenzier verleiht. In der letzten Szene des Stückes (III/6) will man den siegreichen Heerführer zur Heirat bewegen. Doch er äußert den festen Entschluß, seine Hand solle „niemals ein Weib berühren“. Er habe sich durch ein Gelübde ganz der heiligen Jungfrau Maria geweiht, die ihm in diesem schweren Kampf wieder besonders beigestanden sei. Da alle Gottfried als vollkommenen und frommen König preisen, meint zuletzt auch sein Bruder Eustach, der unüberwindliche Held habe nicht nur Städte und Feinde besiegt, sondern auch sich selbst. Er sei ein wahrhaft *christlicher Herkules*, dem die gesamte Welt mit Recht zujuble:

„Sic non urbes, et hostes tantum, sed temet ipsum quoque vincis invicte heros!
barbaros, et amorem vincis vere Christianus Hercules. dignus profecto, cui
universus acclamet orbis: Vivat Hierosolymae, sui Triumphator et Rex.“

Entwarf schon de Waha-Baillonville seinerzeit ein stark idealisiertes Gesamtbild Gottfrieds von Bouillon, das den modernen Maßstäben der historischen Kritik in vielem nicht mehr entspricht, so gilt dies um so mehr von Weylgounes fiktiver Gestaltung des Stoffes, die sich – wie stets bei ihm – vorwiegend von moralisch-didaktischen Grundsätzen leiten läßt.²⁰⁸

Der musikalische Rahmen von Prolog und Epilog behandelt mit der Berufung Josues, des Führers der Israeliten, der das auserwählte Volk über den Jordan geleitet und das Gelobte Land in Besitz nimmt (Deut., Kap. 31), abermals ein Thema aus dem Alten Testament. Der präfigurative Bezug dieses Singspiels zur Haupt-handlung ist offenkundig, der erzieherische Charakter des Stückes wird aus dem Zusammenwirken beider Handlungsstränge deutlich: Den jungen Ritterschülern sollte so das Vorbild des christlichen Heerführers und Kriegshelden mit seinen Tugenden und seinem Gottvertrauen überzeugend nahegebracht werden. Ein Lobgesang auf den Allmächtigen, den der Chor anstimmt, beschließt das umfangreiche Werk:

„Deum adoramus,
Deum collaudamus,
 Qui facit mirabilia:
Tibi nos dicamus,
Tibi immolamus,
 O mira Dei dextera!“

208) Vgl. de Waha-Baillonville (Anm. 204), S. 487 f., 647 ff. u. ö. – Die Sage, wie sie vor allem in der altfranzösischen Dichtung seit dem 12. Jahrhundert ihren Niederschlag fand, brachte Gottfried auch mit dem Schwanenritter in Verbindung und erhob ihn zum Idealbild des von Demut, Frömmigkeit und Mut geprägten christlichen Ritters. Genaueres zu diesem Motivkomplex u. a. bei Frenzel (Anm. 153), S. 574–577. – Trotz der weitgehend fiktiven Behandlung des Stoffes bei Weylgoune erscheint Gottfried von Bouillon, der an der Eroberung Jerusalems im Juli 1099 entscheidend beteiligt war, auch in der modernen historischen Forschung als eindrucksvolle Persönlichkeit: „Gottfried wird uns geschildert als groß und sehr kräftig, mit breiten Schultern, aber schmalen Hüften und mit blauen Augen und feinen Zügen. Er war ein guter Kämpfer; gerühmt wird daneben seine christliche Demut und seine Ausdauer im Gebet. Er muß eine starke persönliche Anziehungskraft gehabt haben, die die Männer seiner Umgebung zu ihm aufschauen ließ.“ Adolf Waas, Geschichte der Kreuzzüge in zwei Bänden, Freiburg/Br. 1956, Bd. I, S. 125. Vgl. auch ebd., S. 150–158; ferner René Grousset, Das Heldenlied der Kreuzzüge. Aus dem Französischen von Dr. W. v. d. Mühlbe, Stuttgart 1951, S. 24–26; Steven Runciman, Geschichte der Kreuzzüge. Aus dem Englischen von Peter de Mendelssohn, 3 Bde., München 1957/60, Bd. I, S. 140 f., 267–282; Hans Eberhard Mayer, Geschichte der Kreuzzüge (= Urban-Bücher, 86), Stuttgart 1965, S. 50 f., 65–68, u. a.

Als letztes, zweifellos noch von P. Johannes Nep. Weylgoune geschriebenes Stück gilt „*Ambitio vindictae, pincerna BAGOAM veneno extingvens. A Musis Academiae Cremifanensis in Scenam producta, Cum Bene merentibus praemia distribuerentur Anno M.DCC.II. Sept.*“ Diese Finalkomödie wurde zur Prämienverteilung am 4. September 1749 von den Zöglingen der Ritterakademie in Kremsmünster aufgeführt. Leider ist davon nur mehr die Perioche²⁰⁹ vorhanden, die – ähnlich den anderen Theaterprogrammen zu Weylgounes Dramen – von der Linzer Druckerei Johann Michael Feichtinger stammt. Wie aus der Inhaltsangabe der Perioche ferner hervorgeht, behandelt der Dichter auch hier wieder einen historischen Stoff. Als Quellenangabe lesen wir am Schluß des Arguments den Kurztitel „*P. Anton. Foresti S.J. Cosmog. 1.2.*“ Nachforschungen in der Stiftsbibliothek Kremsmünster haben ergeben, daß es sich dabei um die damals berühmte 'Historische Welt-Beschreibung' des italienischen Jesuiten Antonio Foresti handelt, dessen ursprünglich in italienischer Sprache erschienenenes Werk²¹⁰ 1716/22 unter folgendem Titel in der deutschen Übersetzung von Georg Schlüter in Augsburg gedruckt wurde: „*Historische Welt-Cart/ Das ist: Ordentliche Beschreibung der vier groessesten Reich der Welt/ Von Nino/ dem ersten Assyrischen Kayser an/ biß auf die jetzt gluecklich aus dem Hauß Oesterreich regierende Kayserl. Majest. Und der Monarchie Christi, Von S. Petro/ dem ersten Pabst an/ biß auf unsere Zeiten. Denen beygefueget werden die Beschreibungen aller andern Koenigreichen / welche nach Zertheilung der Roemischen Monarchie ihren Ursprung genommen etc. etc. etc. Erstlich in Italiaenischer Sprach beschrieben Durch P. Antonium Foresti, Der Gesellschaft Jesu/ Anjetzo aber dem Teutschen Vatterland zu Lieb und Nutz in die Teutsche Sprach uebersetzt Von einem Liebhaber der Geschichten.*“ 6 Teile, 2°. Augsburg, Verlag Georg Schlüter und Martin Happach 1716/22 (CCn 2° Cb 3). Im zweiten Buch des ersten Teiles, das die Monarchie der Perser behandelt, findet sich tatsächlich ein entsprechender Abschnitt über Kaiser Artaxerxes Ochus²¹¹, nichts hingegen über dessen Minister Bagoas. Den Stoff für diese Gestalt schöpfte Weylgoune aus einer Quelle, die er hier nicht mehr

209) Vgl. den Sammelband von P. Laurenz Doberschiz OSB „*Ludi Theatrales, ab Academia Cremifanensi in scenam dati. Quotquot colligere potui, P.L.D.P.C.*“ (Musikarchiv Kremsmünster, Sign. 165).

210) „*Mappamondo Istorico, cioè ordinata narrazione dei quatro Sommi Imperii del mondo, da Nino primo Imperator degli Assirii, sino al regnante Leopoldo Austriaco, e della monarchia di Christo da S. Pietro primo Papa sino a' nostri dì, con le imprese piu illustri, dell' istoria antica e moderna. Opera del P. Antonio Foresti, della Compagnia di Gesù. [. . .] 4 Teile (= 6 Bde.).* Parma, Galeazzo Rosati – Venedig, Girolamo Albrizzi 1690/94. – Dieses monumentale Geschichtswerk wurde erst nach Forestis Tod vollendet, erschien in mehreren, stark erweiterten Auflagen, zuletzt (Venedig 1745) in 15 Quartbänden. Der Autor der ersten sechs Bände, Antonio Foresti, stammte aus Carpi, unterrichtete anfangs Humaniora, dann Philosophie in Ferrara und leitete als Rektor später u. a. auch die Jesuitenkollegien in Brescia und Mantua. Er starb 1692 in Parma. Näheres bei Sommervogel (Anm. 62), Bd. 3, Sp. 880–887, hier Nr. 3.

211) A.a.O., Kap. 8. – Zur Behandlung des Artaxerxes-Stoffes im Jesuitendrama vgl. Wlczek (Anm. 153), S. 165.

anführte, aber bereits früher für seinen „Hannibal“ benützte, nämlich aus dem ersten Teil des ‚Neu-eröffneten Historischen Bilder-Saals‘. In der IV. Periode, Kap. 5, dieses Werkes wird vom Schicksal Bagoas’ recht ausführlich berichtet, obwohl der Dichter davon nur das Handlungsgerüst und zwei Namen, den des Haupthelden und den des Arsés, übernahm. Alle übrigen Gestalten sowie die Dialogführung und der gesamte dramaturgische Aufbau des Stückes sind wieder Schöpfungen des künstlerischen Genius. Schauplatz der Handlung ist diesmal laut Argumentum der königliche Palast. Bagoas, als Feldherr und Staatsminister am Hof des Perserkönigs Ochus hoch angesehen, faßt, von verderblichem Ehrgeiz getrieben, den Plan, die gesamte königliche Familie auszurotten und sich der Herrschaft zu bemächtigen. Als er sich die Gunst des Königs verschafft hat und von diesem mit aller Vertraulichkeit behandelt wird, gelingt es ihm, Ochus heimlich zu ermorden. Hierauf versucht er, Arsimes – in der Vorlage heißt er Arsés –, den überlebenden Sohn des Ochus, in einen Hinterhalt zu locken. Der Verrat wird jedoch aufgedeckt, Bagoas an weiteren Verbrechen gehindert und selbst in den Tod getrieben. Am Schluß des recht sachlich gehaltenen lateinischen Arguments der Perioche fügt der Autor die Erklärung an, daß jedem sein Lebensziel vorgezeichnet sei und menschlicher Ehrgeiz dieses durch keinen Kunstgriff überschreiten könne: „Singulis nimirum sua meta praefigitur, quam transilire nulla arte possit humana ambitio.“ Erst in der anschließenden deutschen Inhaltsangabe wird nicht nur das belehrende Element weiter ausgeführt, sondern auch – wie es der Vorlage²¹² entspricht – der Hinweis auf den Giftbecher gegeben, mit dem Bagoas Arsimes ermorden wollte und den er nun als Strafe für sein schurkisches Verlangen selbst leeren muß: „[...] allein es fallet doch endlich auch der Bößwicht in eben iene Gruben, die er dem neuen König bereitet, und mus den Giftbecher, den er demselben vermainet, zur wohlverdienten Straffe seines Ehrgeizes austrincken. Also schmiedet ihm das Unglück der Hochmut selbst, und ist iener näher beym Fall, der über das Ziel seines Berufs sich höher will hinaufschwingen.“²¹³

Die in den einzelnen Akten mit poetischer Freiheit reichlich ausgeschmückte Haupthandlung ist wie bei allen Dramen Weylgounes auch diesmal wieder von einem Prolog und einem Epilog umrahmt. Der Prolog bringt als präfigurative Parallelhandlung die biblische Episode von Adonias und Joab aus dem III. Buch der Könige, Kap. 2, die in ähnlicher Weise ihre Opposition gegen Salomon mit dem Leben bezahlen mußten. Der Epilog zeigt den Triumph von Gerechtigkeit und Vergeltung über den zügellosen Hochmut. Da das lateinische Textbuch fehlt, kann der dramaturgische Aufbau dieses Stückes nur sehr allgemein wiedergegeben werden: 1. Prolog, 2. Drei Akte, wobei die beiden ersten Akte je sechs, der dritte Akt hingegen sieben Szenen aufweist. Nach jedem Akt ist wiederum ein nicht näher bekanntes Zwischenspiel eingeschoben. Als weitere Einlagen gibt es zu Beginn von I/4 eine „chorea symbolica“, nach II/3 und III/3 je ein kurzes Musikstück, nach III/4 einen Schwertertanz („certamen gladiatorium“). 3. Epilog.– Am

212) ‚Historischer Bilder-Saal‘, Pars I, per. 4, cap. 5.

213) „Bagoas“, Perioche, „Inhalt“.

Anfang der Finalkomödie erzählt Artavasdus, ein Sohn des Bagoas, Bessus, einem vertrauten Freund seines Vaters, einen nächtlichen Traum, wonach der König ermordet werden sollte. Artavasdus ist darüber bestürzt, findet aber bei den anderen keinen Glauben. Um nicht in den Verdacht des Königsmordes zu gelangen, muß er auf Befehl seines Vaters den Hof verlassen (I/2). Bagoas stachelt seinerseits mit Verschwörern Arsimes, den Sohn des Ochus, gegen seine Neider zur Rache an, als wären diese Vatermörder. Szene 4 zeigt Olynthus, einen Verwandten des Arsimes, der im Traum seinen ermordeten Vater sieht. Als Sargus und Alucius, zwei Vertraute des Olynthus, diesem berichten, daß ihre Väter zusammen mit Oronthes des Hochverrats angeklagt würden, bitten sie die Götter um deren Errettung. Doch obgleich sie von Arsimes schon Gnade für ihre Väter erwirkt haben, wird ihnen deren Hinrichtung mitgeteilt (I/5). Hierauf übergeben sie Bagoas ihre Schwerter mit dem Wunsch, sie ebenfalls zu töten. – Zu Beginn des II. Aktes befiehlt Arsimes dem Bagoas, von seinem Sohn, dessen rasche Flucht aus der Burg verdächtig ist, die Mitschuldigen zu erkunden. Als Bagoas bemerkt, daß ihm die List, Artavasdus, seinen eigenen Sohn, von Arsimes abspenstig zu machen, nicht gelingt und er noch dazu fürchten muß, daß dieser Arsimes das Geheimnis enthüllt, will er Selbstmord begehen (II/2). Er wird aber von Aribarzus, einem vornehmen Perser, daran gehindert und plant mit ihm einen neuen Anschlag, um Arsimes zu töten. In der vierten Szene berät Arsimes mit den Großen des Reiches über die Strafe für das Verbrechen des Artavasdus, worauf dieser zum Tod verurteilt wird. Bagoas ist darüber verzweifelt und will Arsimes ermorden, um seinen eigenen Sohn endlich zu befreien (II/6). – Am Anfang des dritten Aktes führt Mentor, ein Edler des Perserhofes, Artavasdus heimlich aus dem Kerker. Als dieser von ihm erfährt, daß sein Vater nahe, um Rache zu üben, will er sich ihm offenbaren und ihn bitten, ihn mit dem Schwert, das er Mentor aus der Scheide gerissen hat, zu töten. In der zweiten Szene sieht Bagoas, wie Mentor mit gezogener Waffe flieht, findet im Kerker nur die von seinem Sohn zurückgelassenen Fesseln und hält diesen für verloren. Deshalb vereinbart er mit seinem Vertrauten Aridaeus, Arsimes' Becher vor dem Opfertrunk zu vergiften (III/3). Doch die Verräter, die dem Sohn des Perserkönigs nach dem Leben trachten, werden teils umgebracht, teils können sie entkommen. An dieser Stelle erfolgt nun der Schwertkampf (III/4). Dann befiehlt Arsimes, das Opfer an die Götter zu beschleunigen, und greift auch selbst zu. Als er den geweihten Becher gerade leeren will, erfährt er, daß ihn Bagoas vergiftet habe, und zwingt diesen mit gezücktem Schwert, den todbringenden Trank selbst zu nehmen. So triumphiert schließlich die Gerechtigkeit über den „gestürzten Hochmut“ (Epilog).

Wegen des mangelnden Textbuches läßt sich über den Gehalt dieses Dramas kaum Sicheres aussagen. Doch da auch hier – ähnlich wie schon in „David“, „Anconius“ und „Caesar Augustus“ – ein ehrgeiziger Usurpator im Mittelpunkt des Geschehens steht, dürfte der Autor neben der Allgemeingültigkeit seiner Aussagen im besonderen wohl wieder die Erbstreitigkeiten im ersten Regierungsjahrzehnt Maria Theresias vor Augen gehabt haben, war doch erst kurz zuvor durch den Friedensschluß von Aachen im Oktober 1748 der Österreicherische Erbfolge-

krieg zu Ende gegangen.²¹⁴ Der Habsburgerstaat hatte sich dabei letztlich „gegen eine Koalition, die ihn teilen wollte und der zeitweilig Frankreich, Spanien, Preußen, Bayern und Sachsen angehört hatten, viel besser behauptet, als man dies nach dem unglücklichen zweiten Türkenkrieg Karls VI. und angesichts des anfänglich völlig desolaten Zustandes der Armee hatte hoffen können.“²¹⁵ Für die Zöglinge der Kremsmünsterer Ritterakademie mußte somit das in fast allen Stücken Weylgounes angesprochene Problem der habsburgischen Thronfolge zur Zeit Maria Theresias und seine Auswirkungen wegen der kaum gebannten politischen Gefahr auch weiterhin von brennender Aktualität sein.– Die Musikeinlagen für den „Bagoas“ komponierte wieder Ignaz Dansky. Über die Aufführung dieses vermutlich letzten Bühnenwerkes von P. Johannes Nep. Weylgoune schreibt P. Heinrich Pichler OSB in seinem Tagebuch: „1749, den 4. September als an einem Pfingsttag wurde bey uns die Hauptcomedi gespillet von König Ocho und Bagoa, von welcher das Exemplar zu lesen. Diese fangte an umb 1 Uhr und endigte sich um 5 Uhr in Gegenwarth sehr vielen Gästen und anderer Personen beiden Geschlechts.“²¹⁶

3. Inszenierung, Schauspieler und Musiker

Außer den großangelegten Theateraufführungen am Ende des Schuljahres und zum Namenstag des Abtes boten auch dessen Geburts- und Wahltag für die Zöglinge in Kremsmünster, von den Rudimentisten bis zu den Rhetorikern und Akademikern, oft einen willkommenen Spielanlaß. Zwar fehlen in den Periochen zu „David“, „Hannibal“ und „Belisarius“ die Spielerverzeichnisse, doch jene der vier übrigen noch erhaltenen Dramen Weylgounes geben über die Mitwirkenden zumeist recht genau Bescheid. Unter den „actores“ und „personae musicae“ finden sich manche illustre Vertreter des Adels wie auch zahlreiche Söhne aus bürgerlichen und bäuerlichen Kreisen, die später im öffentlichen Leben oder in Wissenschaft und Kunst eine bedeutende Stellung einnahmen. Daneben gab es auch solche Schüler, die nach dem Gymnasium ins Stift eintraten und als Benediktiner von Kremsmünster nicht nur zu den Zierden des Hauses, sondern mitunter des ganzen Ordens zählten.– Wie schon früher bemerkt, scheint der Stiftsmu-

214) Vgl. dazu u. a. Hanns Leo Mikoletzky, Österreich. Das große 18. Jahrhundert. Von Leopold I. bis Leopold II., Wien-München 1967, S. 199–201; Erich Zöllner, Geschichte Österreichs. Von den Anfängen bis zur Gegenwart, 5., verm. Aufl., Wien 1974, S. 308; Hamish M. Scott, Verteidigung und Bewahrung: Österreich und die europäischen Mächte 1740–1780, in: Koschatzky (Anm. 49), S. 47–54, bes. 47 f.; Günther Vogler/Klaus Vetter, Ein Konflikt und seine Wirkungen. Zum Verhältnis Preußens und Österreichs im 18. Jahrhundert, in: ebd., S. 73–77; Mraz (Anm. 154), S. 94.

215) Zöllner, Geschichte Österreichs (Anm. 214), S. 308.

216) Zit. nach Kellner, Musikgeschichte (Anm. 1), S. 346. – Zu P. Heinrich Pichler OSB (1722–1809), der durch seine umfangreichen Tagebuch-Aufzeichnungen für die damalige Zeitgeschichte in Kremsmünster und Salzburg große Beachtung verdient, vgl. Kellner, Profießbuch (Anm. 1), S. 307–309; ders., Musikgeschichte (Anm. 1), S. 424–428; Wurzbach (Anm. 4), Bd. 22, S. 256 u. a.

siker Ignaz Dansky, der bereits am 17. Mai 1736 als Schreiber und Organist in den Stiftsdienst übernommen wurde, zweimal als begabter Komponist auf, und zwar im „Anconius“ (1745) und im „Bagoas“ (1749). Die Choreographie für die Ballett- und Tanzeinlagen – z. B. im „David“ (II/5), „Hannibal“ (I/2; II/1 u. 5), „Anconius“ (I/6; II/7), „Caesar Augustus“ (I/4; III/4), „Godefredus Bullionius“ (I/4; III/4) und im „Bagoas“ (I/4) – ebenso wie für die Kampf- und Fechtszenen, etwa im „Caesar Augustus“ (II/2), lagen in den bewährten Händen des Tanz- und Fechtmeisters der Ritterakademie, des *saltus magister* Johann Baptist Ferdinand Neusser.²¹⁷ Für die Bewertung der Inszenierungsform ist es zudem wichtig, zu wissen, daß die Tänze überall nach dramaturgischen Gesichtspunkten, d. h. in unmittelbarem Anschluß an die Handlung eingefügt waren und immer als Stilisierungsmoment dienten. Durch geschickte Choreographie war es auch möglich, mit einer verhältnismäßig kleinen Zahl von Darstellern selbst Massenszenen zu bewältigen. So waren z. B. im „Caesar Augustus“ (1746) nur 15 Tänzer notwendig, um das „specimen saltatorium“ (I/4), das besonders hohe Anforderungen an die Mitwirkenden stellte, zu inszenieren, ferner das „gladiatorium certamen“ (II/2) im Rahmen einer Truppenparade sowie die „chorea symbolica“ (III/4) (Abb. 5).²¹⁸

Zu Weylgounes Textbüchern sind uns – wie bei vielen anderen Kremsmünsterer Dramen aus dieser Zeit – im Musikarchiv des Stiftes Noten erhalten, sodaß wir über die musikalische Gestaltung dieser Aufführungen und die „Zusammenhänge von Sprache, Musik, Dekoration und Darstellung gut unterrichtet sind.“²¹⁹ Da die Tanz- und Balletteinlagen ebenso Instrumentalbegleitung verlangten wie fast alle Massenszenen und Prunkaufzüge, konnte kaum eine größere Aufführung ohne gutbesetztes Orchester auskommen. Vor allem waren die bei Weylgoune häufig vorkommenden biblischen Prologe, Epiloge und Chorszenen der Zwischenakte mit ihren moralisierenden Gesangspartien zumeist so konzipiert, daß sie u. a. beinahe immer auch Streicher und Bläser benötigten. Kremsmünster hatte diesbezüglich wohl kaum Schwierigkeiten, gab es hier doch stets bis zu 25 festbesoldete Stiftsmusiker, die unter der erfahrenen Leitung des Regens chori als Instrumentalisten an den Aufführungen beteiligt waren. Außerdem stellte die aktive Musikpflege auch in der Gesamtausbildung der Ritterakademiker einen fixen Programmpunkt dar.²²⁰

Entsprechend ihrem bedeutenden Umfang wie der aufwendigen Inszenierung²²¹ wurden auch Weylgounes Stücke meist am Nachmittag („sumpto prandio“) angesetzt und dauerten mehrere Stunden, selten aber länger als fünf. So

217) Nach Kellner, Musikgeschichte (Anm. 1), S. 391, Anm. 9, war Joh. B. Ferd. Neusser (Neissner) von 1744 bis 1783 Lehrer der Tanz- und Fechtkunst an der Ritterakademie in Kremsmünster. Vgl. auch ders., Musikgeschichte (Anm. 1), S. 414, und Fuhrich (Anm. 2), S. 111 u. 123. – Was Drozd (Anm. 64), S. 130–143, über die Bedeutung des Balletts an den Jesuitenbühnen schreibt, gilt in vielem auch für das barocke Schultheater der Benediktiner.

218) Vgl. Fuhrich (Anm. 2), S. 123 f.

219) Ebd., S. 121.

220) Genaueres bei Kellner, Musikgeschichte (Anm. 1.), S. 361.

221) Über die damaligen Bühnen- und Dekorationsverhältnisse in Kremsmünster vgl. Fuhrich (Anm. 2), S. 118–120.

benötigte etwa der „Anconius“ (1745) fünfeinhalb, der „Bagoas“ (1749) nach Pichlers Tagebuchangaben hingegen vier Stunden.²²² Dabei kamen in den Finalkomödien oft recht zahlreiche Mitwirkende auf die Bühne, fielen doch selbst den Statisten-Gruppen mitunter wichtige Aufgaben zu. Die Perioche für den „Anconius“ führt z.B. 28 Schauspieler und 9 Sänger an. Während darin die Rolle des Königs Anconius von Quiloo in Abessinien von Franz Xaver Gerendinger, einem Absolventen der Metaphysik aus Taiskirchen in Bayern, übernommen wurde, scheint als dessen ältester Sohn, Conanus, der Rhetoriker Ignaz Leopold de la Salle aus Salzburg auf²²³, als sein jüngerer Sohn, Sosias, Johann Franz Alois Weichard Reichsgraf von Spindler.²²⁴ Von den anderen Mimen ist vor allem als Alfadinus Georg Pachmayr aus Kematen an der Krems zu erwähnen, damals noch nicht ganz 17 Jahre alt und ebenfalls Schüler der Rhetorikklasse. Ein Jahr später übernahm dieser als „physicus“ den Part des Lepidus im „Caesar Augustus“, trat bald danach ins Stift ein und wurde später als P. Marian Pachmayr OSB (1728–1805)²²⁵ einer der bedeutendsten Historiker und Hauschronisten von Kremsmünster. Im gleichen Stück spielte der Rhetoriker Matthias Pegg aus Peuerbach den „Bisonthas“, einen Gefangenen aus dem Heer des Alfadin. Auch Pegg wurde später Benediktiner von Kremsmünster, wirkte als P. Matthias am Stiftsgymnasium, war von 1758 bis 1770 selbst Leiter des Stiftstheaters und schrieb eine Reihe von Schuldramen.²²⁶ Laut Perioche waren am „Caesar Augustus“ (1746) 54 Schauspieler und 7 Sänger beteiligt, wobei Josef Hoffbauer als Physiker den Kaiser Augustus spielte, der jugendliche Graf Spindler den Lucius. Johann Nep. Friedrich von Öttl, der Sohn eines Pflegers auf Schloß Achleiten bei Amstetten (NO.), hatte als besonders begabter Schauspieler darin eine Doppelrolle als einer der

222) Vgl. Fuhrich (Anm. 2), S. 111 f., und Kellner, Musikgeschichte (Anm. 1), S. 346. Wenn Fuhrich für den „Bagoas“ fünf Stunden Spieldauer angibt, dürfte dies wohl ein Irrtum sein.

223) Ignaz Leopold de la Salle (Lassal) wurde als Sohn des Karabinierwachtmeisters Johann Baptist Lassal und der Maria Theresia geb. Kienberger am 31. 7. 1729 in der Pfarre St. Andreas zu Salzburg getauft. Er absolvierte im Schuljahr 1744/45 die oberste Gymnasialklasse in Kremsmünster und kehrte dann wieder in die Salzachstadt zurück. Vgl. Bernhard Pösinger, Die Ritterschüler von Kremsmünster und ihre Porträts, Kremsmünster o. J. [ca. 1920]. [Masch.], S. 35, Nr. 8; Hagn (Anm. 21), S. 297, Nr. 176.

224) Johann Franz Alois Weichard Reichsgraf von Spindler wurde als Sohn des Grafen Johann Weichard auf Irnharting († 1755) und der Leopoldine geb. Gräfin von Kufstein († 1758) in Linz/D. geboren. Er trat im Herbst 1741 in die zweite Gymnasialklasse ein, wurde dann Zögling der Akademie und verließ die Anstalt 1748 nach Abschluß des Lyzeums. Spindler erbte u. a. die Fideikommißherrschaft Irnharting, wurde Mitglied der oberösterreichischen Landesregierung, 1760 k. k. Kämmerer, 1764 Geheimer Rat und starb am 27. 7. 1798 im Alter von 70 Jahren in Wien. Sein Sohn Leopold studierte im Schuljahr 1775/76 ebenfalls an der Ritterakademie Kremsmünster. Vgl. Pösinger (Anm. 223), S. 36, Nr. 10, u. S. 87, Nr. 81 a; Hagn (Anm. 21), S. 298, Nr. 204.

225) Über ihn vgl. Kellner, Profeßbuch (Anm. 1), S. 317 f.; Wurzbach (Anm. 4), Bd. 21, S. 168.

226) Zu P. Matthias Pegg OSB (1730–1773) vgl. Kellner, Profeßbuch (Anm. 1), S. 318.; ders., Musikgeschichte (Anm. 1), S. 421–424; Fuhrich (Anm. 2), S. 117 f.

„patres conscripti“ und als Sohn eines Orators. Im „Godefredus Bullionius“ (1748) stellte er den Franken Qualbertus, einen christlichen Heerführer, dar. Bald darauf bat auch von Öttl um Aufnahme ins Kloster, erhielt den Ordensnamen Ulrich, war später u. a. ebenfalls Gymnasialprofessor, lehrte an der Ritterakademie Institutionen, wirkte von 1756 bis 1758 als Leiter des Stiftstheaters und schuf in dieser Funktion einige Bühnenwerke.²²⁷ Zu den weiteren Mitspielern im „Caesar Augustus“ gehörte damals noch ein Brüderpaar, die zwölf- beziehungsweise elfjährigen Prinzipisten Richard und Theophil Doberschiz, Söhne eines Pflegers auf Schloß Altenhof im Mühlviertel und späteren Passauisch Geheimen Rates. Zwei Jahre später traten die gleichen Brüder, nun in der Grammatikklasse, im „Godefredus Bullionius“ als „Sarazenen“ auf. Richard und Theophil Doberschiz verteidigten zum Studienabschluß 1753 vor P. Anselm Kaserer die philosophischen Thesen.²²⁸ Richard bat im gleichen Jahr um das Kleid des hl. Benedikt, hieß von nun an mit dem Ordensnamen Laurenz und vollendete seine philosophisch-theologischen Studien in Wien. P. Laurenz Doberschiz (1734-1799)²²⁹ war weitgereist, sprachkundig und hatte viele Ämter inne. So unterrichtete er u. a. von 1761 bis 1771 am Stiftsgymnasium und war später als Novizenmeister wie als unermüdlicher Hauschronist tätig, dem wir neben zahlreichen anderen Werken die in 20 Bänden handschriftlich überlieferte „Historia Academiae Cremifanensis“ (1770/99), die Geschichte der Ritterakademie von Kremsmünster, verdanken. Sein Bruder, Theophil Doberschiz, wurde später Passauischer Hofrat.²³⁰ Unter den Sängern im „Caesar Augustus“ ist besonders noch Robert Pasterwiz aus der Rhetorikklasse erwähnenswert, der den Part des Banaias sang. Pasterwiz, aus Bierhütte bei Hohenau (Passau) gebürtig, wirkte in der Folgezeit ebenfalls als Benediktiner von Kremsmünster. Er studierte in Salzburg Theologie, ferner Jus, Mathematik und Sprachen sowie Musik bei Johann Ernst Eberlin. P. Georg Pasterwiz OSB (1730-1803) lehrte u. a. Philosophie, Mathematik und Experimentalphysik, dazu Politik und Ökonomie an der Ritterakademie; von 1767 bis 1783 war er auch Regens chori. Pasterwiz galt als hervorragender Musiker und hinterließ neben einem umfangreichen philosophischen und juristischen Werk auch zahlreiche Kompositionen.²³¹

Im „Godefredus Bullionius“ (1748), einem Drama mit 38 Schauspielern und vier Sängern, spielte die gleichnamige Hauptrolle, Gottfried von Bouillon, König

227) Über P. Ulrich von Öttl OSB (1731-1795) vgl. Kellner, *Profeßbuch* (Anm. 1), S. 319; ders., *Musikgeschichte* (Anm. 1), S. 419; Wurzbach (Anm. 4), Bd. 21, S. 36.

228) P. Anselm Kaserer OSB (1721-1787) stammte aus Salzburg. Primiz 1746; 1749-1753 Prof. für Philosophie, 1753-1756 Prof. für Moralthologie in Kremsmünster; 1756 Dr. phil. 1756-1759 lehrte Kaserer Ethik und Geschichte an der Universität Salzburg, später war er hauptsächlich in der Seelsorge tätig. Näheres bei Kellner, *Profeßbuch* (Anm. 1), S. 304 f.

229) Vgl. über ihn u. a. Kellner, *Profeßbuch* (Anm. 1), S. 326-329; ders., *Musikgeschichte* (Anm. 1), S. 431-434.

230) Vgl. Kellner, *Profeßbuch* (Anm. 1), S. 327.

231) Genauerer über ihn bei Kellner, *Profeßbuch* (Anm. 1), S. 319-323; ders., *Musikgeschichte* (Anm. 1), S. 436-531; Wurzbach (Anm. 4), Bd. 21, S. 336 ff.

von Jerusalem, Maximilian Beatus von Schott aus Wolfsegg (OO.), ein Schüler der Rhetorikklasse.²³² Hugo, den Bruder König Philipps von Frankreich, mimte der Rhetoriker Christoph Reichsgraf Kletzl von Altenach²³³, Eustachius, einen von Gottfrieds Brüdern, der Syntaxist Philipp Reichsgraf von Sprinzenstain, der zusammen mit seinen vier Brüdern, Franz, Josef, Norbert und Guido, an der Ritterakademie studierte.²³⁴ Den Part Raimunds, eines Grafen von Toulouse, übernahm der Syntaxist Heinrich Reichsgraf von Hohenfeld²³⁵, während dessen um ein Jahr älterer Bruder, Otto Joseph Reichsgraf von Hohenfeld²³⁶, im gleichen Stück bei den Tanzeinlagen mitwirkte. Einer, dem man unter den Mitspielern in Weylgounes Dramen immer wieder begegnet, ist Franz Salesius Freiherr von Grustorff aus Berchtesgaden. Nachdem er bereits als Grammatiker im „Anconius“ (1745) den Portugiesen Don Rombas und dann im „Caesar Augustus“ (1746) einen der „patres conscripti“ dargestellt hat, finden wir ihn im „Godefredus Bullio-

- 232) Maximilian Beatus von Schott dürfte einem ursprünglich bayerischen Geschlecht mit dem Prädikat „von Regenpeilstein“ angehört haben. Diese Familie erhielt 1696 durch Kaiser Leopold I. eine Adelsbestätigung. Vgl. Otto Titan von Hefner-Gustav Adelbert Seyler, Die Wappen des bayerischen Adels, J. Siebmacher's großes Wappenbuch. Reprografischer Nachdruck, Bd. 22 (Neustadt an der Aisch 1971), S. 113.
- 233) Christoph Joseph Joh. Nep. Albert Reichsgraf Kle(t)zl von Altenach war ein Sohn des Grafen Joseph Reichard († 1737) und der Eleonora Leopoldine geb. Freiin von Gudenus und wurde am 13. 2. 1734 in der Schottenpfarre zu Wien getauft. Im Unterrichtsjahr 1746/47 trat er in die Poetikklasse ein und besuchte nach Vollendung seiner Studien am hiesigen Lyzeum ab 1750 die ständische Akademie in Wien. Christoph Reichsgraf Kle(t)zl von Altenach erbte die Herrschaft Schallaburg bei Melk und Donaudorf bei Ybbs, vermählte sich mit M. Josepha Elisabeth Gräfin von Ueberacker († 1797) und starb 1762 ohne männliche Nachkommen. Sein Bruder Ferdinand beschloß 1773 das alte Adelsgeschlecht im Mannesstamm. Vgl. Pösinger (Anm. 223), S. 43, Nr. 34; Hagn (Anm. 21), S. 294, Nr. 105.
- 234) Franz Seraph Philipp Neri Joseph Kajetan Thomas Vinzenz Ferrer Bricius Joh. Nep. Reichsgraf von Sprinzenstain war ein Sohn des Oberst-Erbland-Münzmeisters Franz Joseph Ernst († 1771) und der Guidobaldine geb. Gräfin von Thürheim († 1766). Er wurde am 22. 12. 1734 in der Stadtpfarrkirche in Linz/D. getauft und besuchte 1746–1754 in Kremsmünster Gymnasium und Ritterakademie. Anschließend ging er zum Militär, wurde k. k. Hauptmann im Infanterieregiment Nr. 18 und starb unvermählt am 23. 2. 1793. Seine vier Brüder, Franz, Joseph, Norbert und Guido, waren ebenfalls Zöglinge des Gymnasiums und der Ritterakademie in Kremsmünster. Vgl. Pösinger (Anm. 223), S. 42 f., Nr. 29–31; S. 48, Nr. 49; S. 55 f., Nr. 92; ferner Hagn (Anm. 21), S. 298, Nr. 207–211.
- 235) Otto Heinrich Sigmund Wolfgang Peregrin Joseph Joh. Nep. Reichsgraf von Hohenfeld wurde als Sohn des Grafen Otto Karl Maximilian († 1772) und der Maria Theresia geb. Gräfin Bagni († 1776) 1736 in Linz/D. geboren und besuchte 1745–1749 die vier mittleren Klassen des Gymnasiums Kremsmünster. Später widmete er sich der Offizierslaufbahn, wurde Kapitänleutnant im 18. Infanterieregiment und starb am 26. 6. 1760 den Heldentod. Vgl. Pösinger (Anm. 223), S. 40, Nr. 22; Hagn (Anm. 21), S. 294, Nr. 82.
- 236) Otto Joseph Wilhelm Heinrich Joh. Nep. Reichsgraf von Hohenfeld wurde 1735 in Wien geboren, kam 1745 in die zweite Klasse des hiesigen Gymnasiums, starb aber bereits am 2. 7. 1749 im Alter von 14 Jahren als Schüler der Poetik. Das seit 1249 nachweisbare Geschlecht erlosch 1824 im Mannesstamm. Vgl. Pösinger (Anm. 223), S. 39, Nr. 21; Hagn (Anm. 21), S. 294, Nr. 81.

nus“ als Anselm Graf von Austrovandia. Franz Sales Freiherr von Grustorff trat einige Jahre danach, wie seine beiden Brüder vor ihm, ins Stift Kremsmünster ein und war später als P. Paul Freiherr von Grustorff OSB (1731-1804) in der Pfarrseelsorge tätig.²³⁷ Weitere Brüderpaare im „Godefredus Bullionius“ waren Reichard und Heinrich Reichsgrafen von Salburg²³⁸, der Ältere Prinzipist, der Jüngere Parvist, die zwei Gefangene aus dem Heer Gottfrieds von Bouillon mimten, sowie die schon erwähnten Grammatiker Johann Richard und Theophil Doberschiz als Sarazenen Asrabal bzw. Artavasdus. Ebenfalls einen Sarazenen, den Orator Hannibal, verkörperte der Rhetoriker Joseph von Trost²³⁹ aus Lorch bei Enns, während sein Mitschüler aus derselben Klasse, Johann Baptist Digl, gebürtig aus Kremsmünster, die Rolle des Herzogs Roger von Sizilien spielte. Digl, dessen Vater Kanzleischreiber im Stift war, verteidigte zusammen mit Joseph von Trost am 20. August 1749 vor P. Raymund Joly²⁴⁰ die philosophischen Thesen.²⁴¹ Hier-

-
- 237) Näheres über ihn bei Kellner, *Profeßbuch* (Anm. 1), S. 323; ders., *Musikgeschichte* (Anm. 1), S. 414. – Leibliche Brüder P. Pauls, die ebenfalls als Benediktiner von Kremsmünster wirkten, waren P. Benedikt (früher: Maximilian Joseph Sebastian) Freiherr von Grustorff (1722–1794), gebürtig aus Augsburg und 1748–1752 Professor des Rechts an der Ritterakademie, später Pfarrer, ein kunstsinniger Mann, und P. Amand (vorher: Thaddäus Heinrich Wolfgang Franz Anton) Freiherr von Grustorff (1727–1792) aus Berchtesgaden, u. a. 1756–1772 Professor der Philosophie; 1760–1772 Subregens der Ritterakademie; zuletzt war auch er in der Stifts-seelsorge tätig. Vgl. Kellner, *Profeßbuch* (Anm. 1), S. 304 bzw. S. 312; ders., *Musikgeschichte* (Anm. 1), S. 428 f.
- 238) Johann Reichard III. Joseph Nepomuk Kajetan Wolfgang Sebastian Reichsgraf von Salburg wurde als Sohn des Grafen Johann Reichard II. († 1742) und der Maria Josepha geb. Gräfin von Sprinzenstain († 1782) am 21. 1. 1739 in der Stadtpfarre Linz/D. getauft. Er kam am 13. 1. 1748 in die erste Klasse unseres Gymnasiums, erhielt 1751 ein ständisches Stipendium und verließ 1757 als Jurist die Ritterakademie. 1767 wurde Graf Reichard III. k. k. Kämmerer und Landschaftsverordneter ob der Enns, vermählte sich 1768 mit der Gräfin Anna Maria Fieger von Hirschberg und starb am 1. 5. 1789. (Seine Urenkel Oskar, Richard und Julius sowie dessen Sohn Emanuel studierten ebenfalls in Kremsmünster.) – Heinrich Joseph Joh. Nep. Kajetan Franz Reichsgraf von Salburg wurde am 12. 7. 1740 in der Stadtpfarre Linz/D. getauft und gleichzeitig mit seinem Bruder Reichard an der Ritterakademie unterrichtet. Er erhielt ebenfalls 1751 einen ständischen Stiftsplatz, absolvierte 1758 die Rechte und soll im Siebenjährigen Krieg gefallen sein. Vgl. Pösinger (Anm. 223), S. 45 f., Nr. 40 u. 41; Hagn (Anm. 21), S. 297, Nr. 174 u. 175.
- 239) Joseph von Trost entstammte vermutlich einem alten Bürgergeschlecht aus Enns (OO.), zu dessen Vorfahren Stadtschreiber, Gastwirte und Kaufleute zählten. Freundliche Mitteilung von Herrn OMed. Rat Dr. Herbert Kneifel, Stadtmuseum Enns, wofür ich bestens danke.
- 240) P. Raymund Joly OSB (1720–1792) wurde in Salzburg geboren, wo er auch alle seine Studien absolvierte. Als Mag. phil. trat er 1737 in das Stift Kremsmünster ein; Primiz 1744. Seit 1745 Prof. der französischen Sprache; 1748–1752 Prof. der Philosophie; 1752–1772 Prof. für Dogmatik. Joly war auch eine Zeitlang Leiter des Stiftstheaters; 1756–1760 Subregens der Ritterakademie; 1760 Notarius apostolicus; 1772–1787 Prior. Genaueres bei Kellner, *Profeßbuch* (Anm. 1), S. 301 f.; Wurzbach (Anm. 4), Bd. 10, S. 255.
- 241) Doberschiz (Anm. 24), Bd. 1, S. 149. – Ihre Thesentafel (76 x 53 cm), die den Guten

auf bat Digl um Aufnahme in die Abtei Kremsmünster und wirkte nach seiner Priesterweihe 1757 als P. Nikolaus größtenteils in der Landpastoral.²⁴² Von seinen Brüdern war einer, P. Roman Digl OSB (1727–1795), Prior im Stift Seitenstetten, ein zweiter, ebenfalls P. Nikolaus Digl OSB (1735–1787), Subprior in Garsten.²⁴³ Taten sich bei den im „Godefredus Bullionius“ vorgesehenen Schwertkämpfen besonders die Brüder Philipp und Franz Grafen Korschensky von Thereschau²⁴⁴, beide Jusstudenten an der Ritterakademie, hervor, so beteiligte sich an der musikalischen Gestaltung dieses Werkes der aus Landau in Bayern gebürtige Franz Schweigert. Wie seine Mitspieler von Öttl, Johann Richard Doberschiz und Johann Bapt. Digl trat auch er später ins Stift Kremsmünster ein, wurde als P. Bonifaz 1759 zum Priester geweiht, war dann lange Jahre Gymnasiallehrer und zuletzt Regens chori.²⁴⁵

Für den „Bagoas“ (1749) wurden – von den Massenszenen abgesehen – insgesamt 30 Schauspieler und 14 Sänger benötigt. Die Titelrolle – den ehrgeizigen Feldherrn und Minister am Hof des Perserkönigs Ochus – spielte diesmal der Rhetoriker Johann Michael Schnabel, der spätere P. Sigismund Schnabel OSB (1730–1792) aus Kirchberg im Mühlkreis.²⁴⁶ Gleich anderen war auch er nach der Priesterweihe kurze Zeit am hiesigen Gymnasium tätig, ansonsten widmete er sich jedoch hauptsächlich der Seelsorge in den Stiftspfarreien. Den Sohn des Per-

Hirten zeigt, stammt von Senior J. Daniel Herz in Augsburg und wurde von Gottlieb Thelot gestochen. Vgl. Kellner, *Profeßbuch* (Anm. 1), S. 324 (zu Nikolaus Digl I.).

- 242) Näheres zu P. Nikolaus Digl OSB (1733–1804) bei Kellner, *Profeßbuch* (Anm. 1), S. 324.
- 243) Vgl. Kellner, *Profeßbuch* (Anm. 1), S. 324. – Über P. Roman Digl, Prior in Seitenstetten, Theologieprofessor an der Universität Salzburg sowie Autor mehrerer lateinischer Bühnenwerke, vgl. bes. Johann Haider, *Die Geschichte des Theaterwesens im Benediktinerstift Seitenstetten in Barock und Aufklärung* (= *Österr. Akademie d. Wissenschaften, Kommission f. Theatergeschichte Österreichs*, Bd. 4: *Niederösterreich*, Heft 1), Wien 1973, S. 114–125, 155–159, 176–178 u. ö.
- 244) Johann Philipp Otto Graf Korschensky von Thereschau (Košcnský von Terešov) empfing als Sohn des Grafen Wenzel († ca. 1756) und der Maria Josepha geb. Baronin Schubirz v. Chobynie († 1737) am 30. 11. 1731 in der Propsteikirche St. Moritz zu Olmütz die hl. Taufe. Er studierte 1746–1751 Jus an der Ritterakademie Kremsmünster und scheint um 1757 gestorben zu sein. – Franz Anton Joseph Graf Korschensky von Thereschau wurde am 19. 2. 1733 in der Stadtpfarre St. Jakob zu Brünn getauft und studierte an der Akademie hier gleichzeitig mit seinem Bruder vier Jahre Jus. Er vermählte sich mit Ludowiga Gräfin Podstatzky von Prussino-wetz und nach deren Tod mit Theresia Freiin von Kalkreuth, wurde 1758 k. k. Kämmerer, Landrechtsbeisitzer und Obersterblandpanier in Mähren, wo er 1790 starb. Sein Sohn Rudolph beschloß 1795 das Geschlecht im Mannesstamm. Vgl. Pösinger (Anm. 223), S. 44, Nr. 36 u. 37; Hagn (Anm. 21), S. 295, Nr. 109 u. 110.
- 245) Zu P. Bonifaz Schweigert OSB (1734–1794) vgl. Kellner, *Profeßbuch* (Anm. 1), S. 326; ders., *Musikgeschichte* (Anm. 1), S. 535–539 u. ö.
- 246) Über ihn vgl. Kellner, *Profeßbuch* (Anm. 1), S. 326.

serkönigs Ochus, Arsimes, verkörperte ein aus altem westfälischen Adel stammender Rhetorikschüler, Clemens August Freiherr von Mengersen, der auch bei der Balletteinlage dieses Stückes mitwirkte und später Benediktiner der Abtei Corvey wurde.²⁴⁷ Neben dem Poetiker Heinrich Reichsgraf von Hohenfeld, der hier den Sohn des Bagoas, Artavasdus, mimte, traten im letzten Drama Weylgounes auch die beiden Brüder Doberschiz wieder auf, Richard als Bessus, Vertrauter des Artavasdus, und Theophil als Olynthus, Verwandter des Arsimes. Der Primaner Ignaz Stadler von Gstirner²⁴⁸ aus Linz/D. spielte, wie drei andere Mitschüler, einen Vertrauten Olynths. Johann Nepomuk von Stubenberg²⁴⁹, aus der Grammatikklasse, stellte den jungen Perser Sapor dar, die beiden Reichsgrafen Reichard und Heinrich von Salburg verkörperten zwei weitere Perserjünglinge. Die Schwertkämpfe lagen – wie schon früher – u.a. in den bewährten Händen der beiden jugendlichen Grafen Korschensky von Thereschau, des Grafen Johann Baptist Hřán von Haras²⁵⁰ und des Physikers Christoph Reichsgraf Kletzl von Altenach. Von den Gesangspartien übernahm Franz Schweigert, jetzt in der Poetikklasse, die Rolle der Bersabee sowie die der Justitia.

-
- 247) Clemens August Freiherr von Mengersen (1731–1778) stammte aus Neuhaus in Westfalen, studierte an der Ritterakademie Kremsmünster 1748–1751 Rhetorik und Logik und starb als Konventuale von Corvey. Vgl. Pösinger (Anm. 223), S. 46, Nr. 43; Hagn (Anm. 21), S. 296, Nr. 138.
- 248) Ignaz Bonaventura Joseph Franz Kajetan Stadler von Gstirner erhielt als Sohn des Stadtsyndikus Dr. Bonaventura Ignaz Stadler und der Maria Genoveva geb. Stadler am 12. 8. 1739 in der Stadtpfarrkirche zu Linz/D. die hl. Taufe. 1748–1751 besuchte er die ersten drei Gymnasialklassen in Kremsmünster und ging später zum Militär. 1797 scheint er als Oberst des 16. Infanterieregimentes auf, 1799 wurde er Generalmajor. Stadler war mit der Witwe Elisabeth von Oette geb. von Gruber († 1801) verehelicht und starb als pensionierter General-Feldwachtmeister zu Graz am 13. 8. 1813. Vgl. Pösinger (Anm. 223), S. 46; Nr. 44; Hagn (Anm. 21), S. 298, Nr. 212.
- 249) Johann Nep. Graf von Stubenberg wurde als Sohn des Franz Joseph und der Elisabeth geb. Gräfin von Breda († 1764) am 4. 6. 1736 zu Ungarisch-Hradisch in Mähren geboren. Er besuchte 1746–1751 die ersten fünf Gymnasialklassen in Kremsmünster und setzte 1751–1757 seine Studien am Theresianum in Wien fort. Anschließend schlug er die militärische Laufbahn ein und ließ sich später zu Taus in Böhmen nieder, wo er 1815 starb. Seine Nachkommenschaft aus zweimaliger Ehe erlosch 1847. Vgl. Pösinger (Anm. 223), S. 43, Nr. 33; Hagn (Anm. 21), S. 298, Nr. 222.
- 250) Johann Bapt. Joseph Reichsgraf Hřán von Haras wurde als einziger Sohn des Grafen Siegmund Gustav und der Maria Anna geb. Harrach am 7. 1. 1731 in Böhmen geboren. Er studierte 1747–1750 Philosophie und Jus an der Ritterakademie von Kremsmünster, nahm am Siebenjährigen Krieg teil und erbte von seinem Vater die Herrschaft Milleschau, wo er am 25. 4. 1785 starb. Sein Sohn Johann Nep. Joseph Dominik Franz Vinzenz Ferrer Reichsgraf Hřán von Haras (1771–1788) studierte 1785–1787 ebenfalls in Kremsmünster und fiel im Krieg gegen die Türken. Das altadelige tschechische Geschlecht erlosch 1842 im Mannesstamm. Vgl. Pösinger (Anm. 223), S. 40 f., Nr. 25, u. S. 105 a, Nr. 236; Hagn (Anm. 21), S. 294, Nr. 83 u. 84.

4. Zur Charakteristik von Weylgounes Dramenkunst

Wie die meisten übrigen Vertreter des Benediktinertheaters an der alten Universität Salzburg schöpft auch P. Johannes Nep. Weylgoune das Material für seine frei variierten typologischen Intrigenstücke aus dem reichen Fundus der Universalgeschichte. Dabei geht er z.T. aber auch wieder ganz eigene Wege. Da zudem auch für ihn nach barocker Geschichtsdeutung die Welt eine große Bühne und die Historie ein eindrucksvolles Beispiel darstellen²⁵¹, gestaltet er in seinen didaktisch orientierten Dramen an Hand markanter Persönlichkeiten aus der Heilsgeschichte des Alten Testaments wie aus der römischen, portugiesischen, französischen, byzantinischen und persischen Nationalgeschichte und nach individuell entworfenen Fabel exemplarisches Verhalten, um dieses dann mit aktuellen *Zeitproblemen* und ihrer möglichen Lösung zu konfrontieren. In den ersten Bühnenwerken („David“, „Anconius“) liegt das Schwergewicht der Darstellung wohl aus patriotisch-erzieherischen Gründen vor allem auf der unmittelbaren politischen Notsituation des Osterreichischen Erbfolgekrieges. An Weylgounes „David“ fällt zusätzlich auch der üppige Gebrauch der Allegorie im Prolog, Epilog und in den Chören auf. Es dürfte sich darum bei diesem Stück noch weitgehend um eine Nachahmung der Bühnenkunst Rettenpachers handeln, denn in den späteren Dramen des Dichters verschwindet der allegorische Schmuck fast gänzlich. Der Autor vertieft die politisch-ethische Thematik seiner Finalkomödien jedoch bald weiter und behandelt neben der dynastischen Frage im ersten Regierungsjahrzehnt Maria Theresias auch *allgemein gültige* relevante Tugenden (*virtutes*) aus dem Wirkungsbereich eines christlichen Regenten und seiner Hofbeamten oder eines verantwortungsbewußten Feldherrn: die Treue dem einmal geleisteten Eid gegenüber („Hannibal“), Gerechtigkeit und Milde als die wesentliche Stützen eines Herrschers („Caesar Augustus“), Ertragen des Unrechts, das einem durch Verleumdung von seiten des Souveräns zugefügt wird, bzw. verzeihende Großmut („[...] exemplum praebet [...] non minus militari gloria, quam Christiana virtute conspicuus“, „Belisarius“, Argumentum), die standhafte Lauterkeit des christlichen Heerführers („Godefredus Bullionius“), schließlich die gerechte Bestrafung eines hochmütigen Usurpators („Bagoas“). Dabei verwendet Weylgoune neben der lateinischen Terminologie für die einzelnen speziell ausgeprägten Tugenden und Laster auch immer wieder den allgemeinen Ausdruck „virtus“ sowie dessen Gegenteil und verwandte Begriffe aus dem gleichen Wortfeld.²⁵² Im Rahmen

251) Vgl. Coreth (Anm. 151), S. 17 f. u. ö.

252) *Tugend* (ahd. *tugund*, von *tugan* »taugen«) drückt ursprünglich die Tüchtigkeit oder Tauglichkeit einer Person bzw. Sache aus. Da diese beim Menschen zumeist auch sittliche Haltung voraussetzt, nahm das Wort unter dem Einfluß des lateinischen Terminus „virtus“ (Mannestum) immer mehr *ethische* Bedeutung an und wurde im antiken Rom zu einem wichtigen Schlüsselbegriff. Die *virtus* zeigt und bewährt sich im Krieg als Tapferkeit (*fortitudo*), aber auch im Standhalten und Ertragen von Mühen und Schmerzen. Zu ihr gehören ferner Tüchtigkeit und Leistung im bürgerlichen Leben sowie stete Bereitschaft zu anstrengender Arbeit. In der römischen Philosophie (Cicero, Seneca) diente der Terminus *virtus* zur Übersetzung des griechischen „arete“, wodurch der Ausdruck eine umfassende Bedeu-

der fiktiven Spielhandlung soll so der jeweilige Bühnenvorwurf mit seinen verwickelten, oft ins Ausweglose führenden Konflikten, bei denen vielfach Neid, Haß und andere Leidenschaften eine große Rolle spielen, wirkungsvoll zum Ausdruck kommen.

Unverkennbar ist auch in Weylgounes Haupt- und Staatsaktionen der starke Einschlag der *stoisch-christlichen* Tugendlehre mit ihren vier Grundbegriffen der „iustitia“, „fortitudo“, „prudentia“ und „temperantia“.²⁵³ Aufgrund ihrer didaktischen Eigenart erfüllen diese Exempelstücke im Rahmen der Ritterakademie zum Teil die Aufgabe eines dramatisierten Fürstenspiegels²⁵⁴, da der Autor trotz seiner großzügigen und scheinbar oft recht unbekümmerten Gestaltung der geschichtli-

tion erlangte, in der besonders auch die platonischen Grundtugenden in römisch abgewandelter Form mitgedacht wurden. Genaueres darüber u. a. bei J. Klein, Art. „Tugend“ in: RGG, Bd. 6, Sp. 1080–1085; Karl Otto Conrady, Lateinische Dichtungstradition und deutsche Lyrik des 17. Jahrhunderts (= Bonner Arbeiten zur deutschen Literatur, hg. v. Benno von Wiese, Bd. 4), Bonn 1962, S. 267–277; J. Pieper, Das Viergespann. Klugheit, Gerechtigkeit, Tapferkeit, Maß, München 1964; Walter Pötscher, Art. „Virtus“, in: Kl. Pauly, Bd. 5, Sp. 1297; Singer (Anm. 74), S. 31.

- 253) Vgl. dazu Fuhrich (Anm. 2), S. 128. – Die vier Grundhaltungen der *iustitia*, *fortitudo*, *prudentia* und *temperantia*, die bereits auf Platons Tugendverständnis zurückgehen, zählt Seneca in ep. 113 auf. Im Anschluß an seine Schriften und die Ciceros wurde die stoische Tugendlehre an die lateinischen Kirchenväter vermittelt, wobei Ambrosius Christus als das Fundament der vier „Kardinaltugenden“ bezeichnet. – Über die Ähnlichkeiten und Parallelen zwischen Stoizismus und Christentum vgl. J. Stelzenberger, Die Beziehungen der frühchristlichen Sittenlehre zur Ethik der Stoa, München 1933; E. Elorduy, Die Sozialphilosophie der Stoa (= Philologus Suppl. XXVIII, 3), Leiden 1936; M. Pohlenz, Die Stoa. Geschichte einer geistigen Bewegung, 2 Bde., Göttingen 1948/49 (4. Aufl. 1970), bes. Bd. 1, S. 303–327 u. S. 400–461; Bd. 2, S. 152–161 u. S. 195–226; E. R. Curtius, Das „ritterliche Tugendsystem“, in: ders., Europäische Literatur und lateinisches Mittelalter, 2. Aufl., Bern 1954, S. 506–521; Seneca. Ausgewählte Schriften. Vom wahren Leben. Übersetzt u. eingeleitet v. A. Th. Lang (= Denken. Eine Schriftenreihe, hg. v. Gerhard Stenzel), Gütersloh 1958; J. Endres, Menschliche Grundhaltungen. Ein Ordnungsbild der Tugenden (= Studia theologiae moralis et pastoralis, 5), Salzburg 1958, S. 248–261; M. Dibelius (A. Dihle), Art. „Seneca“ in: RGG, Bd. 5, Sp. 1698 f.; Klein (Anm. 252); B. Häring, Das Gesetz Christi. Moraltheologie, 7. Aufl., 3 Bde., Freiburg/Br. 1963, Bd. 3, S. 25–93; E. Elorduy, Art. „Seneca“ in: LThK, Bd. 9, Sp. 664 f.; J. Gründel, Art. „Tugend“ in: LThK, Bd. 10, Sp. 395–399; A. Bridoux, Le stoïcisme et son influence, Paris 1966; J. M. Rist, Stoic Philosophy, Cambridge 1969; Marion Lausberg, Untersuchungen von Senecas Fragmenten (= Untersuchungen zur antiken Literatur und Geschichte, hg. v. Heinrich Dörrie u. Paul Moraux, Bd. 7), Berlin 1970, S. 16 ff. u. ö.; R. Hoven, Stoïcisme et stoïcisme face au problème de l’au-delà, Paris 1971; P. Grimal, Seneca. Macht und Ohnmacht des Geistes. Aus dem Französischen von Karlheinz Abel (= Impulse der Forschung, Bd. 24), Darmstadt 1978, hier S. 173 ff., 309 ff.; Günter Abel, Stoizismus und Frühe Neuzeit. Zur Entstehungsgeschichte modernen Denkens im Felde von Ethik und Politik, Berlin-New York 1978, bes. S. 7 ff., 43 ff. u. ö.; Maximilian Forschner, Die stoische Ethik. Über den Zusammenhang von Natur-, Sprach- und Moralphilosophie im altstoischen System, Stuttgart 1981, S. 25 ff., 54 ff., 85 ff., 114 ff., 160 ff., 183 ff.

- 254) Die sogenannten „Fürstenspiegel“, die als didaktische Schriften eine lange abendländische Tradition aufweisen, waren dazu bestimmt, ein Bild des *guten* und *gerechten* Herrschers zu entwerfen. Der Bogen der Anleitungen spannte sich dabei von einfachen Anstandsregeln über Ratschläge zum rechten praktisch-politischen

chen Vorlage neben den zeitgenössischen politischen Problemen besonders auch vorbildliches Benehmen von seiten hochgestellter Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens auf die Bühne bringt. Wird hierbei ein historischer Stilbruch vermieden, dann wohl nur deshalb, weil für den humanistisch-klassisch wie theologisch-patristisch gebildeten Benediktiner die Verbindung von philosophisch-antiker Kultur und christlicher Glaubenswelt in Kremsmünster zur Zeit des Spätbarock noch eine, wenn auch gewiß letzte, universale *Einheit* bildet.²⁵⁵ Ungeachtet des sentenzenhaften Charakters vieler Aussprüche, die im Sinne der Aufklärung bereits weitgehend das moralische Empfinden des Dichters prägen²⁵⁶, findet die harmonische Eingliederung der antiken Ethik in die Welt katholischer Wertvorstellungen in fast allen seinen Stücken durch die Konfrontation und gedankliche Verknüpfung von historisch-antiker Haupt- und biblischer Rahmenhandlung in Prolog und Epilog ihren dramaturgisch-künstlerischen Zuschnitt. Gerade diese Rückkoppelung profangeschichtlicher Motive und ihre Verankerung in der typologischen Sakralgeschichte des Alten Bundes als Rahmen, die bei Rettenpacher gänzlich fehlen²⁵⁷, zeigen Weylgoune aber auch deutlich als einen der letzten lateinisch schreibenden Vertreter des christlich-humanistischen Barocktheaters, zu einer Zeit, da man in Nord- und Mitteldeutschland schon seit gut hundert Jahren fast ausschließlich in deutscher Muttersprache dichtet.²⁵⁸

- Handeln bis hin zur theoretischen Begründung des Herrscheramtes. Näheres dazu u. a. bei Pierre Hadot, Art. „Fürstenspiegel“ in: Reallexikon für Antike und Christentum, Bd. 8 (Stuttgart 1972), Sp. 555–632; O. Baumhauer, Art. „Fürstenspiegel“ in: LThK, Bd. 4, Sp. 473 f.; A. Erler, Art. „Fürstenspiegel“ in: Handwörterbuch zur deutschen Rechtsgeschichte, hg. v. A. Erler u. E. Kaufmann, Bd. 1 (Berlin 1971), Sp. 1361 f.; Coreth (Anm. 151), S. 16 f.; Hans Hubert Anton, Fürstenspiegel und Herrscherethos in der Karolingerzeit (= Bonner historische Forschungen, hg. v. Max Braubach, Bd. 32), Bonn 1968, S. 45 ff.; Singer (Anm. 74), bes. S. 11–47 u. ö.; Wilhelm Kühlmann, Gelehrtenrepublik und Fürstenstaat. Entwicklung und Kritik des deutschen Späthumanismus in der Literatur des Barockzeitalters (= Studien und Texte zur Sozialgeschichte der Literatur, hg. v. Günter Hess, Georg Jäger, Dieter Langewiesche, Alberto Martino, Bd. 3), Tübingen 1982, S. 341 ff. u. 351 ff.
- 255) Über die kulturelle Bedeutung dieses Zeitabschnittes für die Tassilostiftung an der Krems, da man christlichen Humanismus im weitesten Sinn mit den *neuen* Ideen der Aufklärung zu verbinden suchte, vgl. u. a. Hagn (Anm. 21), S. 51 ff., 102 ff., 137 ff., 142 ff.; Fellöcker (Anm. 26), S. 17 ff.; Stegmann (Anm. 26), S. 64–74; Kellner, Musikgeschichte (Anm. 1), S. 249–540; Mandorfer, Abt Berthold Vogl (Anm. 75), S. 4 ff., 26 ff. u. ö.; ders., Erziehung und Unterricht (Anm. 26), S. 156–158; Pitschmann (Anm. 26), S. 88–96; Krinzinger (Anm. 26), S. 259–268.
- 256) Eine ähnliche Neigung zu sentenzenhafter Darstellung aus dem Geist der bürgerlichen Aufklärung findet sich auch in den Schicksalstragödien P. Ignaz Weitenauers SJ (1709–1783) und bei anderen Vertretern des ausgehenden Jesuitendramas im 18. Jahrhundert, die insgesamt in einen neulateinischen Klassizismus münden. Vgl. Hans-Gert Roloff, Neulateinisches Drama, in: Reallexikon der deutschen Literaturgeschichte, 2. Aufl., neu bearb. u. hg. v. Werner Kohlschmidt u. Wolfgang Mohr, Bd. 2 (Berlin 1965), S. 645–678, hier S. 676.
- 257) Zum dramaturgischen Aufbau der Bühnenwerke Rettenpachers vgl. bes. Pfanner (Anm. 1), S. 59–73 u. ö.; Sturm (Anm. 1), S. 119–121.
- 258) Meines Erachtens wurde diese wichtige, im österreichisch-süddeutschen Raum bis weit ins 18. Jahrhundert hinein reichende sprachliche Komponente des lateinischen Ordensdramas, die in engem Zusammenhang mit dem katholisch-univer-

Die während des Barockzeitalters vorherrschende Ansicht von der Geschichte als *Schauspiel* auf der Bühne der Welt macht im Aufstieg und Fall der Großen die Unbeständigkeit des Glückes deutlich.²⁵⁹ Doch ähnlich wie bei Rettenpacher wird auch in Weylgounes ethisch-didaktischen Dramen die Fortuna-Idee, die ursprünglich ebenfalls von Seneca und der Philosophie der Stoa herkommt, durch das christliche Motiv der göttlichen *Vorsehung* (Providentia Dei) modifiziert.²⁶⁰ Da das schützende Auge Gottes über jedem gläubig vertrauenden Menschen wacht, hat der Dichter keinerlei Bedenken, das Schema des Vorsehungsglaubens auch auf bedeutende Gestalten der antiken Profangeschichte zu übertragen. Wenn er zu diesem Zweck manches am Charakterbild seiner Helden zurechtbiegen und die Historie teilweise in seinem Sinn umformen muß, so entspricht das eben seiner barocken Grundkonzeption von der Welt als *Theatrum universum*.²⁶¹ Kraft ihrer selbstlosen, gemeinnützigen Einstellung überwinden die exemplarischen Figuren seiner Stücke die Leidenschaften und gelangen durch Tugendübung zur Verwirklichung ihrer Aufgaben wie auch zur Glückseligkeit. Stoisch-christliche Wertbegriffe, die dabei zum Tragen kommen, reichen aufgrund der positiven Seneca-Rezeption durch die lateinischen Kirchenväter²⁶² im

salistischen Weltbild des Barock zu sehen ist, in der bisherigen Forschung noch viel zu wenig berücksichtigt. Übrigens sinkt in Deutschland auch die Buchproduktion in lateinischer Sprache erst 1770 auf 14,25% des Gesamtvolumens ab und erreicht damit ungefähr mit einem Jahrhundert Verspätung die französischen Werte von 1670–79. Vgl. Alberto Martino, Barockpoesie, Publikum und Verbürgerlichung der literarischen Intelligenz, in: Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur, hg. v. Georg Jäger, Alberto Martino, Friedrich Sengle, Bd. 1 (Tübingen 1976), S. 107–145, hier S. 108 f.

259) Vgl. dazu u. a. Coreth (Anm. 151), S. 18 f.; Conrady (Anm. 252), S. 277–290; Lausberg (Anm. 253), S. 155 ff.; Kirchner (Anm. 161), S. 5 ff., 49 ff.; Valentin (Anm. 161), Bd. 1, S. 327 ff., 331 ff. u. ö.; Fidel Rädle, Gottes ernstgemeintes Spiel. Überlegungen zum welttheatralischen Charakter des Jesuitendramas. In: Franz Link u. Günter Niggel (Hg.), *Theatrum Mundi. Götter, Gott und Spielleiter im Drama von der Antike bis zu Gegenwart*. Sonderband des Literaturwiss. Jahrbuchs, Hermann Kunisch zum 80. Geburtstag, Berlin 1981, S. 135–159; Robert J. Alexander, *Das deutsche Barockdrama* (= Sammlung Metzler, Bd. 209), Stuttgart 1984, S. 21 ff., 59 ff., 77 ff. u. ö.

260) Genauer darüber u. a. bei Gerda Busch, *Fortunae resistere in der Moral des Philosophen Seneca* (1961), in: Gregor Maurach (Hg.), *Seneca als Philosoph* (= Wege der Forschung, Bd. 414), Darmstadt 1975, S. 53–94, bes. S. 93 f.; Kirchner (Anm. 259), S. 101 ff., 114 ff., 124 ff., 129 ff. u. ö.; Grimal (Anm. 253), S. 51 f., 279 f., 306 f. u. ö.

261) Vgl. auch Kirchner (Anm. 259), S. 129 ff.

262) Über die Anfänge und den ungefähren Verlauf dieser Seneca-Rezeption bei den lateinischen Kirchenvätern vgl. u. a. Claude W. Barlow, *Seneca im Mittelalter* (1940/41), in: Maurach (Anm. 260), S. 361–363; J. N. Sevenster, *Paul and Seneca*, Leyden 1961; Karl Alfred Blüher, *Seneca in Spanien. Untersuchungen zur Geschichte der Seneca-Rezeption in Spanien vom 13. bis 17. Jahrhundert*, München 1969, S. 18–22; 55 f.; 194–199; 276–281; 354 ff. u. ö.; Lausberg (Anm. 253), S. 4 ff., 13 ff., 53 ff. u. ö.; Grimal (Anm. 253), S. 51 f. – Ein apogrypher Briefwechsel zwischen dem Apostel Paulus und Seneca, der wohl gegen Ende des vierten Jahr-

katholischen süddeutsch-österreichischen Raum als *ungebrochene* Tradition bis weit in den Spätbarock hinein, wurde beispielsweise doch noch um 1700 in Passau eine Blütenlese aus Senecas Briefen mit dem Titel ‚Seneca christianus‘ für die Sodalen der Marianischen Kongregation am dortigen Jesuitenkolleg gedruckt.²⁶³ Wie weitere Nachforschungen in der Stiftsbibliothek Kremsmünster

hundreds verbreitet wurde und das Ansehen des jungen Christentums bei den heidnischen Philosophen fördern sollte, galt lange Zeit als echt und wurde erst viel später als literarische Erfindung oder als Fälschung erkannt. Er stützte sich im weiteren Sinne auf das Wort Tertullians († nach 220): „Seneca saepe noster“ (De anim. 20, 1 Waszink). Hieronymus, Verfasser der ersten altchristlichen Literaturgeschichte mit dem Titel „De viris illustribus“ (392), nahm Seneca als ursprünglich heidnischen Philosophen neben den Juden Philo und Josephus unter die *christlichen* Schriftsteller auf. Trotz mancher Kritik, die das Werk des Hieronymus zuerst bei Augustin (ep. 40: wegen lückenhafter Aufzählung und fehlender Unterscheidung zwischen häretischen und orthodoxen Schriften) erfuhr, wurde es das ganze Mittelalter hindurch einhellig bewundert und blieb bis ins 18. Jahrhundert eine wesentliche Grundlage der Patrologie. Die lange und starke Resonanz Senecas im katholisch-kirchlichen Raum wird dadurch weitgehend verständlich. – Vgl. dazu auch Wolfgang Speyer, Die literarische Fälschung im heidnischen und christlichen Altertum. Ein Versuch ihrer Deutung (= Handbuch der Altertumswissenschaft I/2), München 1971, S. 100, 178, 256, 258, 312 u. ö.; Berthold Altaner-Alfred Stuiber, Patrologie. Leben, Schriften und Lehre der Kirchenväter, 8. Aufl., Freiburg/Br.-Basel-Wien 1978, S. 8, 140 u. ö.

- 263) Der genaue Titel dieser in einem Sammelband der Stiftsbibliothek Kremsmünster aufbewahrten Ausgabe lautet: „SENECA christianus. id est: FLORES christiani, Ex L. Annaei Senecae epistolis Collecti. Et Dominis Dominis SODALIBUS Almae ac Venerabilis Congregationis Majoris B. M. V. in caelos Assumptae in Archiducali Societatis JESU Collegio Passavij erectae & confirmatae. ANNO M.DCC. Typis, Mariae Margrethae Höllerin.“ 12°. XII – 95 S. (8° Bh 2026). – Laut zusätzlichem Vermerk auf dem Karteiblatt der Stiftsbibliothek besorgte diese Ausgabe „Franciscus Reinzer“. Das Werk war ursprünglich – wie aus dem später abgezogenen Exlibris hervorgeht – im Besitz von Joh. Joseph Anton Freinhueber, Churfürstl. Regimentsrat zu Landshut (1736). (Handschriftl. Hinweis von P. Hugo Schmidt OSB, 28. 5. 1892.) – Daneben gibt es in der hiesigen Klosterbibliothek noch zwei weitere Editionen zum gleichen Thema aus früherer Zeit: „SENECA christianus; Id est FLORES christiani. Ex Annaei Senecae Epistolae collecti, & in 38. Capita digesti. Coloniae Agrippinae, Apud Wilhelmum Friessem sub signo arboris ante S. Paulum, Anno 1644. Permissu Superiorum.“ 24°. XIV – 121 – IV S. (8° Bh 2023) – „SENECA christianus; Id est FLORES christiani. Ex Annaei Senecae Epistolis collecti, & in 38. Capita digesti. Permissu Superiorum, Typis Lucernae, In Officina Davidis Hautti, Anno 1640.“ 24°. X – 106 – III S. (8° Bh 2025). – Seneca hatte aber auch im Stiftsgymnasium Kremsmünster von jeher seinen festen Platz im Lektürekanon der Rhetorikklasse. Vgl. Hagn (Anm. 21), S. 131; Altmann Altinger, Geschichte des Gymnæsiums zu Kremsmünster. I. Abschnitt. In: 52. Progr. d. k. k. Obergymn. d. Benediktiner zu Kremsmünster f. d. Schulj. 1902, Linz 1902, S. 6–39, hier S. 30; ders. (Anm. 55), S. 58. – Zu den auch in der Barockzeit sehr beliebten ‚Blütenlesen‘ und literarischen Sammelwerken vgl. bes. Conrad Wiedemann, Vortitel der Anthologie. Konstruktivistische, repräsentative und anthologische Sammelformen in der deutschen Literatur des 17. Jahrhunderts. In: Die deutschsprachige Anthologie, Bd. 2: Studien zu ihrer Geschichte und Wirkungsform, hg. v. Joachim Bark u. Dieter Pforte, Frankfurt/M. 1969, S. 1–47; ders. (Anm. 192), S. 35.

ergaben, ist auch hier neben den lateinischen Kirchenschriftstellern²⁶⁴ und Erasmus von Rotterdam, dem großen europäischen Humanisten²⁶⁵, eine intensive Seneca-Rezeption klar erkennbar.²⁶⁶ Danach gilt ebenso für die alte Tassilostiftung an der Krems, was der Herausgeber in seiner Einleitung zum ‚Seneca christianus‘ in der Passauer Ausgabe von 1700 schreibt: ‚Dicam paucis: flores Lucij Annaei Senecae sunt, ex epistolarum areolis laboriosa et sincera manu decerpti, ut quibus quondam bonos instituit Romanos, modò bonos efficeret Christianos. Nec Ethnici Philosophi nomen nos terreat, ubi Christiana loquitur veritas. Parum enim refert, quis dixerit, si quod dicitur, controversiam non patitur.‘ – Der universalistische Geist des Barock mit seiner Toleranz der ethisch hochstehenden antiken Philosophie gegenüber – wohl ein Erbe der Renaissance – wird hier deutlich: Wie Seneca mit seinen Briefen einst die Römer im Guten unterwiesen habe, so möge er nun durch sie auch gute Christen bewirken. Der Name eines heidnischen Philosophen solle uns nicht erschrecken, wo christliche Wahrheit spreche. Denn es komme wenig darauf an, wer gesprochen habe, wenn nur das, was gesagt werde, keinen Widerspruch dulde.–Diese tolerante Geisteshaltung, die Antike und Christentum in einer partiellen Synthese zu vereinigen sucht, kommt bezeichnenderweise auch schon in manchen von Weylgounes Dramentiteln zum Ausdruck, etwa im ‚Hannibal‘ als ‚Ethnicus Religiosus‘ und im ‚Godefredus Bullionius‘ als ‚Hercules Christianus‘.²⁶⁷

- 264) Besonders zahlreich ist darunter Augustinus (354–430) vertreten, sehr beachtlich sind aber auch die Einzel- und Gesamtausgaben zu Tertullian († nach 220), Ambrosius († 397) und Hieronymus (ca. 347–419/20).
- 265) Seine Werke sind in der Stiftsbibliothek Kremsmünster mit ungefähr 115 Exemplaren (!), überwiegend Teilausgaben aus dem 16. und 17. Jahrhundert, vertreten. Als Hauptexponent des Humanismus in Deutschland gehört Erasmus zu jenen, die sich u. a. besonders auch um die Vermittlung der Antike an die Neuzeit bemühten. Näheres darüber bei J. Huizinga, *Europäischer Humanismus*; Erasmus. Aus dem Holländ. übers. v. Werner Kaegi (= rowohlts deutsche enzyklopädie, 78), Reinbek/ Hamburg 1958, bes. S. 45 ff., 91 ff., 149 ff., 165 ff.; Erasmus von Rotterdam, *Enchiridion, Handbüchlein eines christlichen Streiters*, übertr. u. hg. v. Werner Welzig, Graz-Köln 1961 (bes. Einleitung); R. Stupperich, *Erasmus von Rotterdam und seine Welt*, Berlin 1977; R. Padberg, *Erasmus von Rotterdam. Seine Spiritualität, Grundlage seines Reformprogramms (= Oecumenismus spiritualis, hg. v. Johann-Adam-Möhler-Institut Paderborn, 2)*, Paderborn 1979 u. a.
- 266) So finden sich in der Stiftsbibliothek insgesamt rund 52 Sammel- bzw. Teilausgaben zu Senecas Werken, die zwischen 1503 und 1749, dem Publikationsjahr der frühesten in Kremsmünster vorhandenen Ausgabe und dem Aufführungsjahr von Weylgounes vermutlich letztem Theaterstück als *terminus ad quem*, gedruckt worden sind. Davon erschienen bereits sieben zwischen 1503 und 1599, jedoch 33 von 1600 bis 1700 und zwölf von 1700 bis 1749. Aus der Zeit 1750–1800, die allerdings für Weylgoune nicht mehr in Betracht kommt, stammen sieben weitere Seneca-Werke. Gelegentliche handschriftliche Besitzvermerke in diesen Ausgaben, die sich auch teils auf Rettenpachers, teils auf Weylgounes geistliche Mitbrüder und Zeitgenossen beziehen, weisen ebenfalls deutlich auf die wirkungsvolle Seneca-Rezeption in Kremsmünster während des 17. und 18. Jahrhunderts hin.
- 267) Ähnlich verhält es sich mit der Titelgebung bei zahlreichen anderen Barockdramen, besonders bei solchen mit vorwiegend zeitgeschichtlich-politischer Thematik. – Im Anschluß an einschlägige Untersuchungen von Gerhard Oestereich hat

Wenn Weylgounes Finalkomödien, die im übrigen auch der barocken Blutrünstigkeit beachtlichen Tribut zollen, eine eigentliche psychologische Entwicklung der Charaktere noch vielfach mangelt, so geht es dabei doch immer um sittlich-christliche *Leitbilder*, die den jugendlichen Spielern wie dem Publikum, vornehmlich aber den Zöglingen der Ritterakademie, einprägsam vor Augen geführt werden sollten. Der regelmäßige Aufbau dieser Stücke mit jeweils drei Akten und fünf bis sieben Szenen, ferner die kunstvolle Verklammerung der zumeist dreifachen Bezugsebene von historisch-antiker Haupt- sowie biblischer Rahmenhandlung als didaktisch-ethische Beispiele zur Illustration aktueller Herrschaftsprobleme und ihrer in christlichem Geist versuchten Bewältigung zeigen den Autor bereits auf dem Weg vom herkömmlichen Barockdrama zum klassizistischen Zeitdrama der Aufklärung.²⁶⁸ In diese Richtung weist zudem die recht genaue Beobachtung der drei dramaturgischen Einheiten von Zeit, Ort und Handlung,

C. Wiedemann in seinem Referat (Anm. 263), S. 42, kurz darauf hingewiesen, daß bei der barocken Ausprägung des absolutistischen Persönlichkeitsideals und des christlichen Neustoizismus im deutschen Sprachraum auch dem politischen Werk des großen klassischen Philologen Justus Lipsius (1547–1606) als *Vermittler* wesentliche Bedeutung zukomme. Diese Ansicht scheint sich tatsächlich auch im christlich-humanistischen Bildungsbereich Kremsmünsters zu bestätigen. In der hiesigen Stiftsbibliothek rangiert der berühmte niederländische Gelehrte mit nicht weniger als ungefähr 90 Werken – teils Sammelausgaben, teils Einzeldrucke –, die zwischen 1590 (den zwei ältesten Ausgaben) und 1719 (der jüngsten hier vorhandenen Edition) erschienen sind. Bemerkenswert ist dabei, daß eine in Antwerpen 1637 in drei Bänden gedruckte Gesamtausgabe der Werke Lipsius' bereits 1654 in Kremsmünster gebunden wurde (2° Fh 18) und das Exlibris des Abtes Placidus Buechauer OSB (1611–1669, Prälat seit 1644) trägt, der als tatkräftiger Förderer der Künste und Wissenschaften u. a. das Stiftsgymnasium wieder zu einer Blüte führte und Präses der Salzburger Benediktineruniversität war (vgl. Kellner, Profießbuch [Anm. 1], S. 224–226). – Zwei andere Ausgaben („Polioreticon, sive de machinis, tormentis, telis libri V“, Antwerpen 1596, und „Monita et exempla politica libri II“, Leiden 1650) zeigen Rettenpachers Besitzvermerk als Eigentum der Klosterbibliothek von Kremsmünster (4° Fh 34 u. 12° Fh 315). – Nicht bloß als reiner Zufall dürfte auch die Tatsache zu werten sein, daß 1741, nur drei Jahre vor der Gründung der Ritterakademie, verschiedene Einzelwerke von Lipsius, in vier Sammelbänden vereinigt, gebunden und mit dem Exlibris des damals regierenden Abtes Alexander III. Fixlmillner versehen wurden (4° Fh 35; 4° Fh 37; 4° Fh 38; 4° Fh 41). – Zur Biobibliographie Joest Lips' vgl. u. a. den Art. „Justus Lipsius“ von Heinz Dollinger in: NDB, Bd. 14 (Berlin 1985), S. 676–680 (mit weiteren Literaturangaben); ferner Gerhard Oestreich, Der römische Stoizismus und die oranische Heeresreform (1953), in: ders., Geist und Gestalt des frühmodernen Staates. Ausgewählte Aufsätze, Berlin 1969, S. 11–34, bes. S. 12–18; ders., Justus Lipsius als Theoretiker des neuzeitlichen Machtstaates (1956), in: ebd., S. 35–79; ders., Justus Lipsius in sua re (1956), in: ebd., S. 80–100; ders., Das politische Anliegen von Justus Lipsius' De constantia ... in publicis malis, in: Festschrift für Hermann Heimpel zum 70. Geburtstag am 19. September 1971, hg v. d. Mitarbeitern des Max-Planck-Instituts für Geschichte, Bd. 1 (= Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, 36/1), Göttingen, 1971, S. 618–638, bes. S. 619–621 u. 633 ff.

268) Vgl. dazu u. a. Fuhrich (Anm. 2), S. 128; Walther Rehm, Römisch-französischer Barockheroismus und seine Umgestaltung in Deutschland, in: Germanisch-Romanische Monatsschrift 22 (1934), S. 81–106 u. 213–239, bes. 86 ff., 96 ff., 215 ff.

das weitgehende Fehlen des Burlesken mit Ausnahme mancher Zwischenspiele, aber auch die elegante, kurze und präzise lateinische Diktion, die Weylgounes Bühnenwerken ganz allgemein Harmonie, Ebenmaß und Geschlossenheit verleihen.²⁶⁹ Andererseits lassen die ständig wiederkehrenden musikalischen Szenen und Einlagen deutlich den Einfluß der italienischen Oper erkennen. Dieser ging von Salzburg aus und wurde damals neben Lambach und Seitenstetten ebenso in Kremsmünster immer stärker spürbar, hatte doch auch Weylgoune – wie schon Rettenpacher und andere Dramatiker-Spielleiter nach ihm – stets das theatrale Gesamtwerk vor Augen.²⁷⁰ Bezeichnend ist darum wohl auch, wie die Zeitgenossen über unseren Dichter urteilten: „[.] eminit Comicus non minus quam Rhetor celeberrimus.“²⁷¹

IV. Weylgounes letzte Seelsorgstätigkeit – die Fischerkanzle von Fischlham

Im Jahr 1749 wurde P. Johannes Nep. Weylgoune von Abt Alexander III. Fixlmiller nach Adlwang berufen, wo er an der dortigen Wallfahrtskirche bis 1752 als Beichtvater wirkte.²⁷² Am 24. Februar dieses Jahres kam er dann als Pfarrer nach Fischlham bei Lambach und verblieb hier bis zu seinem frühen Tod 1760.²⁷³ Laut Pfarrchronik²⁷⁴ stammt die erste Matrikeleintragung Weylgounes in Fischlham vom 12. März 1752, seine letzte erfolgte am 17. Mai 1760. Vom 6. Februar bis zum 26. Oktober 1756 fehlen in den Matrikelbüchern bei Taufen, Trauungen und Begräbnissen sämtliche Vermerke von seiner Hand, erst vom 30. November 1756 an scheint sein Name als „P. Johannes Nep. Parochus“ wieder auf. Da in der Zwischenzeit die Seelsorgsaufgaben in der Pfarre Fischlham von anderen Krems-

269) Vgl. auch Tönig (Anm. 1), S. 66; Fuhrich (Anm. 2), S. 128.

270) Vgl. dazu Tönig (Anm. 1), S. 65; Sturm (Anm. 1), S. 120 f.; Fuhrich (Anm. 2), S. 109 ff., 133 ff., 303 ff., 326 ff.; Isnenghi (Anm. 147), S. 189–191; Haider (Anm. 243), S. 53 ff., 103 ff., 114 ff.; Boberski (Anm. 1), S. 196, 206 f.; Günter Zwanowetz, Das Jesuiten-theater in Innsbruck und Hall von den Anfängen bis zur Aufhebung des Ordens, Phil. Diss. Wien 1981 [Masch.], S. 14 ff.

271) Pichler (Anm. 4), zum Jahr 1730.

272) Vgl. Kellner, Profeseßbuch (Anm. 1), S. 285; ders., Musikgeschichte (Anm. 1), S. 347. – Über Adlwang vgl. Lambert Guppenberger, Geschichte des Pfarr- und Wallfahrts-ortes Adlwang, Steyr 1901; Edmund Friess-Gustav Gugitz, Die Wallfahrten nach Adlwang im Lichte der Mirakelbücher (1620–1746). Eine volkswissenschaftlich-kulturhistorische Studie (= Buchreihe d. Österr. Zeitschr. f. Volkskunde, Neue Serie, Bd. 1), Wien 1951 u. a.

273) Vgl. Kellner, Profeseßbuch (Anm. 1), S. 285; ders., Musikgeschichte (Anm. 1), S. 347. – Interessanterweise war auch schon P. Simon Rettenpacher in den Jahren 1688–1706 Pfarrer von Fischlham, ebenso P. Agapit Moser 1736–1739 (vgl. Anm. 18), später auch P. Rudolf Graser 1771–1775 (vgl. Anm. 20) und P. Placidus Hall 1826–1833. Vgl. Rudolf Zinnhobler, 700 Jahre Pfarre Fischlham, Wels 1967, S. 7 f., u. Fischer (Anm. 4), Bd. 1, S. 86–88, 92, 96 f. Zu P. Placidus Hall OSB (1774–1853) vgl. Kellner, Profeseßbuch (Anm. 1), S. 373 f.; ferner Konrad F. Kienesberger, P. Placidus Hall, der Lehrer Adalbert Stifters, in: Vierteljahresschrift d. Adalbert-Stifter-Institutes d. Landes Oberösterreich 32 (1983) S. 11–44.

münsterer Patres als Aushilfspriester wahrgenommen wurden, bleibt die Frage offen, ob Weylgoune in dieser Zeit krank war oder verreiste.²⁷⁵ Während seines Aufenthaltes in Fischlham widmete sich P. Johannes in den Musestunden auch der Erziehung der Kinder des Freiherrn Franz Josef von Eiselsberg im nahegelegenen Schloß Pernau.²⁷⁶

Als eifriger Seelsorger bemühte sich Weylgoune im neuen Wirkungsbereich u.a. besonders um die künstlerische Ausgestaltung der dortigen spätgotischen Pfarrkirche. Ein bleibendes Denkmal schuf er sich dabei mit der Errichtung der weitbekannteren barocken *Fischerkanzel*, deren Entwurf von ihm stammt und die seither zum Wahrzeichen des freundlichen Ortes geworden ist (Abb. 8). Die originelle Art, den Predigtstuhl in Form eines Bootes darzustellen, finden wir in Oberösterreich insgesamt dreimal verwirklicht, vor Fischlham (1759) bezeichnenderweise bereits in dem damals von Jesuiten betreuten Traunkirchen (1753), später noch in Gaspoltshofen (1770), und einmal in Niederösterreich, in Tautendorf bei Gars am Kamp (1786).²⁷⁷ Neben der biblischen Symbolik, daß Christus einst am See Genesareth vom Boot des Petrus aus einer großen Volksmenge predigte (Lk 5, 1-11), dürften Weylgoune noch andere Motive dazu bewogen haben, diese Kanzelform zu wählen. Fischlham wurde früher „Vischenhaim“ oder „Vischlham“ geschrieben, d.h. Heimat der Traunfischer²⁷⁸, und besaß schon im 12. Jahrhundert eine Kirche, die Papst Alexander III. 1179 bestätigte, und zwar als *Filiale* von Steinerkirchen an der Traun, einer alten Kremsmünsterer Stiftspfarrkirche.²⁷⁹ Das Gotteshaus in Fischlham war dem hl. Petrus geweiht und wurde auch „St. Peter im Sand“ genannt, weil es auf sandigem Terrain steht.²⁸⁰ Obwohl nur eine Viertelstunde von Steinerkirchen entfernt, erlangte Fischlham bald nach 1266 eine gewisse Eigenständigkeit, wodurch aber nicht nur die Zugehörigkeit zur Mutterpfarre, sondern ebenso die zu Kremsmünster gelockert wurde.²⁸¹ Das ganze Mittelalter

274) Vgl. Rauch (Anm. 4), S. 110.

275) Ebd., S. 111.

276) Ebd. u. S. 404 f. – Vgl. auch Pachmayr (Anm. 4), S. 699, u. Fischer (Anm. 4), Bd. 1, S. 95, u. Bd. 2, S. 188 f.

277) Vgl. dazu u. a. Huemer-Kreiner (Anm. 4), S. 159 f.; Johannes Geistberger, Die Schiffskanzeln Oberösterreichs, in: Christl. Kunstblätter 55 (1914), S. 4–6, 39–41; Erwin Hainisch, Die Kunstdenkmäler Österreichs: Oberösterreich. Neubearb. v. Kurt Woisetschläger. Mit Beiträgen v. Justus Schmidt u. Benno Ulm (= Dehio-Handbuch, Die Kunstdenkmäler Österreichs, hg. v. Bundesdenkmalamt/Institut f. österr. Kunstforschung, begr. v. Dagobert Frey, fortgeführt v. Karl Ginhardt), 3., neu bearb. Aufl., Wien 1958, S. 345 u. 87; Ferdinand Mittendorfer, Traunkirchen – einst Mutterpfarre des Salzkammergutes, Linz/D. 1981, S. 95 f.

278) Die Traun – der hier in Frage kommende Bereich gehört dem Unterlauf des Gewässers an – floß damals direkt an der Mühle von Schloß Pernau vorbei und bildete die Grenze zwischen Fischlham und Lambach. Spätere Traunregulierungen veränderten hier das Flußbett beträchtlich. Vgl. Fischer (Anm. 4), Bd. 1, S. 7.

279) Genaueres darüber bei Zinnhobler (Anm. 273), S. 12 f.; Fischer (Anm. 4), Bd. 1, S. 7 ff.; Gregor Humer-Norbert Baron Handel (Hg.), Steinerkirchen-Almegg-Fischlham, Linz/D. o. J. [1983], bes. S. 12–15.

280) Vgl. Zinnhobler (Anm. 273), S. 10 f.; Humer-Handel (Anm. 279), S. 13.

281) Zum Folgenden vgl. Zinnhobler (Anm. 273), S. 11 ff.; Fischer (Anm. 4), Bd. 1, S. 7–72.

hindurch galt Fischlham als Pfarre freier bischöflicher Verleihung und gehörte zum Bistum Passau, ohne daß jedoch die ehemalige Verbindung zur Kremsmünsterer Pfarre Steinerkirchen in Vergessenheit geriet. In der Reformationszeit war die Rechtslage der Pfarre unklar. Längere Zeit maßte sich dann die Burgvogtei Wels das Patronat an. Erst 1622 wurde Fischlham dem Stift Kremsmünster voll inkorporiert. Bald übernahmen die Benediktiner von Kremsmünster auch wieder die Seelsorge in diesem Pfarrgebiet und stärkten dadurch die Beziehungen zum Stift weiter. Von 1663 bis 1785 wohnte der jeweilige Pfarrvikar von Fischlham ständig im Pfarrhof Steinerkirchen. – Für Weylgoune waren wohl auch das Petruspatrozinium der Pfarrkirche sowie die Traunfischerei, die den Ortsbewohnern einen gewissen Wohlstand verschaffte, ein weiterer Anlaß, die neue Kanzel nach Art eines Bootes zu entwerfen.²⁸²

Die Fischer- oder Schiffskanzel in Fischlham²⁸³ befindet sich symbolisch richtig auf der Nordseite der Pfarrkirche, die gleichzeitig auch die Evangelienseite ist. Nach alter Tradition versinnbildet die nördliche Himmelsrichtung die Macht des Heidentums, und diese soll vom Licht der christlichen Frohbotschaft sowie durch die Predigt immer mehr beseitigt werden. Der Evangelisationsprozeß beginnt bereits mit der öffentlichen Lehrtätigkeit Jesu und setzt sich in der Predigtigkeit der Kirche fort. Zudem wurde der reiche Fischfang in der christlichen Ikonographie stets als Bild für den Erfolg der Glaubensverkündigung aufgefaßt.²⁸⁴ Es war also durchaus naheliegend, daß sich das sinnenfreudige Barock dieser Symbolik annahm und Kanzeln, von denen die Priester das Evangelium verkündeten, in Bootsform gestaltete, um so auch hier die biblische Präfiguration bildhaft zu veranschaulichen. Das paßte besonders in jenen Kirchen gut, wo die Pfarrangehörigen selbst mit der Fischerei zu tun hatten, wie etwa in Traunkirchen und in Fischlham, gilt allerdings weniger für Gaspoltshofen, dessen Schiffskanzel von Joachim Ertl aus Lambach angefertigt wurde.²⁸⁵ Bemerkenswert ist in diesem Zusam-

-
- 282) Wegen der Wohlhabenheit, die sich durch die Traunfischerei bei den Bewohnern von Fischlham allmählich eingestellt hatte, hieß es früher von dieser Pfarre: „St. Peter im Sand, bist die Reichste im ganzen Land.“ Zit. nach Zinnhobler (Anm. 273), S. 10. Vgl. auch Fischer (Anm. 4), Bd. 2, S. 143–145; Humer-Handel (Anm. 279), S. 13.
- 283) Eine ausführliche Beschreibung davon bietet Geistberger (Anm. 277), S. 4–6. Vgl. auch Fischer (Anm. 4), Bd. 1, S. 93 f.
- 284) Näheres bei B. Ott, Art. „Fisch, Fischfang“ in: Lexikon der christlichen Ikonographie, hg. v. Engelbert Kirschbaum SJ u. a., 8 Bde., Rom-Freiburg/Br.-Basel-Wien 1968/76, Bd. 2, Sp. 40–42, hier Sp. 41 f.; Franz Xaver Kraus (Hg.), Real-Encyclopädie der christlichen Alterthümer, 2 Bde., Freiburg/Br. 1882/86, Bd. 1, S. 516–528, Bd. 2, S. 729–732; Wilhelm Molsdorf, Christliche Symbolik der mittelalterlichen Kunst. Photomech. Nachdr. d. 1926 in Leipzig ersch. Ausg., Graz 1984, Nr. 995.
- 285) Es ist aber wohl auch hier nicht rein zufällig, daß Joachim Ertl aus Lambach stammte, lag doch in unmittelbarer Nähe dieses Marktes die Ortschaft Stadl-Paura als wichtiger Umschlagplatz für die Salzscheiffe, die ihre kostbare Fracht aus dem inneren Salzkammergut auf der Traun hinuntertransportierten, von wo sie dann – schon lange vor der Pferdeisenbahn – über Linz nach Böhmen gebracht wurde. Ertl konnte zudem leicht von der Schifferkanzeln im nahegelegenen Fischlham gehört und sie dort wegen ihrer besonderen Eigenart besichtigt haben.

menhang, daß selbst die Fischerkanzel in Tautendorf (NÖ.) ursprünglich aus der Dominikanerkirche zu Krems an der Donau, also auch aus einem flußnahen Gotteshaus, stammte.²⁸⁶

P. Johannes Nep. Weylgoune, als ehemaliger Pater Comicus des Kremsmünsterer Schultheaters an die wirkungsvolle Inszenierung barocker Ordensdramen gewöhnt, ließ sich dieses künstlerische Motiv nicht entgehen. Er hielt in seinem Kanzelentwurf jenen Moment fest, da der Apostel Petrus zum Meister spricht: „Wir haben die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen. Aber auf dein Wort hin will ich das Netz auswerfen.“ (Lk 4, 5). Der zweite Satz ist in lateinischer Vulgata-Übersetzung auf einem Spruchband geschrieben, das ein Engel am Segel über dem Haupte Jesu hält: „In verbo tuo laxabo rete.“ Im Boot stehen die beiden Hauptgestalten, Christus und Petrus, als Ganzfiguren einander in kleinem Abstand gegenüber, wobei sie sich gegenseitig anblicken. In feiner Bedeutungs-differenzierung sitzt Andreas, der Bruder des Petrus, neben dem Herrn und blickt zu ihm auf. Der predigende Priester – auch das kann man symbolisch deuten – steht demnach zwischen Christus und Petrus und befindet sich mit ihnen im gleichen Boot. Petrus und Andreas sind eben dabei, das Netz, das teilweise über dem Rand des Schiffleins sichtbar wird, wieder auszuwerfen. Die holzbraun gefaßten Flanken des Kahns sind mit einigen vergoldeten Ornamenten geschmückt. Der Nachen selbst ruht auf versilberten Wasserwellen, aus denen halb ein Seeungeheuer ragt und zwei gewaltige Wasserfontänen gegen das Schiff emporbläst. Ohne Zweifel soll damit das vergebliche Wüten Satans gegen die Kirche und ihre Lehre drastisch zum Ausdruck gebracht werden. Den Untergrund des Wassers und gleichzeitig den Fuß der Kanzel bilden zackige Felsen. Wie die zierliche Schiffskanzel, so steht auch das Schalldach schräg zur Kirchenachse, um dem Prediger das Sprechen in diagonalen Richtung zum Langhaus zu erleichtern. An der Unterseite des hölzernen Schalldeckels, den reich versilberte Wolkenknäuel umrahmen, befindet sich nicht – wie es sonst zumeist üblich ist – eine Abbildung des Heiligen Geistes in Taubengestalt²⁸⁷, sondern das Wort „Jehova“ als sogenanntes Tetragrammaton, d.h. der aus vier hebräischen Buchstaben bestehende Name Gottes. Vorne, am äußeren Rand des Schalldaches, sitzen zwei kleine Engel, von denen der eine einen Anker und ein Ruder trägt, der andere hingegen einen sogenannten Fischbären, das ist ein kleines, sackförmiges und oben an einem Rahmen befestigtes Fischernetz. An den Schmalseiten des ovalen Schalldeckels knien auf Wolken zwei größere Engel in anbetender Haltung, denn darüber, auf dem Gipfel des Gewölks, thront die Gestalt des himmlischen Vaters mit Weltkugel und Zepter. Erst jetzt, als Abschluß nach oben, begegnen wir in einem Strahlenkranz der Taube als Sinnbild des Heiligen Geistes, so daß an diesem Predigtstuhl alle drei göttlichen Personen erkennbar werden, wie man dies in ähnlicher Weise auch auf vielen Barockaltären des 17. und 18. Jahrhunderts im österreichisch-süddeutschen Raum antreffen kann. Die Gesamtkonzeption der Fischlha-

286) Vgl. Geistberger (Anm. 277), S. 41.

287) Zu dieser Symbolik vgl. Kirschbaum (Anm. 284), Bd. 4, Sp. 241–244; ferner Molsdorf (Anm. 284), Nr. 5–7, 36, 580, bes. 828.

mer Schiffskanzel ist demnach äußerst *symbolträchtig* und reicht von der biblischen Präfiguration der Predigt Jesu vom Boot aus und den Gestalten des Petrus und Andreas als Menschenfischer über die christlichen Embleme von Anker, Ruder und Fischernetz bis zur Krönung des Trinitätsgeheimnisses durch Gottvater, den Beherrscher des Weltalls, und den Heiligen Geist, der Himmel und Erde in ihrem Gefüge zusammenhält. Eine Parallele zum Ordensdrama der Zeit bietet sich spontan an. Auch diese Fischerkanzel stellt eine Art spätbarockes Gesamtwerk dar, das auf den Beschauer und Zuhörer von unten den Eindruck einer großartigen biblisch-heilsgeschichtlich ausgerichteten Theaterkulisse macht, wobei der predigende Priester gleichsam auf der Bühne steht, um die verschiedenen visuellen Eindrücke religiös zu koordinieren und zu deuten. Nur ein Künstler, der mit beiden Welten zutiefst vertraut war, der des geistlichen Barockdramas und der des volksverbundenen religiösen Glaubens, konnte eine *derartige* Zusammenschau gestalten. – Wie der damalige Schulmeister von Fischlham, Wolfgang Strasser, berichtet²⁸⁸, ließ Weylgouné die von ihm selbst entworfene Schiffskanzel von zwei einheimischen Künstlern aus Lambach, dem Bildhauer Franz Xaver Leithner und dem Maler Adam Racher, anfertigen und am 28. Juni 1759, dem Vigiltag des Festes Peter und Paul, aufstellen. Die Kosten betragen alles in allem 490 Gulden 30 Kreuzer. Im Jahr 1850 faßte der Maler Josef Pranzl aus Kirchdorf an der Kreams die Kanzel im Auftrag des damaligen Pfarrvikars P. Leopold Kopp OSB neu.²⁸⁹

Auch den Hauptaltar ließ P. Johannes erneuern und dazu 1760 ein Altarbild, das die Predigt des hl. Petrus am ersten Pfingstfest darstellte, von dem Gmundner Bernhard Schmidt malen.²⁹⁰ 1880 wurde die alte Kircheneinrichtung unter P. Basil Wiesinger OSB, der von 1875 bis 1882 Pfarrvikar in Fischlham war²⁹¹, leider größtenteils durch eine schlechte Neugotik ersetzt. Dabei entfernte man das Hochaltarbild der Pfarrkirche und tauschte es gegen eine Plastik aus, die von einem Baldachin überdacht war und Petrus zeigte, wie er gerade von Jesus die Schlüssel des Himmelreiches empfing.²⁹² Die Fischlhamer Pfarrchronik vermerkt weiter, daß

288) Vgl. Rauch (Anm. 4), S. 198; Kurt Holter (Hg.), Urkunden und Regesten zur Kulturgeschichte des Gerichtsbezirkes Wels. Aufgrund der Materialsammlungen von Tassilo M. Blittersdorff, Elfriede Czurda, Rudolf Moser und Wilfried Schaber (= Beiträge zur Landeskunde von Oberösterreich, histor. Reihe I/6), Linz/D. 1980, S. 54 f. (F 46); Geistberger (Anm. 277), S. 40.

289) Vgl. Rauch (Anm. 4), S. 193; Holter (Anm. 288), S. 55 (F 47); Geistberger (Anm. 277), S. 40. – Über P. Leopold Kopp OSB (1809–1871), der von 1849 bis 1854 Pfarrer in Fischlham war, vgl. Kellner, Profießbuch (Anm. 1), S. 404.

290) Vgl. Rauch (Anm. 4), S. 111; Holter (Anm. 288), S. 54 (F 37). Bei Rauch wird der Name des Malers „Schmitt“ geschrieben. Wurzbach (Anm. 4), Bd. 30, S. 228, konnte zu seiner Zeit (d. h. 1875) auch noch keine näheren Angaben über Lebensdaten und Herkunft des Künstlers machen. Es handelt sich hier jedoch eindeutig um *Bernhard Schmidt* (1712–1782), Maler in Gmunden, den sogenannten „Gmundner Schmidt“, der um die Mitte des 18. Jahrhunderts Altarbilder für Kirchen in Oberösterreich schuf. Vgl. u. a. Hans Vollmer (Hg.), Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler von der Antike bis zur Gegenwart, 30. Bd. (Leipzig 1936), S. 135.

291) Über P. Basil Wiesinger OSB (1831–1883) vgl. Kellner, Profießbuch (Anm. 1), S. 439 f.

Weylgoune 1758 auch eine vergoldete Monstranz und einen vergoldeten Meßkelch um 300 Gulden ankauft, um den Verlust der bei einem Kircheneinbruch am 27. Mai 1750 geraubten sakralen Geräte wieder auszugleichen.²⁹³ Aus all dem ist zu entnehmen, daß sich P. Johannes als Pfarrvikar um die Verschönerung des Gotteshauses wie um die würdige Gestaltung des pastoralen Dienstes besonders bemühte, was ihm die allgemeine Liebe und Verehrung des Kirchenvolkes eintrug.²⁹⁴ Leider konnte er in Fischlham jedoch nur mehr acht Jahre als Seelsorger wirken. Am 16. Mai 1760, seinem Namenstag, wurde er abends von plötzlichem Unwohlsein befallen. Weylgoune bedauerte noch auf dem Sterbebett zutiefst, daß es ihm nicht gegönnt gewesen sei, die Neugestaltung der Kirche zu vollenden, fügte sich dann aber doch in das Unvermeidliche.²⁹⁵ Gestärkt mit den Tröstungen der heiligen Religion, starb P. Johannes nach kurzer, achttägiger Krankheit, schmerzlich betrauert von seiner Pfarrgemeinde, am 22. Mai 1760, gegen elf Uhr abends, in Steinerkirchen an Erstickungskatarrh.²⁹⁶ Er stand im 53. Lebensjahr, im 30. Jahr seiner Ordensprofessur und im 25. Jahr seines Priestertums. Der Verstorbene wurde nach Kremsmünster übergeführt und zwei Tage später, am 24. Mai, einem Pfingstamstag, um acht Uhr früh in der Krypta der Mönche unter der Marienkapelle beigesetzt.²⁹⁷

V. Zusammenfassung und Schluß

Trotz seines relativ frühen Todes war P. Johannes Nep. Weylgoune ein reiches und verdienstvolles Leben beschieden. Bei aller persönlichen Frömmigkeit, die

292) Vgl. Rauch (Anm. 4), S. 183; Fischer (Anm. 4), Bd. 1, S. 145, u. Bd. 2, S. 3; Holter (Anm. 288), S. 54 (F 43). – Bei der vorletzten Renovierung der Pfarrkirche von Fischlham wurde der Altarraum 1968 im Sinne der liturgischen Erneuerung des II. Vatikanischen Konzils umgestaltet und die neugotische Einrichtung aus dem 19. Jahrhundert in Zusammenarbeit mit der kirchlichen und staatlichen Denkmalpflege wieder entfernt. Vgl. Humer-Handel (Anm. 279), S. 13. – Im Zuge der weiteren Restaurierung dieser uralten Petruskirche, bei der 1986 auch die Fischerkanzel saniert werden mußte, konnte man im Gewölbe und an den Wänden des Altarraumes zudem wertvolle Secco-Malereien freilegen. Vgl. Nachrichtendienst der Diözese Linz, Nr. 80/12. 5. 1986.

293) Vgl. Rauch (Anm. 4), S. 204 u. 109 f.; Fischer (Anm. 4), Bd. 2, S. 32.

294) Der Kremsmünsterer Hauschronist P. Marian Pachmayr schreibt über Weylgounes Wirksamkeit in Fischlham wie folgt (Anm. 4, S. 699): „A. 1752. 24. Februarii in *Vischenham* parochiae rector discessit, vbi populi sui singularem amorem et fiduciam promeritus, quum et ecclesiam parochialem splendide et ingeniose tam quod ad aram principem, quam quod ad suggestum etc. exornasset, subsecias vero horas ad gubernandam *perillustris* L. B. de *Eislsperg* prolem vtilissime impendisset [...]“ (Hervorhebung auch im Original.)

295) Bei Besange (Anm. 4) heißt es in diesem Zusammenhang: „[...] decori vbique studens, templum parochiale summo studio exornauit, nihilque morti proximus vehementius doluit, quam non potuisse ad perfectionem deducere templi sui decorem. Denique catarrho suffocatiuo acuto correptus, inter stupendos perfectae resignationis actus, sibi praesentissimus, & semetipsum ad extremum cohortans vitae passum, viam suam, vitamque absoluit.“

296) Vgl. Kellner, Professbuch (Anm. 1), S. 285; Pichler (Anm. 4).

297) Ebd. Vgl. auch Kellner, Musikgeschichte (Anm. 1), S. 347.

schon in seinen literarischen Werken zum Ausdruck kommt und ihn auch als Seelenhirt auszeichnete, besaß er eine vielseitige, den abendländischen Bildungsmächten verpflichtete Künstlernatur, die durch den mehrjährigen Studienaufenthalt in der alten und prachtvollen Barockstadt an der Salzach entscheidend mitgeprägt worden war. Dank der regen geistigen Verbindung zwischen der Salzburger Benediktineruniversität und den Kremsmünsterer Lehranstalten konnte Weylgoune als *Rhetorikprofessor* und *Pater Comicus* die in der fürsterzbischöflichen Residenzstadt empfangenen Ideen bereits in seiner programmatischen, von einem Studenten vorgetragenen *Rede* anlässlich der Eröffnung der unter Maria Theresia 1744 gegründeten Ritterakademie anschaulich darlegen. Künstlerische Ausgestaltung fanden diese jedoch vor allem im Rahmen der von ihm selbst verfaßten und am Stiftstheater bis 1749 jährlich inszenierten *Finalkomödien*. Außerdem leistete P. Johannes auch noch als Pfarrer einer kleinen Landgemeinde durch die Errichtung der weitem bekannten *Fischerkanzel* einen bleibenden Beitrag zur österreichisch-alpenländischen Barockkultur.

Im Rotelbrief²⁹⁸, der zu Weylgounes Ableben mit dem Kremsmünsterer Datum vom 3. Juni 1760 durch Abt Berthold III. Vogl OSB (1759-1771)²⁹⁹ und Prior Josef Fixlmillner OSB (1716-1785)³⁰⁰ im Namen des Konventes herausgegeben wurde, spiegelt sich deutlich die barocke Gläubigkeit wider, an der auch der Verstorbene so wesentlichen Anteil hatte. Derartige Todesanzeigen, die stets von Pietät getragen sind, dürfen in ihrem objektiven Aussagewert gewiß nicht überschätzt werden und sind mitunter nicht frei von floskelhafter Schönfärberei, doch runden sie im allgemeinen das Gesamtbild, das sich die unmittelbare Nachwelt von der Persönlichkeit des Verstorbenen macht, zumeist recht treffend ab. Dies gilt auch im vorliegenden Fall. Da Abt Berthold III. zudem selbst lange Jahre an der Alma Mater Paridiana in Salzburg als Professor für Philosophie und Theologie wirkte und fünfmal zu deren Rector Magnificus gewählt wurde, bevor er 1759 die Leitung des Stiftes Kremsmünster übernahm³⁰¹, stellte er damals gleichsam das markanteste Bindeglied zwischen den beiden Zentren benediktinischer Geistigkeit dar. Der lateinisch geschriebene Nachruf auf Weylgoune stand unter dem Motto: „Dirige in conspectu tuo viam meam“ (Ps 5, 9). Den Sinn des Lebens faßt der Autor mit Gregor dem Großen als ein *Hingehen* in die eigentliche Heimat

298) Vgl. Anm. 4.

299) Abt Berthold III. Vogl, mit dem Taufnamen Johann Martin, wurde am 29. 5. 1706 zu Pfarrkirchen bei Bad Hall als Sohn des dortigen Schulmeisters geboren. Studium in Kremsmünster und Salzburg, Mag. phil.; 1731 Priesterweihe. Nach kurzer Seelsorgstätigkeit 1735–1744 Lektor für Philosophie an der Universität Salzburg über das Leibniz-Wolffsche System; Dr. phil.; 1744–1759 Prof. d. Theologie (Begründer einer erneuerten theolog. Schule); 1744, 1747, 1750, 1753 u. 1756 Rector magnificus der Salzburger Hochschule (Sorge für die Bibliothek u. die experimentellen Wissenschaften); am 22. 2. 1759 zum Abt von Kremsmünster gewählt. Genaueres über ihn u. a. bei Kellner, *Profeßbuch* (Anm. 1), S. 330 f.; bes. Mandorfer (Anm. 75).

300) Der damalige Prior Josef Fixlmillner stammte aus Salzburg und war ein Neffe des Abtes Alexander III. Fixlmillner. Näheres bei Kellner, *Profeßbuch* (Anm. 1), S. 293.

301) Vgl. Kellner, *Profeßbuch* (Anm. 1), S. 330.

des Menschen auf. Er preist diese Führung durch Gott „glücklich“ („*Felix directio*“) und „selig“ („*Beata directio*“), weil sie von den Nichtigkeiten des Lebens abhält und das Anlitz des Ewigen suchen läßt. Sei uns dieses jetzt nur wie durch einen Schleier zugänglich, so sähen wir Gott später einmal von Angesicht zu Angesicht. Den gleichen wertvollen Weg habe auch P. Johannes Nep. Weylgoune beschritten und – wie zu hoffen sei – sein Ziel glücklich erreicht. Der gesamte Nachruf auf den Verstorbenen ist ein geistvolles, symbolträchtiges Wortspiel mit den Ausdrücken „*via*“ und „*dirigere*“ bzw. „*directio*“ aus dem angeführten Psalmvers. Als Lehrer und Präfekt habe P. Johannes nicht so sehr mit der Rute als vielmehr mit dem Herzen den rechten Weg gewiesen („*non tam virga directionis, quam cordis directione regens*“)³⁰². Wegen der guten Umgangsformen und seiner umfassenden Bildung schon bei der Ablegung der Ordensprofeß gleichsam mit offenen Armen aufgenommen³⁰³, war er nach längerer, ausgezeichnete Unterrichts-tätigkeit auch ein überaus eifriger, auf die Schönheit des Gotteshauses wie der Liturgie bedachter Seelsorger. Er habe den von Gott gewollten Pfad eingeschlagen und deshalb könne man mit Billigkeit voraussagen, wohin der Verblichene gegangen sei. Da jedoch die Meinung des Menschen trüge und die Urteilsprüche Gottes einem Abgrund gleichen, könnte wohl auch dieser Mitbruder noch am Reinigungsort verweilen und unseres Gebetes bedürfen:

„[...]“

Vidistis *directam in conspectu Dei viam* Confratris nostri:

Et *viam scitis*, & quo iuerit ille, fas est diuinare.

Verum cum fallax sit mortalium opinio, & Iudicia Dei abyssus,
sique in purganti forte *diuerticulo* haereat Confrater,
necdum *directus ad conspectum Dei*:

Dirigatur oratio Vestra sicut incensum in conspectu Dei,
qua in viam pacis dirigatur, lumen visurus in lumine.

Hoc ipsum mutuae charitatis *viaticum* sancto ex foedere

Manibus Vestris in aeternitatis *via directis* sancte spondemus.“³⁰⁴

Abschließend kann wohl mit Recht gesagt werden, daß P. Johannes Nep. Weylgoune zu den bedeutendsten Vertretern der Kultur des Spätbarock in Kremsmünster zählt. Anders als bei P. Simon Rettenpacher, dem großen neulateinischen Dichter des 17. Jahrhunderts, zeigen Weylgounes Leben wie sein künstlerisches Gesamt-schaffen, daß er bereits einer kulturellen Übergangsperiode angehörte. Künden sich einerseits in seinem beachtlichen literarischen Werk teilweise schon die neuen Ideen der Aufklärung an, so wird andererseits aus seiner universalistischen, noch echt barocken Geisteshaltung deutlich, daß er mit der Bildungswelt dieser historisch gewachsenen Tradition auch weiterhin eng verbunden blieb.

302) Rotelbrief (Anm. 4), S. 2. (Hervorhebung auch im Original.)

303) Pachmayr (Anm. 4), S. 698, schreibt in diesem Zusammenhang: „[...] ob morum elegantiam et copiosam eruditionem ambobus, vt aiunt, brachiis in coetum nostrum susceptus A. 1730. 28. Octobris [...]“.

304) Rotelbrief (Anm. 4), S. 2. (Hervorhebung auch im Original.)

Abbildungen

Fotos:

Stiftsbibliothek Kremsmünster/OÖ.: Abb. 1-7

Dr. Erich Widder (Diözesanbildstelle Linz/D.): Abb. 8

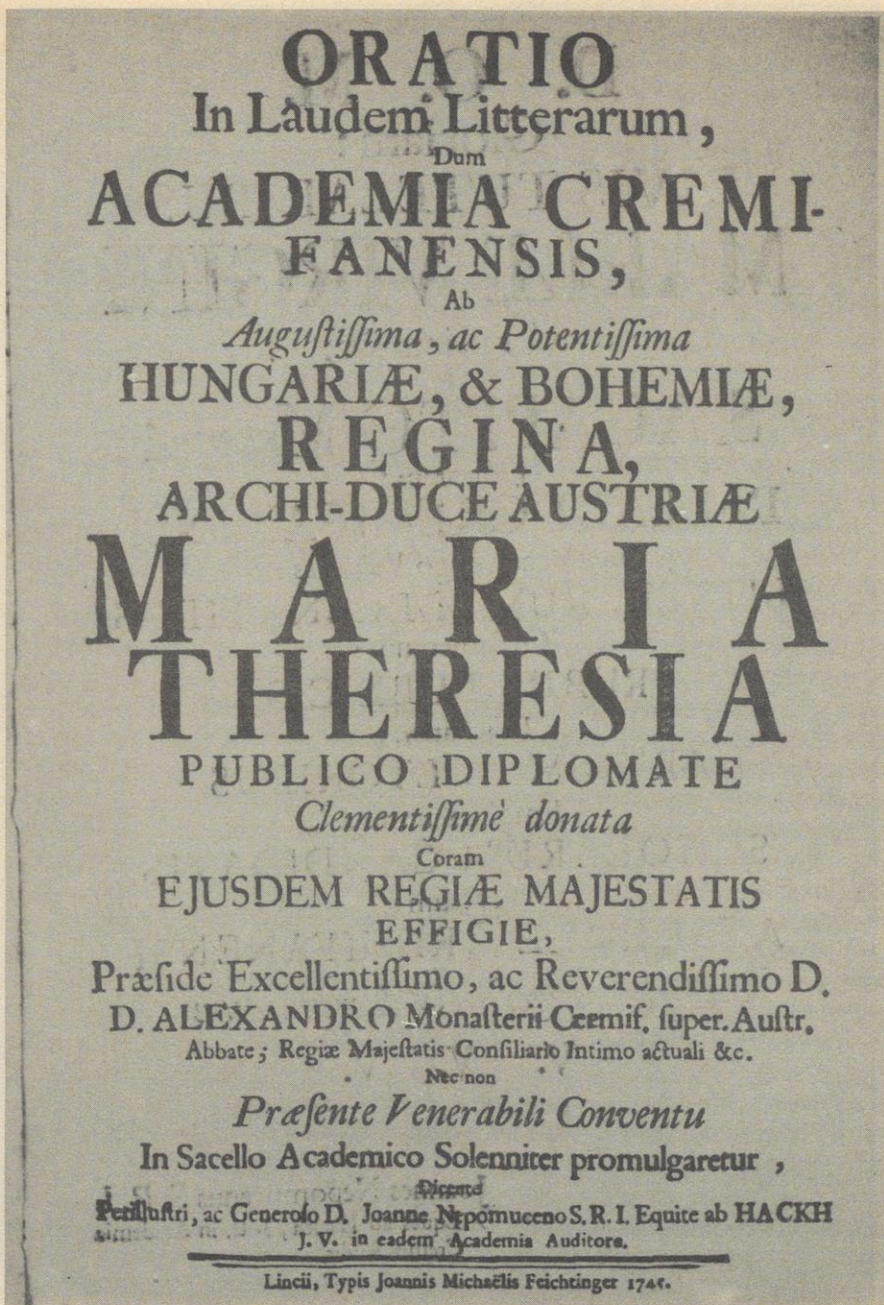


Abb. 1: Gedruckte Festrede zur feierlichen Eröffnung der Ritterakademie in Kremsmünster (1745), Titelseite. Kremsmünster, Stiftsarchiv

Typus Austria,
 id est,
 David adversis pressus, non oppressus
 Excellensissimo
 Reverendissimo, ac Amplissimo D^{no} D^{no}
 Alexandro Abbati Cremifanensi gloriosis-
 sime Inomarijanti humillime dedicatus,
 et
 a
 Gymnasij Cremifanensis Pöetis, ac
 Syntaxistis
 Anno
 1744
 Scenici adumbratus.

Abb. 2: „David“ (1744), Titelblatt der Spielhandschrift. Kremsmünster, Stiftsbibliothek, Sign. CCn 1369

Ethnicus Religiosus,
Sive
HANNIBAL
Pro
Jurisjurandi Religione moriens,
In annua Præmiorum distributione
Scenis datus
a
Scholis Cremifanensibus.
Der Gotts-fürchtige Heyd,
Oder
Der vor die Treue seines Schwurs sterbende
Hannibal,
Bey Austheilung deren Præmien vorgestellt
Von
Denen Crembsmünsterischen Schullen Anno 1744.

Leinz, gedruckt bey Johann Michael Feichtinger.

Abb. 3: „Hannibal“ (1744), Titelseite der Perioche. Kremsmünster, Stiftsbibliothek, Sign. 8° Gc 34



Abb. 4: „Neu-eröffneter Historischer Bilder-Saal [. . .]“, 1. Teil, Nürnberg 169[7], Titelblatt. Linz/D., Bibliothek des ö. Landesmuseums, Sign. I 3516

<p>Perillustris ALOYSIUS de L'EAU, S. R. I. Eques, Syntax. Nobis JOSEPHUS HUEBER, Vienn. Syntax. Illustrissimus, ac Generosissimus D. HENRICUS OTTO, S. R. I. Comes de HOHENFELD, Rudiment.</p> <p style="text-align: center;">POPULORUM ORATORES.</p> <p>INDIE, CAROLUS IGNATIUS MAYAHOFFER, Griesbac. Boius, Poeta. PARTHIE, PHILIPPUS SCHEFFLMAYR, Linc. Rhet. ARMENIE, JOSEPHUS HAIDER, Cremifan. Rhetor. PERGAMI, Nob. FRANC. XAV. GREZMÜLLNER, Wels. Rhetor. BIITHNIE, Nobil. ANTONIUS de REIMERN, Lambac. Syntax. PONTI, Nob. ANTONIUS JOSEPH. DIGL, Cremif. Rhet. AFRICE, JOSEPHUS IGNATIUS LUZ, Machufian. Aufr. Rhetor. HISPANIE, JOSEPHUS SCHOBER, Cremifan. Rhetor. GALLIE, Franob. FERDINANDUS MAGG, Viennensis, Syntax. GERMANIA, FRANC. JOSEPHUS VORSTER, Hingenu. Aufr. Rhetor.</p> <p style="text-align: center;">ORATORUM FILII.</p> <p>Illustrissimus, ac Generosissimus D. JOSEPHUS OTTO, S. R. I. Comes de HOHENFELD, Rudim. Perillustris, ac Generos. PETRUS PAULUS GEORG. S.R.L.L.B. de HOHENOCKH, Grammat. Perillustris FRANC. XAV. de FREY, Grammat. Perillustris, ac Generosus JOSEPHUS L. B. de JECHLINGEN, Rudiment. Perill, ac Generosus MARIA CAROLUS L. B. de PERNAY, Rudiment.</p>	<p>Perill. JOAN NES-NEPOMUC. de GABLKOVEN, Rudiment. Franob. JOAN. NEPOM. de ÖTTL, Achleit. Inf. Aufr. Syntax. Franob. JOSEPHUS de TROST, Hungarus Pappenis, Syntax. Nob. IGNATIUS FÜHRINGER, Gmundenis, Syntax. JOSEPHUS DIETSCHI, Vienn. Rudim. Franob. RICHARDUS DOBERSCHIZ, Altenhofen. Aufriscus. Princip. Franob. THEOPHILUS DOBERSCHIZ, Altenhofen. Aufriscus. Princip. Franob. FRANC. EXLMÜLLNER, Cremifan. Princip.</p> <p style="text-align: center;">IN CERTAMINE GLADIATORIO.</p> <p>Illustrif. ac Generosissimus D. JOSEPHUS L. B. de LOCHER, & LINDENHEIM. Perillustris D. THEODORUS de L'EAU, S. R. I. Eques. Perillustris D. EUGENIUS FRANC. STÜURER de ROTTEN- THURN, Scain. Aufr. Illustrif. ac Generosif. D. ALOYSIUS S. R. I. Comes de SPIND- LIEB. Perillustris D. JOAN. BAPT. de FRANCOE, S. R. I. Eques. Perillustris D. CLEMENS AUGUSTUS de HEUNISCH, S. R. I. Eques.</p> <p style="text-align: center;">IN CHGREA SYMBOLICA.</p> <p>Illustrif. ac Generosissimus D. ALOYSIUS S. R. I. Comes de SPINDLER. Perillustris, ac Generosus D. CLEMENS AUGUST. S. R. I. Eques de HEUNISCH. Nob. ac, ac Speciosissimus D. JOAN. FERDIN. NEUSSER, Artis Saltatoris Magister.</p>
--	---

Abb. 5: „Caesar Augustus“ (1746), Perioche, Spielerverzeichnis (Ausschnitt). Kremsmünster, Stiftsbibliothek, Sign. 8° Gc 36

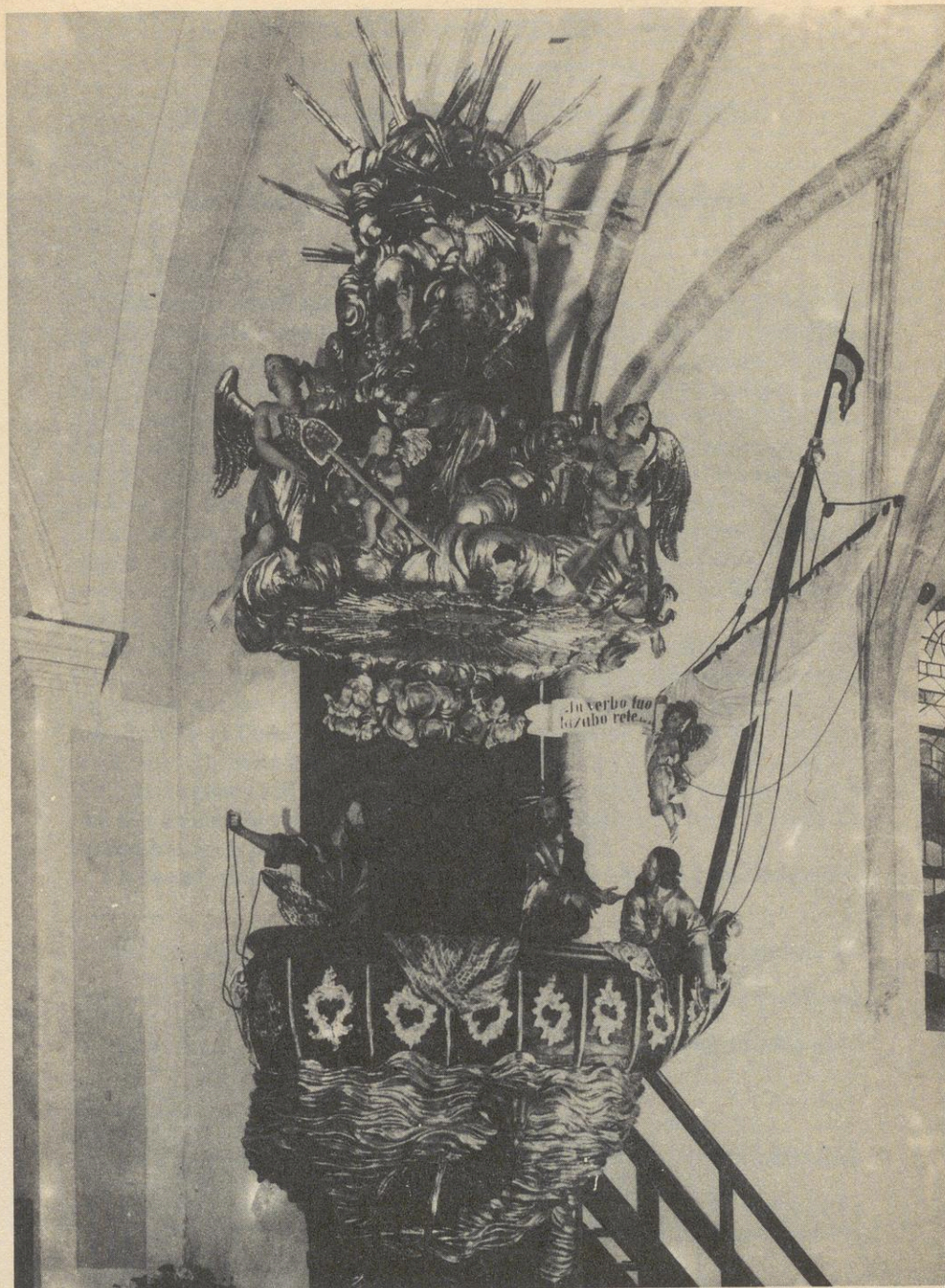


Abb. 8: Fischerkanzel (1759) in Fischlham, OÖ.